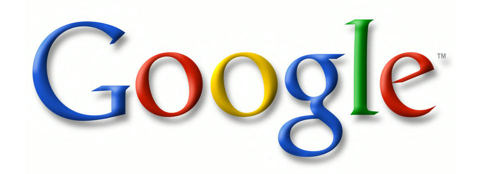
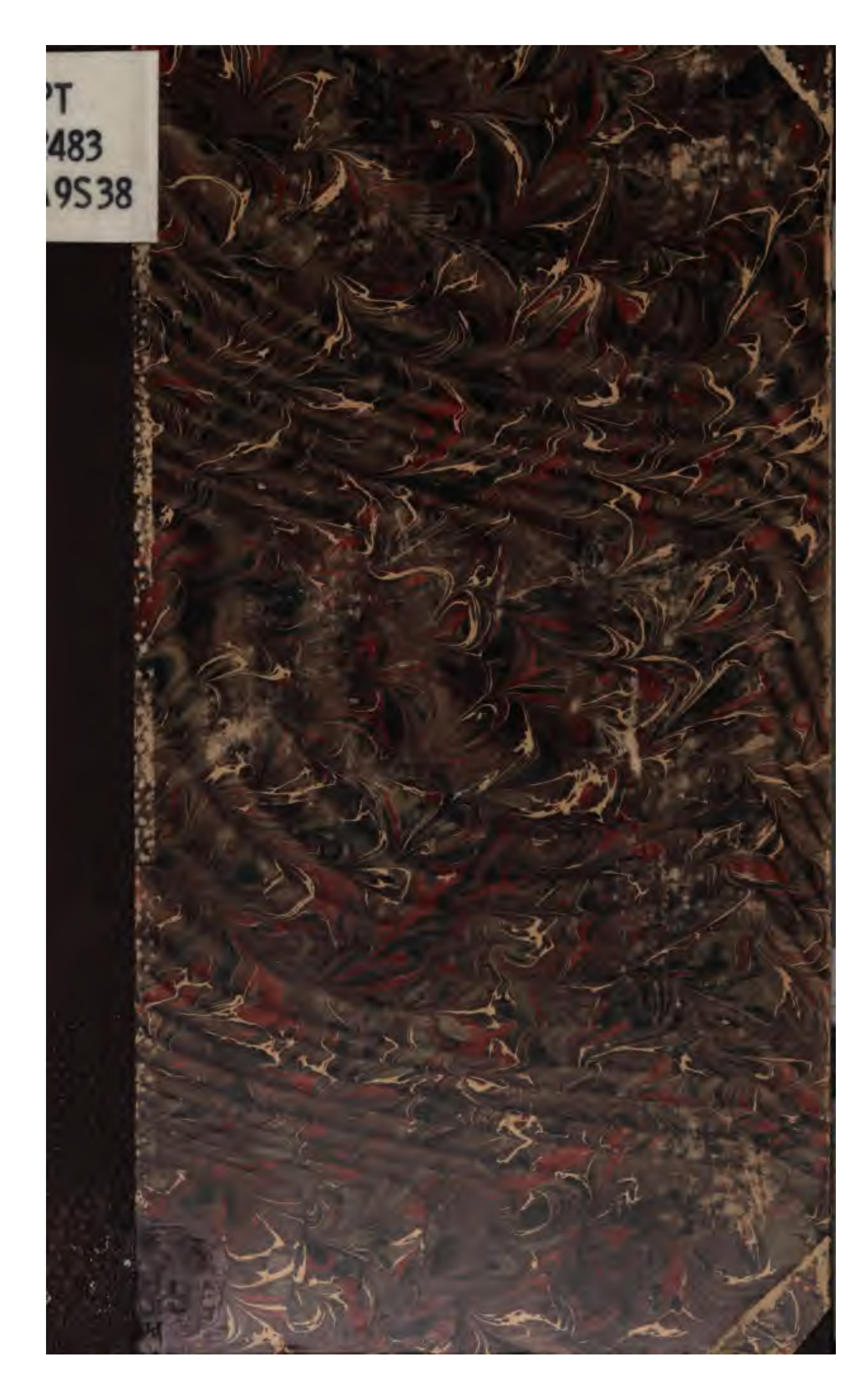

Google


PT
2483
A9S38


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

# Schiller's Beerdigung

und die

# Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine.

# Schiller's Beerdigung

und die

# Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine.

(1805, 1826, 1827.)

---

Nach

Actenstücken und authentischen Mittheilungen

aus dem Nachlasse

des Hofraths und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar

Carl Leberecht Schwabe

von

Dr. Julius Schwabe.

---

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1852.

An

# Herrn Theodor Lürmann

in Bremen.

Indem ich Ihnen diese Blätter widme, ist es nicht allein meine Absicht, Ihnen einen Beweis persönlicher Hochschätzung zu geben, sondern ich glaube dadurch auch ganz im Sinne meines verstorbenen Vaters zu handeln, der zu dem Inhalte dieses Buches in so naher Beziehung steht; denn oft und mit dem lebhaftesten Gefühle der Verehrung und Zuneigung erinnerte er sich Ihrer und Ihrer verehrungswürdigen Gattin; und die genußreichen, im Jahr 1831 in Ihrem häuslichen Kreise verlebten Stunden, die durch den Austausch von Ideen und Mittheilungen über unsere beiden größten Dichter und ihre Werke belebt waren, blieben ihm in treuer und lieber Erinnerung.

Zwanzig Jahre darauf öffnete sich auch dem Sohne gastlich Ihr Haus, in welchem dem Auge die bildende Kunst, dem Sinne für das Edle und Schöne der gleiche Sinn heiter und wohlthuend entgegentritt. Ob die nachfolgenden Blätter, in denen soviel die Rede ist von Grabgewölben und Todtengebeinen, in diesem Hause einen freundlichen Empfang finden werden? Ich hoffe es gewiß. Gehörten doch jene Gebeine zu der Hülle des unsterblichen Geistes, aus dem uns die lebensvolle Quelle ewiger Verjüngung kam; und durch das nächtige Dunkel des Grabes bricht das volle Licht eines freundlichen Sternes, der Liebe zu unserm großen Dichter, die in frommer Begeisterung jene der Vernichtung zu entziehen suchte.

**J. Schwabe.**

# Vorwort.

Ungeschwächt lebt und wird leben in allen dem Schönen zugänglichen deutschen Herzen die Verehrung und Liebe für Schiller, den Stolz und Liebling unserer Nation. Seine Werke sind für Tausende die unerschöpfliche Quelle reinen, begeisternden Genusses; und besonders seit durch die neuern, eleganten und wohlfeilen Ausgaben die Anschaffung von Schiller's Werken auch den weniger bemittelten Classen unserer Bevölkerung ermöglicht wurde, haben jene eine Verbreitung gefunden, die fast beispiellos ist.

Je mehr uns seine Werke begeistern, um so lebhafter ist unser Interesse für den Schöpfer;

je mehr wir seine Dichtungen lieben, um so mehr fühlen wir uns zu der Persönlichkeit des Dichters hingezogen. Wir betreten gern die Stätte, wo sein Fuß gewandelt; wir suchen die Mauern auf, die ihn einst umschlossen, und wir fühlen uns von andächtigen Schauern an dem Orte bewegt, der seine sterblichen Ueberreste birgt.

Vielfach erörtert und beschrieben und darum, bis auf einige schwerlich je vollständig auszufüllende Lücken, wohlbekannt sind Schiller's Lebensumstände von seiner frühen Jugend bis zum Sterbelager. Doch auch die durch den großen, unsterblichen Geist einst belebten, durch ihn geheiligten körperlichen Ueberreste sind noch der Gegenstand unsers Interesses; unsere Theilnahme begleitet sie auch auf ihrem letzten Wege, und weilt noch zögernd an der sie umschließenden Gruft. Von dem so frühzeitig eingetretenen Augenblicke an, der dem Schaffen unsers

großen Dichters für immer ein Ziel setzte, hört die Zuverlässigkeit der vorhandenen Nachrichten über Schiller auf; sie sind mangelhaft und zum größten Theil unrichtig. Selbst manchem aufrichtigen Verehrer Schiller's möchte dies nicht von großem Belang zu sein scheinen. Indeß war die Beerdigung Schiller's, wie dies zum Theil bekannt geworden ist, und die einundzwanzig Jahre darauf erfolgte Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine von so eigenthümlichen Umständen begleitet, daß eine völlig wahrheitsgetreue Darstellung dieser Vorgänge dem schon mehrfach öffentlich ausgesprochenen Wunsche Derer, die einigermaßen mit jenen Umständen bekannt sind, entsprechen, und wohl auch das Interesse derjenigen Verehrer Schiller's in Anspruch nehmen wird, denen von des Dichters körperlichen Ueberresten nur die Thatsache bekannt wurde, daß diese in der Fürstengruft zu Weimar ruhen.

Von dem wesentlichsten und unmittelbaren Einfluß, sowol bezüglich der Beerdigung Schiller's, als auch der Auffindung seiner Gebeine, war das Wirken und Handeln des ehemaligen Bürgermeisters, Hofrath Carl Leberecht Schwabe zu Weimar, welcher daselbst im September 1851 im 73. Lebensjahre verschieden ist. An seine Person knüpfen sich die meisten der in den nachfolgenden Blättern dargestellten Thatsachen; in seinem Besitze waren mehre, die letztern betreffende Documente, welche er nebst den von ihm niedergeschriebenen Aufzeichnungen über das Begräbniß und die spätere Auffindung der „heiligen Reste" mir, seinem Sohne, mit dem Auftrag hinterließ, sie, zu einem Ganzen verbunden, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Indem ich dieser Bestimmung des mir so theuren und unvergeßlichen Todten nachkomme, gebe ich die Versicherung, daß ich im vorlie-

genden Buche nur solche Thatsachen angeführt habe, deren Wahrheit mir aus den von meinem Vater hinterlassenen Notizen und Actenstücken, oder aus mündlichen Mittheilungen desselben ganz zuverlässig bekannt ist. Bringe ich neben ihnen im Verlauf der nachfolgenden Darstellung hier und da einen bereits allgemeiner bekannt gewordenen und historisch festgestellten Gegenstand zur Sprache, so geschah dies nur, weil, um aus vielen Einzelheiten ein zusammenhängendes Ganze abzurunden, die, übrigens nach Möglichkeit vermiedene, Wiederholung einiger schon gesagter Dinge nicht unterbleiben konnte.

Noch bemerke ich, daß ich Jedem, der es wünscht, die Einsicht in den, Schiller betreffenden handschriftlichen Nachlaß meines Vaters mit Vergnügen frei stelle. Ebenso bin ich jederzeit gern bereit, die in meinem Besitz befindliche, vom Bildhauer Klauer kurz nach

Schiller's Tode genommene Gypsabformung von den Gesichtszügen und dem ganzen Kopf des Dichters vorzuzeigen. Dieser Gypsabguß ist deshalb von besonderm Werthe, weil er der erste vom Künstler verfertigte ist und nicht allein die Gesichtszüge, sondern auch die ganze Kopfform treu wiedergibt.

Blankenhain, den 10. Juni 1852.

**Dr. J. Schwabe.**

## Erster Abschnitt.

# Tod und Beerdigung Schiller's.

(1805.)

---

Nur wenige leben noch, sehr wenige von den begeisterten Jünglingen, welche in den Jahren 1796—98 Schüler der ersten Classe des damals unter Böttiger's Direction in größter Blüte stehenden Gymnasiums zu Weimar waren. Ja, begeistert waren diese Jünglinge, und sie hingen mit gespannter, mit freudig gespannter Aufmerksamkeit an den Lippen ihres Lehrers Carl August Böttiger. Das war keiner von den Sylbenstechern, die an der hehren, classischen Schönheit der Antigone vorübergehen und die Schüler mit spitzfindigen Unterscheidungen zwischen μεν und τε quälen. Das war ein Lehrer, der die jungen Gemüther heranleitete zum Erkennen und Bewußtwerden der ruhigen Größe, der erhabenen Anmuth, welche

des Sophokles, des Euripides Gestalten belebt; ein Lehrer war Böttiger, der über der Grammatik nicht die Aesthetik vergaß, und es sich angelegen sein ließ, seinen Schülern nicht blos gründliches Wissen, sondern auch einen gebildeten Geschmack anzueignen. Mit lebendigen Worten schilderte er Verfassung, Gebräuche und Lebensweise der Alten, ohne darüber die der Neuern und Zeitgenossen zu vergessen. Die Darstellungen und Gedanken in den Dichtungen des Alterthums brachte er geistreich in Vergleichung mit ihnen entsprechenden Stellen aus Werken der Gegenwart und näheren Vergangenheit, die er dann mit trefflichem Ausdruck in den Lehrstunden vortrug. Böttiger benutzte seine ausgebreitete Bekanntschaft und seinen fortwährenden Verkehr mit den literarisch bedeutenden Männern seiner Zeit dazu, seine Schüler mit allen wichtigen literarischen Erscheinungen der Gegenwart, soweit diese nicht über die Fassungssphäre der jungen Männer hinausgingen, bekannt zu machen. Zu jener Zeit entfaltete Schiller's schaffender Genius sich zu seiner schönsten Blüte. Es waren die letzten Jahre, die er in Jena verlebte, von wo er dann seinen Wohnsitz nach Weimar verlegte. Böttiger stand mit Schiller vielfach in Verkehr, und erhielt viele der neuesten Erzeugnisse aus Schiller's Feder sofort mitgetheilt, noch

ehe sie veröffentlicht wurden; so namentlich die in jenen Jahren entstandenen herrlichen Balladen und andern kleinern Dichtungen. Dann trat Böttiger mit freudig erregten Mienen in die Classe unter seine Schüler; Cicero und Plato oder Sophokles wurden für dieses mal unaufgeschlagen gelassen, denn das Vorlesen eines neuen Schiller'schen Gedichtes wurde angekündigt. Zu den Jünglingen, die nun den volltönend daher wogenden, mächtig ergreifenden Versen am eifrigsten lauschten, gehörte der damalige Primaner Carl Schwabe. Noch als siebzigjähriger Greis erinnerte er sich oft und mit dem lebhaftesten Vergnügen jener Stunden, wenn Böttiger eine neue Dichtung Schiller's verkündigte, und der laut darob geäußerten Freude der Schüler, und wie nun Böttiger den Taucher, die Erwartung, den Gang nach dem Eisenhammer, und den Handschuh, und die Kraniche des Ibykus mit Herz und Sinn vortrug und dann mit feinen Hindeutungen auf die Schönheiten des eben vorgelesenen Gedichtes aufmerksam machte. Wie fühlten sich jene Jünglinge erhoben bei dem Gedanken, daß sie zu den Ersten gehörten, welchen vergönnt war, die unsterblichen Verse, denen die Welt lauschte, zu vernehmen! Mit welchem Eifer lasen sie Schiller's Schriften, und mit welcher Verehrung hingen sie an dem großen Dichter!

Als diese jungen Männer nun Jenaische Studenten geworden waren, lebte Schiller nicht mehr in Jena; das Theater, Goethe und sein edler fürstlicher Beschützer hatten ihn nach Weimar gezogen, und hier brachte er seine neu vollendeten dramatischen Werke auf die Bühne. Das Weimarische Theater vereinigte damals die herrlichsten Kräfte unter seinen Mitgliedern. Schiller's Stücke wurden ihrer selbst würdig aufgeführt. Da wanderten in frohen, dichten Scharen die jungen Musensöhne von Jena hinüber nach Weimar, und sahen mit der ganzen Begeisterung jugendlicher Herzen die Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Wallenstein zum ersten Male über die Bühne gehen.

Schwabe war bereits im Jahre 1802 nach vollendetem juristischen Studium in die Vaterstadt Weimar zurückgekehrt und hatte als Commissionssecretair bei der dortigen Landesregierung eine Anstellung gefunden. Bei seiner innigen Verehrung für Schiller machte es ihn sehr glücklich, daß er mehrfach Gelegenheit bekam, den großen Mann zu sehen und zu sprechen. Schiller bewohnte das Hinterhaus der nachherigen Schwiegerältern Schwabe's, welches er dann käuflich an sich brachte und bis zu seinem Tode bewohnte. Oft, wenn Schwabe in dem Hause seiner

Braut aus- und einging, traf er Schiller an, der freundliche Worte mit ihm wechselte, wie er denn selten verfehlte, bei all dem ihm eigenen, würdevollen, doch durch etwas unbeschreiblich Sanftes gemilderten Ernste, seine Hausgenossen freundlich anzureden, wenn er ihnen begegnete. Zwischen dem Vorderhaus und dem von Schiller bewohnten Hinterhaus befindet sich noch jetzt ein kleines Gärtchen mit einem Geländer, innerhalb dessen ein bedeckter Gang beide Häuser verband. Kurz vor Schiller's Tode ging eine der Schwestern von Schwabe's nachheriger Gattin an jenem Geländer vorüber, als Schiller gerade im Garten war. „Wohin gehen Sie?" frug Schiller. „Ins Theater!" „Was geben sie denn heute?" frug Schiller weiter. „Wallenstein's Tod." „Ach, da bleiben Sie doch lieber hübsch zu Hause", sagte Schiller, „ein junges Mädchen muß keine Trauerspiele mit ansehen!"

Ungeahnet und zum tiefsten Schmerz für seine Familie und seine Verehrer trat Schiller's Tod am 9. Mai 1805 ein, in Folge eines abermaligen Rückfalles jener Brustkrankheit, welche im Jahre 1791 Schiller zuerst befallen und den gewissen Keim eines frühzeitigen Todes in ihn gelegt hatte. Ueber seine letzten Stunden schreibt eine der Schiller'schen Familie

nahestehende Genossin jener Zeit, Fräulein v. Göchhausen *):

„In den Zeitungen stehen unsinnige Berichte von Soldaten= und Kriegsphantasien, vom Verscheiden überm Attila u. s. w. Kein Wort davon ist wahr. An Attila ist nicht gedacht, auch findet sich in seinen Papieren nichts davon. Keine Trauerscene ging auf dem Theater vor; wer sollte sie veranstalten? Goethe war kränklich und im tiefsten Schmerze. Es wird noch Manches geschehen, aber später, wenn die Gemüther weniger verwundet sind. Geschlossen war das Theater bis nach der Beerdigung. Was die Allgemeine Zeitung berichtet — Sie kennen den Freund — ist fast Alles wahr und würdig gesprochen. Die Phantasien des Verstorbenen (er war die drei letzten Tage fast immer abwesend) waren heitere Jugenderinnerungen; er sprach viel Latein, Stellen aus Reden, die er gehalten. Wenige Stunden vor der letzten fragte ihn Frau v. Wolzogen, wie es ihm ginge? «Heiter, sehr heiter», war die Antwort; «mir ist jetzt Manches klar, was mir oft dunkel schien» u. s. w. Er war sehr ruhig.

*) „Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Carl August Böttiger's handschriftlichem Nachlaß" (Leipzig, 1838), II, 250.

Er verlangte sein jüngstes Kind, liebkoste es, schlief einige Stunden sanft, man glaubte ihn gerettet; die Herzen, die ihn umgaben, öffneten sich der Freude — er war todt. Er selbst hat nicht geglaubt zu sterben, wenigstens äußerte er nichts davon. Selbst die Seinigen glaubten kaum an eine nahe Gefahr; denken Sie sich ihren Schmerz."

Mit dem bittersten Unrecht ist der Stadt Weimar der Vorwurf der Theilnahmlosigkeit bei Schiller's Tode gemacht worden. Vielleicht mit ebenso großem Unrecht hat man oft die Meinung ausgesprochen, Schiller habe bei seinen Lebzeiten nicht die dem großen Sänger gebührende Anerkennung gefunden. Es kann das wenigstens nicht von seinen letzten Lebensjahren gelten. Seine Schriften hatten eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Verbreitung gefunden, und Tausende waren von Begeisterung für den Dichter erfüllt. Diese Begeisterung steigerte sich unendlich, als Schiller's spätere dramatische Werke über die deutschen Bühnen gingen. Bekannt ist jener Moment aus seinem Leben, der ihn ebenso erhob wie erschütterte, als Schiller, von Niemand vermuthet, der Aufführung der Jungfrau von Orleans im Theater zu Leipzig beiwohnte; wie er erst von Wenigen erkannt wurde, wie sich dann die Nachricht von seiner Anwesenheit mit Blitzes-

schnelle ringsum im Theater verbreitete, und welcher unendliche Jubelsturm nun losbrach.

Es ist wahr, Schiller erntete nicht so viele äußere Zeichen der ihm gezollten Verehrung, und nahm nicht die hohe Stellung im bürgerlichen Leben ein, wie Goethe; auch waren selbst seine spätern Lebensjahre nicht immer frei von pecuniären Sorgen. Doch neben der Verehrung, die sein Name überall fand, glänzte in Schiller's Lorberkranze eine Blüte, deren Goethe nicht in gleichem Maße sich erfreute: Schiller war nicht nur von Jung und Alt, in Nähe und Ferne hoch verehrt, er war auch geliebt, so allgemein, wie selten ein Sterblicher vor und nach ihm, von Denen, welche den Dichter nur aus seinen Werken kannten, und von Allen, die in seine Nähe kamen oder um ihn lebten. Das war namentlich in Weimar der Fall, wo Schiller sich der allgemeinsten Liebe und Verehrung erfreute. Und darum wurde dort die Kunde seines unvermuthet eingetretenen Todes mit Bestürzung, mit den schmerzlichsten Gefühlen vernommen; Niemand war in Weimar, der nicht bereits wenige Stunden nach Schiller's Tode die Trauerbotschaft vernommen hätte. Frau von Wolzogen, die Schwägerin Schiller's, die bei seinem Sterben gegenwärtig war, schreibt in ihrem Werke: „Schiller's Leben", II, 279 (Stuttgart 1830):

„Die Trauer war in Weimar allgemein, und Beweise der herzlichsten Theilnahme strömten uns von allen Seiten zu. Es war ein Theaterabend; kein Schauspieler wollte spielen, und in dem reinsten Gefühl eines solchen Verlustes setzte Mademoiselle Jagemann es durch, daß das Theater geschlossen blieb.“

Ein anderes, ebenso glaubwürdiges Zeugniß legt Hoffmeister ab in: „Schiller's Leben, Geistesentwickelung u. Werke im Zusammenhang“, V, 330 (Stuttgart 1842): „Der Schrecken, der Schmerz bei der Kunde seines Todes war allgemein. Unbekannte Menschen, die sich auf der Straße begegneten, theilten sich durch Wort und Miene die Nachricht, ihre Gefühle mit. Keiner hatte mehr Ruhe in seinem Hause. Auf den Wegen, im Parke sah man Menschen umherirren, sich suchen, sich meiden. Ach, alle Herzen hatten ihn verloren. Und mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Trauerpost von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und das Leben selbst schien an Werth gesunken zu sein, da der große Sänger und Prophet dahin war und das deutsche Herz seinen Mund verloren hatte. Der Jammer kehrte in alle Herzen ein, die Trauer trat in alle gebildete Zirkel und alle Edlen fühlten sich durch das gemeinschaft-

liche Unglück verbündet. Als aber der erste Unglaube der Gewißheit, das neugierige Ausfragen dem ruhigen Nachdenken gewichen war, da vermochte man erst die Größe des Verlustes zu überschauen und zu ermessen, und die Trauer kam verstärkt aus der Ueberlegung zurück. Am nächsten Samstag nach Schiller's Tode, am 11. Mai, war Theaterabend; die Saalnixe sollte gegeben werden. Aber kein Schauspieler wollte spielen; auch ließ die Heftigkeit des Schmerzes keinen ästhetischen Genuß zu. Das Theater blieb geschlossen."

---

Als Schwabe am 11. Mai 1805 Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr von einer mehrtägigen Geschäftsreise nach Weimar zurückkehrte, war sein erster Weg, noch ehe er irgend Jemand gesprochen hatte, in das Haus seiner Braut. Aus dem weniger heitern Entgegenkommen der Letztern schloß Schwabe, daß irgend etwas Trauriges sich ereignet haben müsse, und er hatte sich nicht getäuscht, denn er erfuhr nun aus dem Munde seiner Verlobten, daß Schiller bereits vor zwei Tagen gestorben sei. Dem Schmerz, welchen bei dieser Nachricht Schwabe empfand, gesellte sich bald das Gefühl der Entrüstung hinzu, als er weiter erfuhr,

der große Todte solle noch in dieser Nacht ganz in der Stille beerdigt werden, und bezahlte Handwerker, wahrscheinlich die Schneider oder die Tischler, würden ihn zu Grabe tragen. Doch Schwabe begnügte sich nicht damit, zu trauern und zu zürnen; mächtig regte sich in ihm der Drang, jenes Vorhaben zu verhindern. Sein Entschluß war bald gefaßt, und in der That, rasches Handeln war sehr nothwendig, denn in 7 bis 8 Stunden sollte ja Schiller begraben werden, und bereits waren alle dazu nöthigen Vorbereitungen, so arm und klein sie waren, getroffen. Schwabe eilte zu Frau von Schiller, wurde aber hier nicht angenommen, und auf sein nochmaliges Anmelden mit dem Zusatze, daß er wegen des Begräbnisses ihres Gatten, das doch schon diesen Abend erfolgen solle, sie nur einen Augenblick sprechen zu dürfen, dringend bitte, ließ ihm Frau von Schiller durch den Bedienten Rudolph sagen: sie sei so sehr in ihren Schmerz versunken, daß sie ihn unmöglich sprechen könne, und betreffe sein Wunsch das Begräbniß ihres seligen Mannes, so möge Schwabe sich an den Oberconsistorialrath Günther wenden, der alles deshalb Nöthige zu besorgen übernommen habe. Was dieser anordne, werde die Schiller'sche Familie gut heißen.

Schwabe begab sich nun sofort zu dem nahe woh-

nenden Oberconsistorialrath Günther, sagte ihm, daß er erst vor einer halben Stunde bei seiner Rückkehr von einer Reise erfahren habe, Schiller sei todt und solle diese Nacht ganz in der Stille durch Handwerker zu seiner letzten Ruhestätte getragen werden. Sein, wie gewiß aller der zahllosen Verehrer Schiller's, Gefühl sträube sich dagegen, daß der große Dichter seinen letzten Weg so in nächtlicher Stille und Verborgenheit, ohne freundliche Begleitung, auf den Schultern dafür bezahlter Handwerker, zurücklegen sollte, von denen nicht anzunehmen sei, daß sie den unendlichen Werth des Mannes, den sie tragen sollten, auch nur einigermaßen zu schätzen wüßten. „Ich bin", fuhr Schwabe fort, „von Frau von Schiller an Sie gewiesen, und bitte Sie nun dringend, zu gestatten, daß doch wenigstens Männer, welche Schiller's Genius zu würdigen wissen und es lebhaft empfinden, was die ganze gebildete Welt an ihm verloren hat, ihm die letzte irdische Ehre erweisen und ihn zu Grabe tragen dürfen." Schwabe erhielt die trockene Antwort von Günther: „Ja, lieber Freund, das geht nun nicht mehr, es ist schon alles geordnet; alles soll in der Stille geschehen; auch sind bereits die Träger bestellt." Als nun aber Schwabe in seinen Bitten dringender wurde, als er erklärte, daß er für die Bezahlung der

bestellten Träger einstehen wolle, und als er zuletzt unverhohlen äußerte, es würde eine Schande für Weimar, ja für ganz Deutschland sein, wenn die Leiche des edelsten und geliebtesten Dichters von bezahlten, theilnahmlosen Menschen zu Grabe getragen würde, die keine Idee davon hätten, was Schiller für die deutsche Nation gewesen sei, da schien es, als ob die eisige Rinde um das Herz des für Schiller's Beerdigung Beauftragten, der sich bisher so unerbittlich an die ihm ertheilte Instruction hielt, zu schmelzen beginne, und er frug den unermüdlichen Bittsteller: wer denn die Verehrer des Verstorbenen seien, die seine Leiche zu Grabe tragen wollten?

Noch konnte Schwabe, sich selbst ausgenommen, Niemand namentlich aufführen; er konnte nur die lebendige, gewisse Versicherung geben, daß seine zahlreichen Freunde gleiche Gesinnung mit ihm theilten und daß er dem Herrn Oberconsistorialrath innerhalb einiger Stunden ein Namensverzeichniß derselben vorlegen würde.

Auf diese Versicherung hin ward für Schwabe und seine Freunde das Versprechen ertheilt, daß sie Schiller's Leiche zur Todtengruft tragen sollten, und die Handwerker wurden abbestellt. Wiederholt und dringend aber wurde von Günther der ausdrücklich

ausgesprochene Wille der Schiller'schen Familie hervorgehoben: man solle besorgt sein, daß die höchste Stille bei der Beerdigung beobachtet werde.

Schwabe eilte nun in der Stadt herum zu Freunden und Bekannten, erhielt von keinem, den er zu Hause antraf, abfälligen Bescheid, und setzte gegen 7 Uhr Abends, theils um die, welche er nicht in ihrer Wohnung angetroffen hatte, noch einzuladen, theils um das Nähere über Trauerkleidung und Versammlungsort anzuzeigen, das nachstehende, noch im Original vorhandene Circular auf, dem wir auch die darin befindlichen Unterschriften beifügen:

„Gegen mehrere der nachgenannten Herrn hab' ich bereits diesen Nachmittag, als ich erst erfuhr, daß heute Nacht 12 Uhr Schiller begraben werden sollte, den Wunsch geäußert und sie gebeten, die Hülle dieses großen und verehrungswürdigen Mannes zum Grabe zu tragen, damit dies nicht, wie angeordnet war, durch Handarbeiter geschehe, und bin auch in meinen Bemühungen glücklich gewesen.

„Mehrere von denjenigen Herren aber, welchen ich gleiche Empfindungen zutraue und von denen ich überzeugt bin, daß Sie gern die kleine Beschwerde übernehmen, konnt' ich nicht antreffen, daher ich Sie ersuche, mir Ihre Bereit-

willigkeit durch Ihre Unterschrift zu erkennen zu geben.

„Ich bitte Sie sämmtlich, Sich heute Nacht ½ 1 Uhr bei mir in der Rittergasse parterre einzufinden; das Licht, das im Fenster stehen soll, wird denen, welchen meine Wohnung noch unbekannt ist, solche anzeigen.

„Sie erscheinen alle schwarz gekleidet. Für die Trauerhüte, Flöhre und Mäntel hab' ich gesorgt, Sie treffen alles Nöthige bei mir an. Zur Ordnung gehört, wenn ich nicht irre, daß wir weiße Handschuhe tragen.

„Weimar, den 11. Mai 1805.

„Carl Schwabe, C.-Secretair.

„Zu präsentiren:

S. c. o.

1) Herrn Professor Voß.

Ich werde mich einstellen.

2) Herrn Amtsadvocat Treuter.

3) Herrn Doctor Treuter.

4) Herrn Riemer (bei Herrn Geh.-Rath v. Goethe).

Die Entschuldigung werde ich mündlich geben.

Voß.

5) Herrn Docter Schütz (im Aulhorm'schen Hause).

Ich werde kommen.

Schütz.

6) Herrn Bildhauer Klauer.

7) Herrn Kriegssecretair Helbig.

Stellt sich zur bestimmten Zeit ein.
H.

8) Herrn Amtscommissair Schwabe.

Ich habe schon meine Bereitwilligkeit erklärt, da aber wegen eines heftigen Catarrhs Herr Doctor Schwabe mir die Theilnahme verboten hat, so wird statt meiner Herr Amtsadvocat Dettelt aus Eisenach erscheinen, welchen ich daher das Circular zu präsentiren bitte.
G. Schwabe.

9) Herrn Doctor Schwabe.

10) Herrn C. Irgang.

Kömmt.

11) Herrn Candidat Brehme (im Eichelmann'schen Hause).

12) Herrn Doctor Kanngießer.

Wird sich einstellen.
Voß.

13) Herrn Amtsadvocat Dettelt.

Stellt sich ein.
C. Dettelt".

---

Alle Die, bei deren Namen kein besonderes Präsentat bemerkt ist, wie bei Nr. 2, 3, 6, 9, 11, fanden sich nebst denen, die schriftlich zugesagt hatten, um die bestimmte Stunde in Schwabe's Wohnung ein, außer ihnen aber noch der nachherige Rath und Kammer-

secretair Lungershausen, der Maler und Professor Jagemann (Bruder der ausgezeichneten Schauspielerin Jagemann, die später durch Carl August in den Adelstand als Frau von Heygendorf erhoben wurde), der Maler, nachherige Hofrath Westermeyer, der Bildhauer Weißer, der Kupferstecher Stark, und noch einige Wenige, drei oder höchstens vier, deren Namen im Verlaufe der Zeit aus Schwabe's Gedächtniß entschwunden waren. *) Es waren ihrer somit im Ganzen 20 oder 21 Männer. Schwabe konnte sie noch spät des Abends dem Oberconsistorialrath Günther namhaft machen, der jetzt gern die schon gegebene Einwilligung wiederholte.

Still und ernst begab sich nach Mitternacht der kleine Zug von Schwabe's Wohnung nach Schiller's Haus in der Esplanade. Es war eine mondhelle Mainacht, nur einzelne Wolken verhüllten bisweilen, unter ihm dahinziehend, den Mond. Still war das Todtenhaus, nur Weinen und Schluchzen tönte dumpf aus einem der dem Sarge, in welchem Schiller's Leiche lag, naheliegenden Zimmer. Während die Freunde

---

*) Von sämmtlichen Männern, die Schiller zu Grabe getragen, lebten 1852 nur noch der Geh. Hofrath Helbig und der Registrator Irgang, beide zu Weimar.

die Treppe hinab vorangingen, wurde der Sarg hinuntergetragen und vor der Hausthüre von ihnen aufgenommen *). Kein Mensch war vor dem Hause oder in den Straßen zu erblicken; tiefe, lautlose Stille herrschte in der Stadt; aber warme Herzen schlugen in den Trägern für die theure Last, die sie trugen, und die Pause, die den Tragenden von Zeit zu Zeit bis zum entfernten Kirchhofe, zum kurzen Ausruhen oder zum Wechseln der Plätze unter der Todtenbahre, auf welcher der Sarg stand, vergönnt war, wurde zum Trocknen des thränenvollen Antlitzes benutzt. So ging der Zug durch die stille Stadt, durch die Esplanade, über den Markt und durch die Jakobsgasse nach dem alten Kirchhofe vor der St. Jakobskirche. Gleich rechts am Eingange befindet sich noch jetzt das sogenannte Kassengewölbe, vor dessen Thüre die Träger die Bahre mit dem Sarge niedersetzten. Hell durchbrach in diesem Augenblicke der Mond die ihn verhüllenden Wolken und übergoß mit

*) Nicht ganz richtig erzählt Frau von Wolzogen a. a. O., II, 280: „Das Leichenbegängniß war dem Range des Verstorbenen gemäß angeordnet, aber zwölf junge Männer höhern Standes nahmen die Leiche den gewöhnlichen Trägern ab, und von liebenden Freundesarmen wurde sie zur Ruhestatt getragen.“

seinem ruhig freundlichen Lichte den Sarg des Dichters, ihm einen kurzen Abschiedsgruß sendend; gleich darauf verbarg sich die Lichtscheibe wieder hinter den rasch am Himmel dahin eilenden Wolken. Hörbar rauschte der Wind über Dächer und Bäume dahin.

Nun öffnete sich die Pforte des düstern Gewölbes, der Todtengräber und seine drei Gehülfen nahmen den Sarg auf, trugen ihn hinein, öffneten eine Fallthüre, und der theure Todte wurde an Seilen in die unterirdische, von keinem Lichtstrahl erhellte Gruft hinabgesenkt in die schweigsame Gesellschaft Derer, die ihm in diese schaurige Wohnung des Todes vorangegangen waren. Die Fallthüre ward wieder niedergelassen und dann auch das äußere Thor des Grabgewölbes wieder geschlossen. Kein Trauergesang, kein dem Andenken des eben Begrabenen geweihtes Wort aus priesterlichem Munde unterbrach das Schweigen der Mitternacht. Still wollten sich die Männer des Trauergeleites vom Kirchhof entfernen, als ihrer Aller Aufmerksamkeit durch eine hohe, in einen Mantel tief verhüllte Männergestalt angezogen wurde, welche gespensterartig zwischen den dem Kassengewölbe nahen Grabhügeln herumirrte und durch Geberden und lautes Schluchzen ihre innige Theilnahme an Dem, was so eben vollbracht worden war, zu erkennen gab. Man

hat später versucht, die Erscheinung dieses Leidtragenden in ein mystisches Dunkel zu kleiden; von der einen Seite wurde die müßige Behauptung aufgestellt, man habe nie ergründen können, wer die geheimnißvolle Erscheinung gewesen sei; Andere wieder wollten wissen, Goethe, der damals krank war, habe es sich nicht versagen können, der Beerdigung seines Freundes beizuwohnen. Es wurde aber in dem räthselhaften Leidtragenden der Schwager Schiller's, der Geh.-Rath von Wolzogen, von allen Denen unter den Augenzeugen deutlich erkannt, welchen seine Persönlichkeit nicht gerade unbekannt war*). Herr von Wolzogen war eben in Weimar angekommen und hatte sich entweder dem Leichenzuge angeschlossen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, er war demselben nach dem Todtenacker vorausgeeilt. Ersteres versichert der Ob.-Med.-Rath von Froriep in seinem Aufsatz im „Schiller-Album" (Stuttg. 1837) **); allein weder Schwabe, noch einer der noch

*) Frau von Wolzogen in „Schiller's Leben", II, 280: „Mein Mann war auf die Unglücksnachricht, die ihn in Naumburg traf, herbeigeeilt, und er kam noch an, um sich dem Trauerzuge auf dem Kirchhofe anzuschließen."

**) S. 77: „Im Jahre 1805 befand ich, damals Professor in Halle, mich grade in Weimar zum Besuch, als Schiller so unvermuthet starb, und als die Hülle des großen Geistes in

Lebenden, die Schiller's Leiche zu Grabe trugen, konnte und können sich dessen erinnern. Schon die heftige Gemüthsbewegung, in welcher von Wolzogen allen erschien, läßt nicht annehmen, daß er dem stillen Leichenzug langsam und schweigend und unbemerkt gefolgt sei. Uebrigens kann auch die Richtigkeit der weitern Worte des Herrn von Froriep am angeführten Orte:

„ich und ein mir Unbekannter waren die Einzigen, die dem Sarge folgten",

nicht zugegeben werden, da die vorgenannten Verehrer Schiller's, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, nicht alle zugleich den Sarg tragen konnten; sie lösten sich je zu acht Mann im Tragen ab, und es blieben also immer zwölf oder dreizehn, die dem Sarge folgen mußten.

Am Nachmittage des 12. Mai wurde zu Ehren Schiller's in der St. Jakobskirche die kirchliche Feier begangen, in welcher der Generalsuperintendent Vogt

---

der hellen Mitternachtsstunde vom 11. auf den 12. Mai von einigen jungen Gelehrten, unter denen Stephan Schütz und Heinrich Voß, Künstlern und Staatsdienern getragen, beigesetzt wurde, waren — ich begreife noch nicht, wie das so kommen konnte — ich und ein mir Unbekannter, der, wie ich nachher hörte, Schiller's Schwager, Herr von Wolzogen war, die Einzigen, welche dem Sarge folgten."

die Gedächtnißrede hielt und den Segen über den Verblichenen sprach. Die herzogliche Kapelle vollführte vor und nach dieser Rede eine Trauermusik aus Mozart's Requiem. Das geräumige Gotteshaus faßte die Menge der Zuhörer nicht, viele derselben standen vor den Eingangsthüren.

---

Hiermit schließt die Darstellung des Sachverhaltes bei Schiller's Beerdigung; doch dürfen wir nicht zu dem nächsten Abschnitte übergehen, bevor wir Einiges zur Erklärung des Vorhergehenden beigefügt haben. Denn wahrlich, es finden sich bei der Beerdigung des großen Mannes Umstände, die das höchste Befremden zu erregen geeignet sind, sodaß die rein factische Darlegung jener Ereignisse, ohne einige beigefügte Erläuterungen, ein allzu unvollständiges geschichtliches Bruchstück abgeben würde.

Werfen wir einen Blick auf die Berichte, welche kurz nach Schiller's Beerdigung über diese Begebenheit in den Tagesschriften jener Zeit erschienen sind, so begegnen wir den bittersten Vorwürfen, welche man den Bewohnern der Stadt Weimar machte, weil sie es zugeben konnten, daß ihres großen Mitbürgers Beerdigung so schmucklos, und durch so wenige Be-

weise von Theilnahme ausgezeichnet, vor sich ging. Insbesondere wurde Goethe angefeindet, der doch, als Schiller starb, in Weimar Minister war, und vermöge seiner hohen Stellung es hätte bewirken können, daß Schiller's Bestattung mit der des Dichters würdigen Feierlichkeit vorgenommen worden wäre. - Goethe war Minister, er war seit Jahren Schiller's vertrauter Freund, und — er that nichts! Auf diese Vorwürfe und ihre Stichhaltigkeit werden wir weiter unten zurückkommen; zunächst dürfte es nicht unwillkommen sein, eine jener Stimmen zu hören, die sich damals über Schiller's Beerdigung vernehmen ließen. Einer der vorzüglichsten Publicisten jener Zeit, Archenholz, berichtet darüber in der von ihm herausgegebenen, damals sehr verbreiteten Zeitschrift Minerva *) folgendermaßen:

„Schiller's Beerdigung.

„Ich habe in dem Laufe meines Lebens drei feierliche Leichenbegängnisse gesehen, die etwas mehr als leere Ceremonien waren, bei denen Tausende trauerten und viele Thränen flossen. Dies waren die Begräbnisse dreier außerordentlicher Menschen: des durch seine Geistesfähigkeiten und Tugenden unsterblichen Chatham,

*) Jahrgang 1805, Seite 548.

ferner Garrick's und Klopstock's. Das erstere geschah auf Kosten der britischen Nation, die beiden andern veranstaltet von Freunden und Verehrern dieser großen Männer in London und Hamburg. Von allen dreien habe ich an andern Orten umständliche Nachricht gegeben, die ich hier nicht wiederholen will. Der denselben zugesellte Pomp war nur accessorisch; er konnte die Trauergefühle der nahe und ferne Leidtragenden weder erhöhen noch schwächen; indeß war doch das Motiv bei jenen Feierlichkeiten so gerecht als achtungswerth; mehr als eine Nation nahm daran Theil, und sie waren für die Nachwelt nicht verloren. Ohne romanhaften Empfindeleien nachzuhängen, oder Empfindungen zu heucheln, darf ich wol sagen, daß es für mich, sowie für viele tausend denkende und fühlende Verehrer Schiller's eine Art Trost gewesen wäre, wenn man die Ueberreste des großen Dichters, wo nicht auf eine ähnliche, doch auf eine ausgezeichnete Art zur Erde bestattet hätte.

„War sein Tod für Weimar wol ein gleichgültiger Vorfall? Konnte sein seltenes Genie, seine der deutschen Nation so viel Ehre bringenden Talente und der hohe Genuß, den diese gewährt hatten, auf einmal dort ganz vergessen sein? So etwas schien unmöglich, und am wenigsten in Weimar, einer Stadt,

der man wegen ihrer hochberühmten Männer, ihrer Cultur der Künste und dem Flor ihrer Industrie so oft und so gerecht die ehrenvollsten Beinamen gegeben hatte, einer Stadt, die das von Königstädten beneidete, in Paris und London nicht begreifliche Glück hatte, zu gleicher Zeit einen Wieland, Herder, Goethe und Schiller zu besitzen, wo noch jetzt große hochberühmte Männer leben, und selbst die Anzahl der minder berühmten, aber doch verdienstvollen, nicht klein ist, einer Stadt, wo Olympia *), diese Schöpferin des Weimarischen Glanzes, wenngleich nicht mehr herrschte, doch noch gebieten konnte, wo Goethe, der vieljährige vertraute Freund Schiller's, Minister war und wo man noch erst kürzlich bei dem Empfang einer verehrungswürdigen Prinzessin einen wahren Enthusiasmus gesehen hatte. An einem solchen Ort mußte — wie es natürlich war zu glauben — der unersetzliche Verlust eines außerordentlichen Mannes, der Tod eines Mitbürgers der seltensten Art, die höchste Sensation erregen. Man sahe dergleichen noch vor wenig Monaten in Leipzig bei dem Tode des vortrefflichen Weiße, der, seine Tugenden und Talente in Ehren! doch kein

*) Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar, gestorben zu Weimar am 10. April 1807.

Schiller war. Die Stadt ehrte sich durch eine öffentliche Todesfeier dieses edlen Mannes, welche die große Theilnahme der Einwohner bei diesem traurigen Ereigniß beurkundete.

„Ist so etwas in Weimar geschehen? Mehre öffentliche Blätter, wenn sie gleich von der Beerdigung schwiegen, sprachen doch von der dortigen allgemeinen Traurigkeit, von Verfügungen zum Besten der Familie des Verewigten rc. Jedermann fand dies so natürlich, daß es nicht einmal Aufmerksamkeit erregte, und als man daher die ganz anders lautenden Berichte einiger Reisenden hörte, die nach dem Vorfall über Weimar nach Niedersachsen kamen, so wurden diese als grobe Unwahrheiten verachtet. Bei dieser so gerechten Stimmung konnte man seinen Sinnen kaum trauen, als man in der Zeitung für die elegante Welt vom 21. Mai 1805 Nr. 61 Folgendes aus einem Weimarischen Brief las, das, in Leipzig gedruckt, durch die geringe Entfernung dieses Orts von Weimar, durch die große Communication zwischen beiden Städten und durch die politische Klugheit des jetzigen Redacteurs jener Zeitung, eine Art Sanction erhielt:

«In der Nacht vom 11. zum 12. Mai wurde er (der am 9. verstorbene Schiller) begraben und zwar in der alleräußersten Stille. Handwerker sollten

ihn hintragen; aber seine Freunde und Verehrer traten den Abend in aller Eile zusammen, um sich diese Ehre und Pflicht nicht nehmen zu lassen. Es waren einige literarische Männer (Herr Professor Voß, Herr Doctor Kannegießer, Herr Schütze u. A.), einige Secretairs und Registrators. Der Zug ging in der Stunde nach Mitternacht durch die ganze Stadt nach dem Jakobskirchhofe — langsam und mühsam (es waren der Träger nicht zu viele), ohne alles Geräusch, ohne alle Zuschauer, ohne alles Gefolge. Ich glaube fast, daß noch kein Mensch auf der Erde so in der Stille begraben worden ist, als hier der berühmte Schiller. Es war eine mondhelle Nacht, alles lag im tiefsten Schlaf umher, kein Ton der Klage, keine Stimme der Trauer; nur der Wind, der an dem Dachwerke der Kirche rasselte, war das einzige schauerliche Geräusch, das bei dem Eingang zu den Todten aus der Ferne sich hören ließ. Der Mond war eben hinter ein dunkles Gewölk getreten, als der Sarg seitwärts in einem kleinen, überbauten Gewölbe eingesenkt wurde.»

„Ist dies Alles buchstäblich wahr, so ist es schrecklich. Diese Uebereilung mit der Beerdigung, die durch keine warme Witterung nothwendig gemacht wurde! Diese äußerste Stille! Diese Mitternachtsstunde, wie

bei dem Begräbniß eines an der Pest Verstorbenen! Dieser isolirt fortgeschleppte Sarg ohne alles Gefolge! Diese bestellten Handwerker, die in Weimar die Leiche eines Schillers zu Grabe tragen sollten!

„Wahrlich, hier ist, wo nicht eine Berichtigung, doch eine Aufklärung nöthig; denn daß am folgenden Sonntag die Stadtmusikanten in der Kirche eine Trauermusik aufführten, wobei der Generalsuperintendent Vogt eine Rede hielt, macht die Sache um nichts besser, löscht nicht den Flecken des Vorhergegangenen aus, verdient zwar an sich Achtung, ist aber, als Nationalsache betrachtet, nicht einmal der Anführung werth.

„Auf diese Art wäre also die Beerdigung des großen Schiller's zum Trost seiner Verehrer wahrhaft ausgezeichnet gewesen, obwol in einem andern Sinn, als den man hier voraussetzen konnte. Ganz anders verfuhr man in Hamburg, als uns Klopstock entrissen wurde. Nichts fehlte bei dem Leichenbegängniß dieses großen Mannes, um es einzig in seiner Art zu machen; und obgleich mit der Beerdigung des verdienstvollen Büsch keine Feierlichkeit verbunden war, so wurde ihm doch auf dem schönen, jetzt zu Promenaden eingerichteten Stadtwalle ein sehr ausgezeichnetes Denkmal gesetzt. von Archenholz."

Schon durch den Gegensatz, den Archenholz gleich im Anfange seines fulminanten Aufsatzes durch die Anführung von drei großen Leichenbegängnissen in London und Hamburg, von denen das eine sogar auf Kosten der Nation vollführt wurde, in Bezug auf das kleine Weimar bildete, tritt eine gewisse Animosität, ein Bestreben hervor, den Leser gegen Weimar einzunehmen. Ganz unrecht angebracht war die von Archenholz aufgestellte Frage: „War sein Tod für Weimar wol ein gleichgültiger Vorfall? Konnte sein seltenes Genie, seine der deutschen Nation so viel Ehre bringenden Talente, und der hohe Genuß, den diese gewährt hatten, auf einmal dort ganz vergessen sein?" Es ist oben bereits erwähnt und durch die vollgültigsten Zeugnisse belegt worden, welche Sensation Schiller's Tod in Weimar erregte. Die im Archenholz'schen Aufsatze dann folgenden Tiraden über den Ruhm Weimars, den es durch seine hochberühmten Männer genossen, und wegen der noch lebenden noch genieße, dann über die Schöpferin des Weimarischen Glanzes, die unsterbliche Olympia, endlich aber über Goethe in seiner Eigenschaft als Minister und als Freund Schiller's, stellen sich zum Theil als überflüssig heraus, theils finden sie ihre Widerlegung durch das vorhergehend Erwähnte, sowie durch die

nachfolgenden Mittheilungen, welche es erklären werden, wie es kam, daß Schiller, dieser nicht allein als Dichter, sondern auch als Mensch von Jung und Alt, von Vornehm und Gering in Weimar so hoch geliebte und verehrte und von Allen gekannte Mann, ohne alles Gepränge und Comitat in der Stille der Mitternachtsstunde zu seiner letzten Ruhestätte gebracht wurde, daß ferner Handwerker seine Leiche zu Grabe tragen sollten, und endlich, daß mit dem Begräbniß nicht die allgemein übliche geistliche Einsegnung verbunden wurde, sodaß Schiller's Beerdigung fast ein Seitenstück lieferte zu den Schlußworten von Werther's Leiden: „kein Geistlicher begleitete ihn, Handwerker trugen ihn zu Grabe".

Die so stille Beerdigung wurde zunächst und vor allem geboten durch den ausdrücklichen Willen der Schiller'schen Familie, namentlich der Witwe*). In den tiefsten Schmerz über ihren unendlichen Verlust begraben, wollten sie alles Gepränge und alle Ostentation, die jenen nur stören konnte, vermieden haben. Sie fühlten zu tief, daß der Werth des ihnen Ent-

*) Frau von Wolzogen a. a. O., II, 307: „Der Sarg, mit Schiller's Namen bezeichnet, ward in einem Grabgewölbe aufbewahrt. Auf verschiedene Anträge zu einer andern Bestattung ging meine Schwester nicht ein."

rissenen dadurch nicht gehoben, die allgemeine Achtung, deren er im Leben genossen, nicht vermehrt werden könne. Doch dem sei, wie ihm wolle! War jener Wille von den nächsten Angehörigen des Verstorbenen mit Bestimmtheit ausgesprochen worden, so würde es wenig Zartgefühl für die Trauernden verrathen haben, wenn dessen ungeachtet die Bewohner Weimars ein solennes, pomphaftes Leichenbegängniß veranstaltet hätten. Nein! wie sie den Verstorbenen im Leben geehrt, so bewiesen Weimars Bewohner dadurch, daß sie sich in den Willen der Schiller'schen Familie fügten, ihre lebendigste Theilnahme an dem Verlust, den sie gemeinschaftlich mit dieser erlitten hatten. Es lag also hier keine Lässigkeit, kein Mangel an Theilnahme von Seiten der Weimaraner zu Grunde, man brachte im Gegentheil ein Opfer, indem man der so natürlichen Neigung, seinen Schmerz durch äußere Kundgebung bei der Beerdigung des Allen so werthen Mannes zu bethätigen, nicht nachgab.

Diesem ist noch ein anderer wichtiger Umstand anzureihen, welcher bei Schiller's Beerdigung in Betracht kömmt. Zu der Zeit nämlich, als Schiller starb, war es in Weimar durchgängig Sitte, seine Theilnahme an einem Verstorbenen nicht durch das eigentliche Grabgeleite, sondern dadurch zu bezeigen, daß man

der sogenannten „Collecte" beiwohnte. Diese Collecte war ein kirchlicher Act, der meist am Tage nach der Beerdigung durch Singen eines oder mehrer geistlicher Lieder und durch eine dem Andenken des gestern Begrabenen geweihte und über ihn den Segen sprechende priesterliche Rede begangen wurde. Und diese „Collecte" fand denn auch zu Ehren Schiller's am 12. Mai 1805 Nachmittags 3 Uhr in der Jakobskirche zu Weimar in sehr ergreifender Weise statt, wie bereits oben angeführt ist. Die Bestätigung dieser Angabe finden wir in Nr. 39 des Weimarischen Wochenblattes vom Jahr 1805, unter den officiellen Nachrichten über Verstorbene, wo es wörtlich folgendermaßen lautet:

„Beerdigte bei der Stadtgemeinde.

„Den 12. Mai, des Nachts 1 Uhr, wurde der in seinem 46. Lebensjahr verstorbene Hochwohlgeborne Herr, Herr Dr. Carl*) Friedrich von Schiller, Fürstl. S.-Meiningscher Hofrath, mit der ganzen Schule erster Classe, in das Landschaftskassen-Leichengewölbe beigesetzt und Nachmittags 3 Uhr des Vollendeten Todesfeier mit einer Trauerrede von Seiner Hoch-

*) Ist ein Irrthum. Schiller führte den Namen Carl nicht, sondern hieß bekanntlich Johann Christoph Friedrich.

würden Magnificenz, dem Herrn Generalsuperintendent Vogt in der St.-Jakobskirche begangen, und von Fürstl. Kapelle vor und nach der Rede eine Trauermusik aus Mozart's Requiem aufgeführt."

Hierbei ist ein durch diese Bekanntmachung entstandener sonderbarer Irrthum Hoffmeister's zu berichtigen. Er sagt nämlich in seinem Werke über Schiller, V, 333:

„alle Schüler der ersten Classe des Gymnasiums gingen dem Sarge voran",

und bezieht sich in der dritten Note auf jenen Artikel des Weimarischen Wochenblattes. Der dort gebrauchte Ausdruck aber: „mit der ganzen Schule erster Classe" bezieht sich nur auf die mancherlei, damals stattfindenden Abstufungen in der Art des Begräbnisses und der diesem folgenden sogenannten Collecte, je nach dem Range des Verstorbenen, welche Abstufungen zugleich den Maßstab für die zu entrichtenden kirchlichen Gebühren abgaben. Da Schiller die Titel Doctor und Hofrath führte, mußte er gesetzlich mit „der ganzen Schule erster Classe" *) begraben werden, keineswegs aber folgten seinem Sarge die Schüler der ersten Classe des Gymnasiums, oder gingen, wie Hoffmeister

*) Auch in andern Städten hat man die bei Begräbnissen gebräuchlichen Ausdrücke: mit der ganzen oder halben, mit der großen oder kleinen Schule.

sagt, demselben voran; es sei denn, was aber Hoffmeister weder meint, noch gewußt haben kann, daß einzelne Schüler des Gymnasiums, wie es damals ganz gewöhnlich war, gegen Bezahlung Laternen vorantrugen.

Archenholz ruft voller Entrüstung aus:

„Ist dies Alles buchstäblich wahr, so ist es schrecklich. Diese Uebereilung mit der Beerdigung, die durch keine warme Witterung nothwendig gemacht wurde! Diese äußerste Stille! Diese Mitternachtsstunde, wie bei dem Begräbniß eines an der Pest Verstorbenen! Dieser isolirt fortgeschleppte Sarg ohne alles Gefolge! Diese bestellten Handwerker, die in Weimar die Leiche eines Schiller zu Grabe tragen sollten!“

Von einer Uebereilung des Begräbnisses kann keine Rede sein, denn Schiller war am 9. Mai gestorben, und die Beerdigung fand in der ersten Stunde des 12. Mai statt. Uebrigens konnte, auch wenn anderweitige Gründe dafür vorhanden gewesen wären, die Beerdigung nicht mehr aufgeschoben werden, weil, ungeachtet der nicht warmen Witterung, jener natürliche Proceß, dem von dem Augenblick des Todes an der menschliche Körper anheimfällt, an Schiller's Leiche bereits starke Fortschritte gemacht hatte. Daß man aber die nächtliche Stunde zur Beerdigung wählte,

hing wiederum mit einem in Weimar sehr gewöhnlichen Gebrauche zusammen, demzufolge man das eigentliche Begräbniß in der Nacht und in der Stille, und die Todtenfeier erst am folgenden Tage durch die „Collecte“ vollzog.

Das Tragen der Leichen wurde aber der Reihe nach von den Handwerkszünften gegen eine, nach dem Range des Verstorbenen festgesetzte Bezahlung besorgt. Bei Schiller's Beerdigung war die Zunft der Schneider an der Reihe und es beruht somit allerdings in der vollen Wahrheit, daß ohne Schwabe's dankenswerthes, energisches Auftreten unser großer Schiller von den Schneidern wäre zu Grabe getragen worden.

Wie unpassend im Archenholz'schen Aufsatze die Bezeichnung: „dieser isolirt fortgeschleppte Sarg“ gewählt war, erhellt aus dem oben Erzählten von selbst.

Diesem allen zufolge kann jeder Freund und Verehrer Schiller's sich der beruhigenden Ueberzeugung hingeben, daß nur nach dem ausdrücklichen Willen der Witwe und der andern in Weimar damals gegenwärtigen Angehörigen Schiller's der große Todte so still und in der tiefen Nacht zu seiner Ruhestätte gebracht wurde, daß ferner die Männer, welche ihn dahin trugen, tief und innig seinen Werth erkannten, und

daß sie die Trauerhandlung unter manchen warmen Thränen vollzogen, die unzweifelhaft mehr werth waren, als Glockengeläute und Fackelglanz.

Bevor wir diesen Abschnitt schließen, möge noch der, Goethe gemachte, Vorwurf der Theilnahmlosigkeit bei Schiller's Beerdigung gewürdigt werden.

Zwischen beiden großen Männern bestand seit Jahren eine in der That innige Freundschaft. Umsomehr mußte es den Unkundigen befremden, daß Goethe sich so passiv verhielt, als Schiller beerdigt wurde. Doch muß Goethe von allem ihm deshalb widerfahrenen Tadel völlig freigesprochen werden. Goethe war im Frühjahr 1805, wie auch Schiller, sehr leidend; die gewohnten persönlichen Zusammenkünfte erlitten eine lange Unterbrechung und die Freunde konnten, wie Goethe sagt, nur durch „fliegende Blätter" miteinander verkehren. Als Schiller starb, verheimlichte man dem kranken Goethe den Tod des geliebten Freundes mehre Tage lang. Schiller war bereits unter der Erde, während Goethe ihn noch lebend wähnte. Goethe selbst sagt hierüber in seinen Tag= und Jahresheften *): „Bei dem Zustand meines Körpers und Geistes, die

*) „Goethe's sämmtliche Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand" (55 Bde., Stuttgart 1827—1833), Bd. 31, S. 192.

nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte Niemand die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen. Er war am 9ten verschieden, und ich nun von allen meinen Uebeln doppelt und dreifach angefallen." Wir führen diese Stelle aus Goethe's Werken als eine Bestätigung unserer Ansicht, nicht aber als unsere Quelle an, denn die Thatsache, daß Goethe bei Schiller's Verscheiden krank war und seinen Tod erst nach der Beerdigung erfuhr, ist notorisch bekannt.

Jener Archenholz'sche Bericht über Schiller's Beerdigung ist in mehr als einer Beziehung der Prototypus der zahlreichen Mittheilungen, welche über jenen Gegenstand bis auf die neueste Zeit herab erschienen sind; in ihnen finden wir die nämlichen Vorwürfe und Irrthümer wieder, die im Vorstehenden berichtigt worden sind.

---

## Zweiter Abschnitt.

# Die Aufsuchung von Schiller's Schädel.

(1826.)

---

Einundzwanzig Jahre waren dahingegangen, seit Schiller's irdische Ueberreste in die finstere Gruft des Kassengewölbes hinabgesenkt worden waren, als Umstände eintraten, welche die Veranlassung gaben, daß die Gebeine des Dichters nochmals an das Licht des Tages und vor die Augen der Lebenden gebracht wurden. Ehe dies geschehen konnte, waren mancherlei und nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Hier, wie einst bei der Beerdigung Schiller's, erwarb sich Schwabe bleibende Verdienste um seine Vaterstadt, ja um die gebildete Welt, denn ohne sein entschiedenes, die innigste Begeisterung für Schiller bezeugendes Handeln würden die Gebeine des unvergeßlichen Dichters in Gemeinschaft und untermischt mit den Gebei-

nen längst vergessener Menschen vermodert und unwiederbringlich verloren sein. Werfen wir einen Blick in das Kassengewölbe, die Stätte, wo die körperlichen Ueberreste Schiller's vom Jahre 1805 bis 1826 aufbewahrt — doch nein! nicht aufbewahrt, nur eingeschlossen lagen!

Wenn man in Weimar von der Jakobsstraße aus den alten Gottesacker betritt, so bemerkt man gleich rechter Hand am Eingange ein kleines, altes und düsteres Gebäude, welches sich an die den Kirchhof umschließende Mauer lehnt, und außer seinen grauen, steinernen Mauern und dem zugespitzten schwarzen Dache weder Fenster noch irgend eine Verzierung erblicken läßt, und nur mit einer, das im Innern herrschende Dunkel verrathenden Gitterpforte versehen ist. Ueberschreiten wir die Schwelle des kleinen altersgrauen Hauses, so betritt unser Fuß einen etwa 14 Fuß in Länge und Breite haltenden viereckigen Raum, in dessen Mitte sich eine große Fallthür befindet. Mit Mühe öffnen wir diese, in den verrosteten Angeln schreiende Fallthür und blicken hinab in das undurchdringliche Dunkel des Grabgewölbes, welches einst jenen Körper in sich aufnahm, dessen unsterbliche Seele ihre Verwandtschaft mit dem ewigen Licht so herrlich bekundet hatte.

Das Kassengewölbe hatte seinen Namen, weil es Eigenthum der Landschaftskasse war. In dieses Gewölbe wurden fast alle Leichen vornehmer Personen beigesetzt, welche keine eigenen Erbbegräbnisse besaßen und deren Angehörige sie nicht auf dem allgemeinen Todtenacker begraben lassen wollten. Für jede Leiche, welche in das Kassengewölbe beigesetzt wurde, war eine Gebühr von 1 Louisd'or an die Landschaftskasse zu entrichten. Bei dem Landschaftscollegium wurden genaue Acten über die im Kassengewölbe stattgehabten Beisetzungen geführt, welcher Umstand als wichtig hervorzuheben ist, indem jene Acten bei der Aufsuchung des Schiller'schen Schädels und dann seiner Gebeine die Identität des kostbaren Fundes constatiren halfen.

Fanden nun auch die im Kassengewölbe beigesetzten Todten ein „standesgemäßes" Begräbniß, so müssen wir doch leider berichten, daß für die stillen Bewohner, welche das kleine, unheimliche Haus bezogen, sehr übel gesorgt war. An Seilen ließ man die neuankommenden Miethsleute in das ziemlich tiefe Souterrain hinabgleiten, und sobald sie Boden fanden, mochte es nun der feuchte Erdboden oder die morschen Särge älterer Bewohner sein, zog man die Seile wieder herauf und schloß die Fallthüre, die dann erst

wieder geöffnet wurde, wenn ein neuer Ankömmling in die Nacht und den Moder da unten gesenkt werden sollte.

Wenn nun im Lauf der Jahre dieses Souterrain angefüllt worden war, wenn der Zuwachs zu der Gesellschaft des Todes den Platz zu beengen anfing, so gab das Landschaftscollegium Befehl, das Kassengewölbe „aufzuräumen". O dieses Aufräumen! es vollendete die Vernichtung, welche der Tod erst begonnen hatte; es verwischte die letzte körperliche Spur von dem Dasein Derer, die sich auch einst, wie du, o Leser, es noch kannst, der „süßen Gewohnheit des Daseins" erfreut hatten. Wenn das Kassengewölbe aufgeräumt wurde, brachte man seinen ganzen dermaligen Inhalt, Sargtrümmer, Rudera von Todtengewändern, Gebeine und sonstige Ueberreste der Begrabenen auf einen großen Haufen, und grub in einem Winkel des Todtenhofes ein geräumiges Loch, und dahinein wurden nun jene Ueberbleibsel der Todten und ihrer Gehäuse, untereinander gemengt, wie es der Zufall nur wollte, eingescharrt. Nur wenig hatte man es mit noch ganzen, erhaltenen Särgen und Leichen zu thun. Das Kassengewölbe war eine treffliche Werkstätte der Verwesung. Seine Lage unter einem sanften Abhang gab dem besten Helfer der Zerstörung, der Feuchtigkeit, ungehinderten Zutritt zu dem Grabgewölbe.

Das war der Ort, welchen man den Besuchern Weimars, die Schiller's Ruhestätte zu sehen wünschten, zeigte! Unter andern kam im Jahre 1814 der Kronprinz (nachherige König) Ludwig von Baiern nach Weimar und wünschte Schiller's Sarg zu sehen. Man konnte ihm nur den kleinen Ueberbau, welcher sich über dem Grabgewölbe erhebt, zeigen; was den Sarg betraf, so erklärte der Todtengräber, es sei nicht mehr möglich, den Schiller'schen Sarg ausfindig zu machen!

Wer die Aufsicht über das Kassengewölbe zu führen hatte, konnte man eigentlich nicht so recht mit Bestimmtheit sagen. Allerdings war das Landschaftscollegium, als Eigenthümer, zunächst dazu berechtigt und verpflichtet, und hatte auch die Schlüssel zu diesem Gewölbe in Verwahrung; doch concurrirte mit ihm das Oberconsistorium, welchem die Aufsicht über die St.-Jakobskirche und den dazu gehörigen Kirchhof zustand. Dann ist noch zu nennen der Superintendent und Oberpfarrer an der Jakobskirche, und endlich die sogenannte Kirchen- und Gotteskasten-Commission, und die städtische Behörde, der Stadtrath; beide letztere nur in entfernter Beziehung. Diesen sämmtlichen Behörden werden wir im weitern Verlauf unserer Darstellung wieder begegnen.

Es war im März des Jahres 1826, also 21 Jahre nach Schiller's Tode, als Schwabe, der seit dem Jahre 1820 Bürgermeister in Weimar war, in Erfahrung brachte, daß das Landschaftscollegium damit umgehe, das Kassengewölbe in der Kürze „aufräumen" zu lassen. Mit Schrecken gedachte Schwabe der Gebeine Schiller's, die jetzt für immer verloren gehen sollten. Wie vor 21 Jahren, als er hörte, daß in der nicht mehr fernen Mitternachtsstunde Schiller durch die Schneiderinnung zu Grabe getragen werden sollte, so säumte er auch jetzt keinen Augenblick, Alles zu thun, was seine begeisterte Liebe für Schiller ihn thun hieß. Er eilte sofort zu dem ihm befreundeten Präsidenten des Landschaftscollegiums Weyland, und stellte ihm vor, wie beklagenswerth es sei, wenn ihres berühmten Mitbürgers Gebeine der spurlosen Vernichtung preisgegeben werden sollten. Er bat, in dem Kassengewölbe Nachsuchungen nach Schiller's Sarg anstellen zu dürfen, und sprach seine Absicht aus, wenn jene Nachsuchungen von Erfolg wären, die Beisetzung von Schiller's irdischen Ueberresten in einem auf dem neuen Gottesacker zu errichtenden Grabmonumente zu beantragen. Weyland gab gern und augenblicklich seine Einwilligung, und beauftragte den Steuerregistrator Juffa und den Landschaftskasse-Re-

gistrator Stötzer, das Kassengewölbe für Schwabe und diejenigen Personen, welche dieser zuziehen würde, zu öffnen.

Auf Schwabe's Einladung fanden sich am 13. März 1826 Nachmittags 4 Uhr die im nachstehenden Protokoll genannten Personen auf dem alten Gottesacker ein und wohnten der Eröffnung des Kassengewölbes bei. Wir lassen hier wörtlich ein stadträthliches Protokoll über diese Eröffnung und die vorgenommenen Nachsuchungen folgen:

„Weimar, den 13. März 1826.

„Weil nach einer mündlichen Benachrichtigung das großherzogliche Landescollegium beschlossen, das sogenannte Kassengewölbe, in dem unter anderm auch die Leiche des im Jahre 1805 verstorbenen Hofraths von Schiller beigesetzt worden, aufräumen zu lassen, so hatte man beschlossen, zuvor den Sarg, in welchem Schiller beigesetzt worden, durch Männer, die seinem Leichenbegängniß beigewohnt, recognosciren zu lassen.

„Zu dem Ende hatte sich heute Nachmittags 4 Uhr der Herr Hofrath und Bürgermeister Schwabe mit dem Unterzeichneten auf den Todtenacker an das sogenannte — gleich rechter Hand vom Haupteingange gelegene — Kassengewölbe begeben.

„Ebendaselbst hatten sich auf vorgängige mündliche Einladung eingefunden:

„der Herr Oberbaudirector Coudray,
= = Hofrath Dr. med. Schwabe,
= = Landschaftskassen-Registrator Stötzer,
= = Kanzlist Rudolph *) und
= = Registrator Juffa.

„Auf Ersuchen eröffnete der Herr Registrator Stötzer, als vom großherzogl. Landescollegio bestellter Inhaber des Schlüssels, das Kassengewölbe, und ehe annoch in das Gewölbe hinabgestiegen wurde, versicherten der Herr Registrator Stötzer und Kanzlist Rudolph, daß der Schiller'sche Sarg einer der längsten unter denen im Gewölbe befindlichen sein müsse.

„Sodann wurde Herr Registrator Juffa, welcher die Landschaftscollegial-Akten über Beisetzung von Leichen in dem qu. Gewölbe mit zur Stelle gebracht hatte, ersucht, aus dem darin befindlichen Verzeichnisse diejenigen Personen, deren Leichen kurz vor oder kurz nach der Schiller'schen beigesetzt worden, zu benennen.

„Es geschah, allein der auch gegenwärtige Todtengräber Bilke bemerkte sofort, daß die Särge keineswegs mehr in der Ordnung, in welcher sie beigesetzt

*) Schiller's ehemaliger Bedienter.

worden, stünden, vielmehr seien sie bei den letztern Leichenbeisetzungen sehr untereinander gesetzt worden.

„Herr Hofrath Schwabe stieg hiernächst mit dem Herrn Oberbaudirector Coudray sammt dem Todtengräber Bilke auf einer Leiter in das Gewölbe hinab, und bat die übrigen Anwesenden, besonders Herrn Registrator Stötzer und Kanzlist Rudolph, welche den Schiller'schen Sarg wieder erkennen zu können versicherten, ihm solchen zu bezeichnen.

„Hierbei ist zu bemerken, daß in dem Gewölbe eine bedeutende Anzahl Särge alle über-, unter- und nebeneinander stunden. Es wurde geäußert, daß einer von denen zu gleicher Erde stehenden, welcher die übrigen an Länge zu übertreffen schien, der Schiller'sche sein möchte.

„Man ließ darauf die über dem bezeichneten stehenden Särge durch den Todtengräber abnehmen. Sogleich zeigte sich, daß in dem Gewölbe eine sehr große Verwesung herrsche, denn von denen weggenommen werden sollenden Särgen war kaum einer mehr transportabel. Fast alle zerfielen in Stücke, und in ihnen waren nicht einmal mehr Gebeine *), ge-

*) Wie es scheint, wurden hier die Schädel nicht mit gemeint, denn die sämmtlichen Schädel der 23 im Kassengewölbe beigesetzten Personen wurden später aufgefunden.

schweige denn andere Spuren der Leichen zu entdecken. Sehr sorgfältig war man darauf bedacht, an den Särgen Schilder mit Inschriften zu entdecken. Allein selbst die metallenen Schilder hatten der Verwesung unterlegen, sie zerfielen bei der Berührung in Stücke. An zweien waren jedoch noch Buchstaben erkennbar. Diese ließ man ablösen, und auf dem einen war der Name „von Egloffstein“ und auf dem andern die Worte „Hofrath“ und „Chirurgus“ mit der Jahreszahl 1790 zu erkennen. Das nachgeschlagene Verzeichniß ergab, daß das letztere Schild zu dem Sarge des anno 1790 verstorbenen Hofraths und Leibchirurgus Engelhardt gehöre. Aller angewandten Mühe ohnerachtet ließ sich keine haltbare Spur auffinden, in deren Verfolg man hätte hoffen können, in dem Gewölbe den Schiller'schen Sarg zu erkennen.

„Herr Oberbaudirector Coudray schlug sodann vor, man möge für heute alle weitere Nachforschungen auf sich beruhen lassen. Vielleicht komme man zum Zweck, wenn man durch anzustellende Arbeiter die noch haltbaren Särge aus dem Gewölbe auf die Oberfläche bringen und die Ueberbleibsel der übrigen zerfallenen Särge aufräumen und vorsichtig durchsuchen lasse; er selbst wolle recht gern dabei gegenwärtig sein.

„Dieser Vorschlag fand allgemeine Billigung, und

wurde hiernächst das Kassengewölbe wieder zugemacht und vom Herrn Registrator Stötzer verschlossen.

„So nachrichtlich

Carl Aulhorn, Stadtschreiber.“

Des guten Zweckes sich bewußt, hatte Schwabe diese erste Nachsuchung am hellen Tage vorgenommen, während der Kirchhof, als ein Durchgangspunkt zwischen verschiedenen Stadttheilen, vielfach von Menschen betreten war. Das Gerücht von dem, was im Kassengewölbe geschah, verbreitete sich rasch durch die Stadt und viele Stimmen wurden laut, welche dieses Thun misbilligten. Man störe die Ruhe der Todten, hieß es; der künftig Sterbende könne noch im Grabe nicht versichert sein, Ruhe zu behalten, u. dergl. m. So trivial dieses Gerede war, mußte es doch besonders aus dem Grunde Beachtung finden, weil auch Verwandte von im Kassengewölbe beigesetzten und noch dort ruhenden Verstorbenen gleiche oder ähnliche Gesinnungen laut werden ließen. Und man glaube nicht, daß blos minder gebildete Personen so urtheilten; in dem weiter unten mitgetheilten Votum des Generalsuperintendenten Röhr wird man finden, daß auch dieser erleuchtete Mann zürnte, weil man etwas Unruhe in die Verwesungsnacht des Kassengewölbes

brachte; während doch Niemand sich darüber beschwerte, wenn, um aufzuräumen, die Ueberreste der im Kassengewölbe Beigesetzten, gleich anderm leblosen Schutt, zusammengeschaufelt und in einer Ecke des Kirchhofes eingescharrt wurden.

Demnach fühlte sich Schwabe aufgefordert, etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen. Die, zwei Tage nach jener ersten erfolgende Nachsuchung fand früh 7 Uhr statt, zu welcher Stunde das Gehen über den Gottesacker in jener Jahreszeit noch nicht so häufig geschah. Das Protokoll über diese zweite Nachsuchung enthält Folgendes:

„Weimar, den 15. März 1826.

„Heute Morgen gleich nach 7 Uhr begab ich mich mit Herrn Oberbaudirector Coudray auf den alten Kirchhof in das Kassengewölbe, wo wir auf vorgängige Bestellung den Todtengräber Bielke mit seinen drei Gehülfen Wagenknecht, Sommer, Meitz gegenwärtig antrafen, die die Aufräumung dieses Gewölbes besorgen sollten.

„Um in dem untern Raum des Gewölbes Platz zu erhalten, und um jeden Sarg, der sich hier befand, genau untersuchen zu können, ließen wir diejenigen Särge, die noch gut erhalten schienen, aus der Gruft selbst durch Seile emporziehen, und dann wurde jeder

sogleich genau untersucht. Es waren ihrer sechs. Alle übrigen Särge im Gewölbe waren zusammengebrochen, nur zwei, der eine an der Morgenseite, der andere an der Mittagsseite, hatten noch aneinander lehnende Breter und waren wenigstens nicht ganz zerfallen, aber ein Schild oder sonstige Auszeichnung war an ihnen durchaus nicht zu bemerken. Da der Tischlermeister Salzmann, der zufällig herbeigekommen war, weil er in der Nähe wohnt, erklärte, daß in der Regel jeder Tischlermeister seine eigene Art zu arbeiten habe und häufig auch nach Jahren seine Arbeit wieder erkenne, so führe es vielleicht zur Entdeckung des Schiller'schen Sarges, wenn man den Tischler, der denselben gefertigt, ermittle und ihn an diese beiden Särge führe. Wir befahlen daher streng, daß diese beiden zerfallenen Särge ganz unverrückt in ihrer dermaligen Lage blieben.

„Die heraufgeschafften sechs Särge hatten Schilde, die aber bis auf das, auf dem von Phul'schen Sarge ganz mit dickem Rost überzogen waren, sodaß man die Buchstaben nicht erkennen konnte. Der Tischlermeister Salzmann nahm auf unser Ersuchen diese Schilde vorsichtig ab, und da die Inschriften auf denselben aus geschlagenen Buchstaben bestehen, so konnte man die weit weniger mit Rost versehene Rückseite

deutlich durch einen Spiegel lesen. Allein keine der Inschriften zeigte, daß wir Schiller's Sarg gefunden hatten! Es waren die Namen: Schmidt, von Koppenfels (Mann), von Koppenfels (Frau), Riedel, von Pfuhl, von Egloffstein.

„Alles Uebrige im Gewölbe war ein Chaos von Moder und Fäulniß und einzelner Stücke Breter. Es wurde aller Fleiß und Vorsicht angewendet, um vielleicht ein Sargschild ledig zu finden; es fand sich auch ein, eine solche Form habendes Stück Blech mit dickem Rost überzogen, den man durch herbeigeholtes Scheidewasser zu zerstören suchte; allein auch dieses führte zu nichts, indem nur an der Stelle, wo, nach aller Wahrscheinlichkeit, die Jahreszahl bemerkt war, die Zahl 7 sich erblicken ließ, welche in Berücksichtigung des Todesjahres Schiller's nichts releviren konnte. Auch war es unmöglich, selbst mit Scheidewasser noch etwas daran zu versuchen, weil das Blech ganz zerbröckelte.

„Wir gelangten nach drittehalbstündigem Aufenthalt in dem Gewölbe und stetem Nachforschen zu der traurigen Ueberzeugung, daß es schlechthin unmöglich sei, Gewißheit und Wahrheit darüber zu erlangen, welches hier die irdischen Ueberreste Schiller's seien, zumal selbst von später, als Schiller, begrabenen Per-

sonen, namentlich des Raths und Bürgermeisters Paulsen (im Jahr 1813 begraben), sich nichts mit Gewißheit ergab.

„Ich wies den Todtengräber Bielke an, jetzt alles Fortarbeiten in Räumung der Gruft zu unterlassen, bis er weitern Befehl erhalte.

„Nachrichtlich C. Schwabe.“

„Eodem ermittelte ich, daß der Tischlermeister Engelmann den Schiller'schen Sarg gefertigt habe. Ich ließ ihn sogleich zu mir kommen und begab mich mit ihm und dem Todtengräber Bielke in das Kassengewölbe, wo alles noch in dem Zustande war, wie ich es diesen Morgen verlassen hatte.

„Meister Engelmann besah genau alle heraufgezogenen sechs Särge sowol, als die noch in der Gruft stehenden beiden Särge an der Morgen- und Mittagsseite, erklärte aber, daß er keinen derselben als von ihm gefertigt anerkennen könne. Es sei richtig, daß er Schiller's Sarg gefertigt; er habe die Leiche auch selbst mit eingelegt. Die Beerdigung habe, wie er sich sehr deutlich und klar erinnere, sehr schnell geschehen müssen, weil die Leiche sehr übergegangen gewesen, und alles sei mit möglichster Kostenersparniß geschehen, darum er auch einen sehr einfachen Sarg

fertigen müssen, auf welchen seines Wissens nicht einmal ein Schild gekommen sein würde. Ein solcher einfacher Sarg daure aber auch in einem Gewölbe wie diesem, wo so sehr die Fäulniß herrsche, und aller Luftzug fehle, nicht sehr lange.

C. Schwabe."

Wir ersehen aus diesem Protokoll, daß die Bemühungen, Schiller's körperliche Ueberreste aufzufinden, nun bereits aufgegeben waren. Bei all dem Eifer, von welchem Schwabe für seine gute Absicht beseelt war, glaubte er doch nicht mehr an die Möglichkeit, letztere ausführen zu können. Es kam noch hinzu, daß auch die zweite Durchsuchung des Kassengewölbes im Publikum bekannt geworden war, was die heftigsten Invectiven gegen Schwabe erzeugte.

Gleichwol vermochte er nicht sich ruhig in das unvermeidlich Scheinende zu fügen. Der Gedanke, daß die Aufräumung des Kassengewölbes nahe bevorstehe, und daß dann für alle Zeiten an ein Wiederauffinden der Schiller'schen Gebeine nicht mehr zu denken sei, verließ ihn nicht. Seine natürliche Energie trieb ihn, nochmals zu versuchen, ob sich die für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten nicht doch noch besiegen ließen. Und sie wurden besiegt!

Vor allem sah Schwabe, daß er sowol mit der größten Heimlichkeit und Vorsicht als auch sehr rasch zu Werke gehen müsse. Das Vorschreiten in dieser Weise machte ihm seine Stelle als Bürgermeister möglich. Dem Todtengräber waren, der zu unternehmenden Aufräumung wegen, die Schlüssel des Kassengewölbes übergeben worden; als städtischer Diener war der Todtengräber ein Untergebener des Bürgermeisters. Obgleich Schwabe von nun an die Aufsuchung von Schiller's Schädel — denn diesen zu finden schien ihm allein noch im Bereiche der Möglichkeit zu liegen — lediglich als Privatperson betrieb, so benutzte er doch seine Eigenschaft als Bürgermeister, um sich jenes Geschäft zu erleichtern oder zu ermöglichen. Er überging es namentlich dabei, die Erlaubniß der verschiedenen hohen Behörden einzuholen, die zu Dem, was Schwabe zur Erreichung seines Zweckes beabsichtigte, eigentlich erfoderlich war. Doch nach seiner Kenntniß der damaligen Verhältnisse durfte er die heilige Sache nicht in den Behördengang kommen lassen; sie hätte schon durch Competenzfragen u. s. w. die größten Hindernisse, mindestens einen beträchtlichen Aufschub gefunden. Konnte nun Schwabe auch von der einen Seite darauf rechnen, daß ihm von einer der vorgesetzten Oberbehörden ein Verweis wegen ei-

genmächtigen Verfahrens nicht ausbleiben würde, so war ihm doch andererseits der Beifall aller Verehrer Schiller's gewiß.

Schwabe verpflichtete den Todtengräber Bielke und drei Tagelöhner, die ihm als zuverlässige Männer bekannt waren, zum tiefsten Stillschweigen über die nun vorzunehmenden Arbeiten im Kassengewölbe. Nur von einem treuen Diener begleitet, begab er sich ganz in der Stille am 19. März 1826 Nachts 12 Uhr nach dem alten Gottesacker in das Kassengewölbe, wohin auch um dieselbe Zeit, einzeln und ohne Laternen, wie ihnen anbefohlen worden war, der Todtengräber und die drei Arbeiter kamen. Auf einer Leiter wurde in die undurchdringliche Finsterniß des Grabgewölbes hinabgestiegen, und erst da unten zündete man einige Laternen an, deren Licht somit von außen nicht wahrgenommen werden konnte, eine Vorsicht, die Schwabe trotz der tiefen Nacht für nöthig hielt, für den Fall, daß doch noch Jemand zu dieser Zeit über den Kirchhof ginge.

Schwabe ließ nun zunächst die halbverfaulten Trümmer von Särgen in einer Ecke des Gewölbes aufschichten. Hiernach wurden die einzelnen Gebeine zu einem andern Haufen gesammelt, und endlich die während des Suchens nach und nach sich zeigenden

Schädel zusammengestellt. Dabei wurde alle Aufmerksamkeit angewendet, irgend ein noch lesbares Sargschild zu finden, welche Mühe jedoch vergeblich war.

Das Grauenvolle und Scheußliche des Aufenthalts in dieser so selten geöffneten, mit dem durchdringendsten Modergeruch angefüllten Todtengruft, unter herumliegenden menschlichen Gebeinen, mitten unter den Emblemen der Verwesung, wollen wir nicht näher beschreiben.

Schwabe saß bei diesen Nachsuchungen auf einer Sprosse der Leiter, welche hinauf in den obern Raum führte, und dirigirte von da aus die Arbeiter. Durch eifriges Tabakrauchen suchte er sich gegen die zunächst seinen Sinnen sich aufdrängenden Unannehmlichkeiten einigermaßen zu schützen. Und so wurden drei Nächte hindurch, jedesmal von 12 bis 2 oder 3 Uhr, die Nachsuchungen fortgesetzt. In einer dieser Nächte rief plötzlich einer der Tagelöhner aus: „Herr Hofrath! ein Schatz, ein Schatz!" Als Schwabe hinzutrat, zeigte sich ihm in einer kleinen Vertiefung, welche die Schaufel des Rufenden gebildet hatte, eine kleine Partie metallischen Quecksilbers, etwa von der Größe eines preußischen Thalers. Hellglänzend wie Silber schimmerte das Metall aus dem dunkeln Moder her-

vor, und bildete durch seine Reinheit einen grellen Contrast gegen die tiefschwarze, faulige Erde. Der eigenthümliche Fund brachte eine Art von heiterer Unterbrechung in das grausige Geschäft; es war gut, daß unter den zwölf Augen, welche jetzt verwundert auf das Metall blickten, keine ärztlichen waren, sonst würde ihnen die fröhlich leuchtende Masse eine beängstigende Geschichte erzählt haben von dem entsetzlichen Sterben eines der Grabgenossen Schiller's. *)

In der dritten Nacht, gegen halb 3 Uhr, beendigte Schwabe seine Nachforschungen. Kein Winkel, selbst nicht die obere Schicht des Erdbodens, war undurchsucht geblieben, und es hatten sich dreiundzwanzig Schädel gefunden, welche Schwabe, ehe er das Gewölbe verließ, durch den Diener Knabe in einen Sack packen und in seine Wohnung tragen ließ. Hier angekommen, stellte er die Schädel neben einander auf einer Tafel auf, und kaum war dies geschehen, so rief er auch schon, auf einen der Schädel zeigend, aus:

*) Unzweifelhaft war eine der im Kassengewölbe beigesetzten Personen am Ileus gestorben. Gegen diese oft so schreckliche Krankheit verordnet man in Fällen der äußersten Noth das Verschlucken einer beträchtlichen Portion metallischen Quecksilbers.

„Das muß Schiller's Schädel sein!“ Denn ausgezeichnet durch seine Größe und durch edle, regelmäßige Gestaltung war einer der aufgerichteten Schädel; ausgezeichnet auch dadurch, daß er, der einzige unter allen, seine vollständigen, wohlerhaltenen Zähne zeigte.

Von der werthvollsten Bedeutung war es jetzt, daß Schwabe im Besitz einer Gypsabformung war, welche der Bildhauer Klauer kurz nach Schiller's Tode nicht nur von dessen Gesichtszügen, sondern auch vom ganzen Kopf genommen hatte. Diesen Gypsabguß holte Schwabe sofort herbei; er stellte mit Zirkel und Band vergleichende Messungen an, und erlangte für seine Person die unendlich freudige Ueberzeugung, im Besitze des wahren Schiller'schen Schädels zu sein. Sämmtliche übrige zweiundzwanzig Schädel konnten kaum mit der Gestaltung des in Gyps geformten Kopfes in Vergleichung kommen. . .

Noch fehlte aber an dem Schädel die untere Kinnlade. Des regsten Eifers voll, begab sich Schwabe gleich in der folgenden Nacht mit dem Todtengräber und dem Diener Knabe wieder in das Kassengewölbe. Der aufgefundene Schädel wurde dahin mitgenommen und nun aus dem Haufen der einzelnen Gebeine Kinnladen hervorgesucht und die gefundenen dem

Schädel angepaßt. Unter ihnen fand sich eine, deren Gelenkköpfe genau in die entsprechenden Gelenkgruben des Schädels paßten; auch war sie die einzige unter allen vorhandenen Kinnladen, welche noch ihre vollständigen, schön erhaltenen Zähne hatte, mit alleiniger Ausnahme eines fehlenden Backenzahns.

In seine Wohnung zurückgekehrt, paßte nun Schwabe die gefundene Kinnlade auch den übrigen zweiundzwanzig Schädeln an, doch der für den Schiller'schen erkannte Schädel war der einzige, an welchen diese Kinnlade paßte. Bei allen andern Schädeln ergab sich, daß der gegenseitige Abstand der entsprechenden Gelenkflächen weit geringer war, als an dem gefundenen Unterkiefer.

Indeß begnügte sich Schwabe nicht mit seiner persönlichen Ueberzeugung von der Identität des Schiller'schen Schädels. Zunächst lud er drei Sachverständige zu sich ein: den Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. Huschke, den Obermedicinalrath Dr. v. Froriep, und seinen Bruder, den Hofrath und Leibarzt Dr. Schwabe. Diese drei Aerzte nahmen nun an Schädel und Gypsabguß die sorgfältigsten Messungen vor. Letztere betrafen insbesondere die Höhe und Breite der Stirn, die Entfernung der Augenhöhlen von einander und die Weite derselben, dann die

gegenseitige Entfernung der äußeren Ohröffnungen, die Höhe des Gesichts von der Nasenwurzel bis zum Kinn, den Abstand der beiden Kiefergelenke von einander und die gegenseitige Entfernung der beiden Jochbeine.*) Einstimmig erklärten die drei sachkundigen Männer, daß der ihnen vorliegende Schädel derselbe sein müsse, über welchen die, von ihnen mit diesem verglichene, Gypsabformung gegossen worden sei. Da nun der Gypsabguß unzweifelhaft über Schiller's Kopf gemacht worden, so müsse auch der von Schwabe im Kassengewölbe aufgefundene Schädel der Schiller'sche sein.

Schwabe war darauf bedacht, noch mehr Beweise für die Identität des glücklich gefundenen Schädels zu erhalten. Er ließ eine Einladung an alle Bewohner Weimars und der Umgegend ergehen, welche Schiller's Person genau gekannt hatten, in seiner

---

*) Vergleichende Messungen bezüglich der übrigen Raumverhältnisse des Schädels wurden vermuthlich aus dem Grunde nicht vorgenommen, weil sie zu keinem genauen Resultate führen konnten. Denn der Klauer'sche Gypsabguß war über den noch mit Haaren und der Kopfhaut bedeckten Kopf abgenommen worden; sogar das Tuch, womit man den Leichen die im Tode herabhängende untere Kinnlade an die obere anzuschließen pflegt, ist an der Gypsmaske mit abgeformt.

Wohnung den Schiller'schen Schädel zu recognosciren. Es fanden sich viele ein; Schwabe führte jeden einzeln in das Zimmer, wo in langer Reihe auf einer Tafel dreiundzwanzig Schädel standen, jeder derselben mit einer Nummer versehen. Auf einem andern Tische stand der Klauer'sche Gypsabguß. Ohne eine einzige Ausnahme erklärten Alle, nach kurzer Beschauung, mit fester Ueberzeugung einen und denselben Schädel für den Schiller's.

Bei all der vorliegenden hohen Wahrscheinlichkeit, daß der echte Schiller'sche Schädel gefunden worden, lag aber doch immer noch die Möglichkeit eines stattfindenden Irrthums vor. Trotz der sorgfältigen Nachforschungen konnten doch vielleicht in dem finstern Grabgewölbe den Augen der Suchenden einer oder mehre Schädel entgangen sein; unter ihnen konnte der wahre Schiller'sche sich befinden, und der dafür gehaltene war nur von einer täuschend ähnlichen Gestaltung.

Auch dieser mögliche Einwand gegen die Echtheit des geretteten Schädels wurde auf das vollständigste beseitigt. Schwabe erbat sich vom Landschaftscollegium die das Kassengewölbe betreffenden Akten, in denen mittels einzelner Registraturen für jeden Fall die Personen genannt waren, welche man in jenes Ge-

wölbe beigesetzt hatte. Aus diesen Acten ergab sich, daß seit der letzten Aufräumung dreiundzwanzig Personen, unter denen auch Schiller war, in das Kassengewölbe beigesetzt worden waren. Also mußte sich unter den dreiundzwanzig gefundenen Schädeln auch der Schiller'sche befinden.

Abgesehen von den durch Sachkundige an dem Schädel vorgenommenen sorgfältigen Messungen war das Vorhandensein des vollständigen Gebisses an demselben sehr beweiskräftig. Allen andern Schädeln fehlten die Zähne bis auf einzelne Stifte entweder ganz, oder sie waren doch höchst unvollständig und schadhaft. Alle Diejenigen, welche Schiller persönlich gekannt hatten, namentlich auch der Registrator Rudolph, der mehre Jahre lang, bis an Schiller's Tod, dessen Bedienter gewesen war, wußten mit Bestimmtheit, daß Schiller seine trefflichen, vollständig erhaltenen Zähne mit ins Grab genommen hatte. Nur ein Backenzahn fehlte an der wieder aufgefundenen untern Kinnlade. In Schwabe's Notizen finden wir die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser fehlende Zahn vielleicht erst beim Aufsuchen des Schädels und des Unterkiefers herausgefallen sei. Dagegen wird von Adolf Stahr in einem Aufsatze über Schiller's Beerdigung, rc. (Nationalzeitung 1851, Nr. 414) be-

hauptet, diesen fehlenden Zahn habe sich Schiller in Gegenwart seines ehemaligen Bedienten, des nachherigen Museumschreibers Färber in Jena, zufolge der Aussage dieses Mannes, ausziehen lassen. Jedenfalls ist das Fehlen dieses einen Zahnes von unerheblicher Bedeutung. Was in anderweitigen Mittheilungen von den horizontalen Streifen an Schiller's Zähnen, woran man den Schädel erkannt habe, erzählt wird, erlauben wir uns zu bezweifeln; Schwabe wußte sich dieses Umstandes nicht zu erinnern. Richtig aber ist es, daß Goethe die schöne horizontale Stellung der Zähne an dem Schädel wiedererkannte.

Endlich möge noch bemerkt werden, daß unter den dreiundzwanzig Schädeln der für den Schiller'schen erkannte beiweitem der größte war. Schiller hatte einen der ansehnlichen Länge seines Körpers entsprechenden großen Kopf. Die zweiundzwanzig Personen, welche, außer Schiller, im Kassengewölbe beigesetzt worden, waren alle namentlich in den gedachten Acten aufgeführt, und im Jahre 1826 lebten noch Viele, welche diese sämmtlichen zweiundzwanzig Personen gekannt hatten und sich deutlich erinnerten, daß keine von ihnen mit so großer Körpergestalt und so großem Kopfe begabt war, wie Schiller.

Sobald der kostbare Schädel aufgefunden war, bemühte sich Schwabe natürlich nicht länger, den Schleier des Geheimnisses über sein Unternehmen gedeckt zu halten. Er zeigte dem Großherzog Carl August seinen Fund an, und referirte mündlich ihm und Goethe auf das genaueste, wie es ihm gelungen war, Schiller's Schädel zu entdecken und vor der Vernichtung zu retten. Die beiden hohen Männer zollten ihm für seine Bemühungen die dankendste Anerkennung.

Mit weniger günstigem Auge wurde Schwabe's Thun von andern Seiten her betrachtet. Zunächst war es das Oberconsistorium, dem vielleicht, bei den damals vielfach laut werdenden misbilligenden Urtheilen über jenes Unternehmen, welches „die Ruhe der Todten störte", etwas schiefe Berichte zugegangen waren, und das in Schwabe's eigenmächtigem Vorschreiten in einem Bereiche, welcher unter der speciellen Obhut und Aufsicht des Consistoriums stand, ein Vergehen gegen seine amtliche Autorität sah. Während nun die geistlichen Herren recht wohl wußten, daß Schwabe die Nachsuchungen nach Schiller's Schädel ganz auf seine eigene Hand betrieben hatte, und während ohne Zweifel jeder für seine Person dieses Thun ganz löblich fand, so scheint letzteres doch

von dem Collegium in corpore übel vermerkt worden zu sein, wozu vielleicht der Umstand etwas beigetragen haben mag, daß durch Schwabe's Nachforschungen der ganz verwahrloste Zustand des Kassengewölbes bekannt worden war. Wir theilen nachstehend einige interessante, unsern Gegenstand betreffende Actenstücke mit, welche aus den Acten der Kirchen- und Gotteskasten-Commission*), sub rubro: „Das auf dem Jakobskirchhofe befindliche fürstliche Kassengewölbe betreffend, 1826", ausgezogen sind:

„An die Großherzogl. Kirchen-
u. Gotteskasten-Commission
allhier Weimar.

Im Namen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ꝛc. ꝛc.

Bei einer, kraft hierzu erhaltenen Auftrags, von Unserm Secretariat vor einigen Tagen bewirkten Besichtigung des auf dem Jakobskirchhof oder sogenannten alten Gottesacker befindlichen Fürstlichen Kassen-

*) Die Kirchen- und Gotteskasten-Commission war eine unter dem Oberconsistorium stehende Verwaltungsbehörde für das Vermögen ꝛc. der Kirchen zu Weimar, und bestand damals aus dem Stadtrichter Weber, dem Generalsuperintendenten Röhr und dem Bürgermeister Schwabe.

gewölbes hat sich ergeben, daß dieses Grabgewölbe in seinem untern Raume überaus an Feuchtigkeit leidet, sodaß die meisten der darin beigesetzten Särge und darunter selbst solche, die noch nicht sechzehn bis zwanzig Jahre alt sind, vor Feuchtigkeit und Nässe entweder schon zerfallen, oder doch dem Zerfallen nahe sind, ja daß überhaupt mit der Aufstellung und Behandlung der in das gedachte Gewölbe gekommenen Särge mit sehr weniger Sorgfalt und Schonung verfahren worden ist.

„Da der Jakobskirchhof als Theil der Jakobskirche zu Unserm Aufsichtsbereiche gehört, so kann Uns dieser verwahrloste Zustand eines auf diesem Kirchhofe befindlichen Grabgewölbes nicht gleichgültig sein, und Wir begehren daher, die Gotteskasten-Commission, welcher die Aufsicht über den Jakobskirchhof und dessen Begräbnißgewölbe zunächst zusteht, wolle darüber, wie sie diese ihr obliegende Pflicht bisher und seit den letzten zwanzig Jahren ausgeübt habe, namentlich wie sie habe zugeben können, daß die Feuchtigkeit in diesem Begräbniß-Souterrain so sehr überhand genommen und auf die darin beigesetzten Särge so zerstörend eingewirket, ingleichen daß der Todtengräber so willkürlich und gewissenlos mit denselben umgegangen, aufklärend und beziehungsweise verantwortlich, binnen

längstens 14 Tagen von Zugang dieses, unter Beischluß ihrer Acten und resp. Voracten, anher berichten. Weimar, den 11. April 1826.

Großherzogl. S. Oberconsistorium.
Peucer.
Hetzer.

Postscript.

Auch im Namen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs rc. rc. haben wir zu vernehmen gehabt, daß kürzlich, ohne Zweifel mit Concurrenz und Vorwissen der Kirchen- und Gotteskasten-Commission, von Seiten Großherzogl. Oberbaudirection Nachsuchung nach einem und dem andern der in dem Kassengewölbe beigesetzten Särge geschehen, und hierbei in Bezug auf diese Särge, resp. deren vorgefundene Trümmer, ingleichen hinsichtlich der Gebeine und Köpfe der Verstorbenen, Anordnung getroffen worden sei.

Wir begehren, die Kirchen- und Gotteskasten-Commission wolle ihre desfallsige Wissenschaft binnen der in Unserm heutigen Hauptrescripte gesetzten Frist unfehlbar anher eröffnen.

Weimar, den 11. April 1826.

Großherzogl. S. Oberconsistorium.
Peucer."

Auch ohne Fingerzeig ist leicht herauszufinden, daß hier nicht das Hauptrescript, sondern das Postscript die Hauptsache enthält. Hören wir nun, wie die Kirchencommission sich auf dieses Rescript verhält!

Der Justizrath und Stadtrichter Weber, dem das erste Votum in Kirchen- und Gotteskasten-Commissions-Angelegenheiten zustand, negirte in denselben jede Verbindlichkeit der Unterbehörde zur Beaufsichtigung des Innern der Grabgewölbe und zur Verantwortung wegen der angeblichen Feuchtigkeit im Kassengewölbe und der dadurch bewirkten Zerstörung der darin befindlichen Särge; das sei Sache des Besitzers eines Grabgewölbes, hier des Landschaftscollegiums, an welches sich das Oberconsistorium wenden möge. Dabei beantragte Weber eine Anweisung an den Todtengräber, zu Vermeidung allen Anstoßes und Aergernisses, dahin, daß derselbe künftig in allen Gewölben mit den Särgen schonend umgehe. Ueber den Inhalt des Postscriptes erklärte er, gar keine Auskunft geben zu können, daher der Todtengräber zu vernehmen wäre.

Das zweite Votum hatte Schwabe abzugeben. Krankheit und eine Reise ins Bad verzögerten dies um mehrere Monate. Er trat dem Weber'schen Votum ganz bei mit Aussprechen der Hoffnung, daß das

Oberconsistorium die Kirchencommission von der Verantwortlichkeit über Zerstörungen, welche Naturkräfte bewirken, billig dispensiren werde. Es beruhe übrigens in der Wirklichkeit, daß die Feuchtigkeit in dem Kassengewölbe überhand genommen habe, wovon sich Jedermann durch den Augenschein überzeugen könne.

Daß Großherzogl. Oberbaudirection in dem Gewölbe qu. Nachsuchungen gethan, davon wisse er (Schwabe) nichts. Er selbst aber sei mehrmals darin gewesen, und da er somit bei der Sache, die das Oberconsistorium nach dem Postscript vernommen habe, interessirt sei, so müsse er sich billig seines Votums enthalten, bitte aber, seines Geständnisses zu erwähnen, auch daß er gern bereit sei, falls die Sache noch weitern Erörterungen unterliegen sollte, sich ordnungsmäßig vernehmen zu lassen.

Das dritte Mitglied der Kirchencommission, Generalsuperintendent Dr. Röhr, trat in seinem Votum der Ansicht Weber's ebenfalls bei, daß nämlich die Beaufsichtigung des innern Zustandes der Grabgewölbe auf dem Jakobskirchhofe dem Eigenthümer derselben, nicht aber der Kirchen- rc. Commission zustehe. Was aber den speciellen Fall wegen Nachsuchens nach dem Schiller'schen Sarge betreffe, so wisse er nur so

viel: daß er mit dem Publicum großen Anstoß an dem Zustande genommen habe, in welchem sich der obere sichtbare Raum jenes Gewölbe nach stattgefundener Nachsuchung befunden habe, sodaß er Herrn Präsidenten Weyland habe ersuchen müssen, die Gatterthüren des Gewölbes mit ein paar Bretern vernageln zu lassen, um den widrigen, fast empörenden Anblick zu beseitigen, welchen unordentlich und bunt untereinander dastehende Särge, umgeben von allerlei Verwesungszeichen, dem Auge in einem Maße darboten, daß sich jeder Gefühlvolle des Wortes erinnern mußte: Lasset die Todten in Ruh! „Ob und was übrigens", fährt Röhr fort, „mit der Schiller'schen Leiche geschehen ist, davon weiß ich als Oberpfarrer und Superintendent hiesiger Stadt officiell bis auf diesen Tag — nichts. Nur von der Schädel-Ceremonie *) auf der Bibliothek habe ich in öffentlichen Blättern gelesen, und mich in Leipzig

---

*) Zwischen der Zeit, zu welcher Röhr dieses Votum abgab, und der Zeit, zu welcher jenes Rescript des Consistoriums erlassen worden war, lagen mehre Monate. Während dieses Zwischenraums war Schiller's Schädel auf der großherzoglichen Bibliothek feierlich niedergelegt worden. Zu diesem Acte waren mehre Notabilitäten Weimars zugezogen worden, unter denen Röhr nicht war.

in einer großen Gesellschaft geistreicher Männer fragen lassen müssen:

« Wie das gesittete Weimar mit seinen großen Geistern so huronenmäßig verfahren könne? »

Ich hatte darauf keine Antwort, konnte aber die Frage nicht unangemessen finden."

Als der nach Abgabe dieser Abstimmungen vom Justizrath Weber concipirte Bericht, d. d. 23. Oct. 1826, dem Bürgermeister Schwabe zur Signatur vorgelegt wurde, sah er aus den beigelegten Acten dieses vehemente Votum des Generalsuperintendenten Röhr und lediglich in Bezug auf dasselbe, bemerkte er sofort Folgendes zu den Acten:

„Indem mir das Concept ad 116 C. zur Signatur vorgelegt wird, sehe ich das vor demselben niedergeschriebene Votum Sr. Magnificenz des Herrn Generalsuperintendenten und Oberpfarrers Dr. Röhr hier und halte mich verpflichtet, weil es Theil öffentlicher Acten geworden ist, in Bezug auf den Schluß desselben Folgendes ebenfalls zu den Acten zu bemerken:

„Wenn die große Gesellschaft geistreicher Männer zu Leipzig in Ueberlegung gezogen hätte, oder ziehen können:

1) daß die irdischen Ueberreste Schiller's aus dem Local, wohin die Leiche Schiller's nach dem aus-

drücklichen Willen der Familie des Verstorbenen gebracht und beigesetzt worden war, nicht vollständig — wenn auch übrigens zum größten Theil*) — aufgefunden werden konnten;

2) daß es der Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs war, so kostbare Ueberreste eines großen Mannes nicht weiter der Verwesung und Vernichtung zu überlassen, sondern vielmehr an einer der Kunst und Wissenschaft geweihten Stätte für immer zu verwahren;

3) daß die Söhne und Töchter Schiller's zur Verwahrung der Ueberreste ihres Vaters auf hiesiger Großherzogl. Bibliothek ihre Einwilligung ausdrücklich gegeben, und solche durch Herrn Appellationsgerichts-Assessor Ernst von Schiller aus Köln a/R. dankend aussprechen lassen; endlich

4) daß eine zahlreiche Versammlung gebildeter und angesehener Männer und inniger Verehrer Friedrich von Schiller's dem Act der Niederlegung auf der Bibliothek beiwohnten;

so würde sie gewiß Anstand genommen haben, sich des Ausdrucks huronenmäßig zu bedienen, eines

*) Im September 1826 waren auch noch die meisten übrigen Gebeine Schiller's aufgesucht worden.

Ausdruckes, der, selbst abgesehen von den vorliegenden Verhältnissen, gegen eine gesittete Stadt ausgesprochen, sich nicht entfernt rechtfertigen läßt, am wenigsten aber einer Gesellschaft geistreicher Männer angemessen erscheint."

Das Oberconsistorium rescribirte darauf unter dem 12. December 1826: Daß das Landschaftscollegium nach erfolgter Communication mit demselben sich bereit erklärt habe, dafür zu sorgen, daß das Kassengewölbe auf dem Jakobskirchhofe in baulichem Zustande erhalten werde, und daß dasselbe auch dahin sehen wolle, daß es in seinem Aeußern dem Auge des Vorübergehenden keinen Uebelstand darbiete, und werde das Landschaftscollegium, wenn im Laufe der Zeit irgend eine Beschädigung an dem Aeußern des Gewölbes sich finden sollte, auf eine desfallsige Anzeige der Kirchen= ꝛc. Commission sofort die Herstellung anordnen. Zugleich werde dieses Collegium sachverständiges Urtheil darüber einholen, ob und wie sich die Feuchtigkeit im untern Raume des Gewölbes beseitigen lasse.

Die Kirchen= ꝛc. Commission werde angewiesen, in den geeigneten Fällen Anzeige an das Landschaftscollegium zu machen. Auch solle sie:

1) den Todtengräber bedeuten, daß er künftig über die Särge, welche im Kassengewölbe beigesetzt würden, ein Register führe und die beigesetzten Särge mit Nummern, entsprechend den Nummern des Registers, versehe;

2) daß er auf den Zustand des innern, besonders des untern Raumes im Kassengewölbe ein genaues Augenmerk richte und wenn die Feuchtigkeit sich zerstörend äußere, sofort Anzeige mache;

3) in Fällen, wo es sich von der Zuständigkeit der Kirchen- rc. Commission hinsichtlich des Kassengewölbes und seines Zustandes handle, solle sich dieselbe *mit* dem hiesigen Stadtrath benehmen, damit ein einseitiges Einschreiten desselben, oder durch dessen Vorsitzenden als Privatperson, sowie neuerlich geschehen, ohne Concurrenz oder Vorwissen der über den Kirchhof die Aufsicht führenden Behörde künftig nicht eintrete rc.

Als ein Gegenstück zu diesem indirecten Verweis, den Schwabe hier vom Oberconsistorium erhielt, bemerken wir, daß Schwabe im October desselben Jahres vom Großherzog Carl August mit dem Ritterkreuze des Falkenordens beehrt wurde. Ob in dieser Auszeichnung außer den mannichfachen Verdiensten Schwa-

be's, die er sich als Bürgermeister um die Stadt Weimar erworben, auch sein für die Auffindung der Schiller'schen Gebeine an den Tag gelegter Eifer Anerkennung finden sollte, können wir nicht mit Bestimmtheit berichten, doch als wahrscheinlich vermuthen.

---

## Dritter Abschnitt.

# Niederlegung von Schiller's Schädel auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

## (1826.)

---

Im Jahre 1818 hatte man in Weimar am südlichen Ende der Stadt, auf einer dort befindlichen sanften Anhöhe, einen neuen Gottesacker angelegt. Als Schwabe 1820 das Amt des Bürgermeisters seiner Vaterstadt übernommen hatte, erstreckte er seine Sorgfalt nicht allein auf die Wohlfahrt seiner lebenden Mitbürger, sondern er gedachte auch treulich der Todten. Er ließ es sich angelegen sein, ihre Ruhestätte zu einem freundlichen, reich blühenden Garten zu machen. Man hatte wol 1818 bei der Anlegung des Friedhofs eine von Norden nach Süden gehende Pappelallee für den Hauptweg gepflanzt, aber übrigens für Reinhaltung der Gräber, Blumenpflanzungen u. s. w.

durchaus nichts gethan, sodaß man unter den mit Dornen und Disteln bewachsenen Grabhügeln kaum die Begräbnißstätte erst kürzlich verstorbener Menschen vermuthen konnte. Mit aller Liebe und Sorgfalt führte Schwabe seinen Plan durch, diesen großen, wüsten Raum in einen wohlgeordneten, durch Bäume und zahllose Blumen freundlich geschmückten Garten zu verwandeln, und er wurde hierin auf das beste vom Publicum unterstützt. Schwabe's eifrigen Bemühungen ist es auch zu danken, daß am Eingange des Gottesackers ein wohleingerichtetes Leichenhaus erbaut wurde, das erste seiner Art in Deutschland.

Als die Aufsuchung von Schiller's Schädel im Kassengewölbe geglückt war, entstand die Frage: was soll mit dem kostbaren Funde geschehen? Schwabe wünschte, und es war dies eine Lieblingsidee von ihm, der Schädel möchte auf dem neuen Gottesacker der Erde übergeben und diese Stelle durch ein einfaches Denkmal ausgezeichnet werden. Er hatte hierzu den höchsten Punkt des Friedhofs ausgewählt, sodaß jeder nach Weimar reisende Wanderer, er mochte kommen von welcher Gegend es sei, schon von fern das Grabmal des geliebtesten deutschen Dichters erblicken konnte; und frei und ungehindert, auf einem Allen zugänglichen Platze, sollte man sich der Grabstätte nähern

können. Diese Stätte hätte freilich den Schädel allein umschlossen; doch mit dem Gedanken, daß das Haupt ja der Sitz der geistigen Thätigkeit des Menschen ist, trug Schwabe keine Sorge um die andern Gebeine, die er, als Laie in der Anatomie, aus einem Haufen von Todtengebeinen ja auch nicht herauszufinden vermochte.

Eines Vormittags führte Schwabe die Schwägerin Schiller's, Frau von Wolzogen, und den Kanzler von Müller nach jenem Punkte auf der Höhe des Gottesackers, den er für die Bestattung der körperlichen Ueberreste Schiller's auserwählt hatte. Er machte sie hier mit seinem Plane bekannt, gab die Versicherung, daß die Stadt gewiß gern unentgeltlich den Platz geben würde, und fand Beide mit seiner Absicht vollkommen einverstanden.

Im Sommer desselben Jahres (1826) hielt sich Schwabe mehre Wochen zu Wiesbaden auf, und machte von hier aus einen Ausflug nach Köln, wo er Schiller's Sohn, den dortigen Appellationsgerichtsassessor Ernst von Schiller besuchte. Er erzählte diesem, wie es ihm geglückt sei, von den Ueberresten seines verewigten Vaters den Schädel zu retten; er theilte ihm auch seine Ansichten bezüglich der weitern Bestattung der gefundenen Reste mit. Wenige Tage

nach jenem Besuche schrieb Ernst von Schiller an Schwabe nach Wiesbaden:

„Ew. rc. beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß vor wenigen Stunden der Herr Kanzler von Müller bei mir gewesen. Derselbe war sehr erfreut, daß Sie die Güte gehabt hatten, mich von den Bewandnissen mit den Ueberresten meines Vaters vollkommen zu unterrichten, und empfiehlt sich Ihnen auf das Beste.

„Er hat mich gefragt, auf welche Weise wir die Ueberreste meines Vaters beerdigen zu lassen wünschen, d. h. ob in bloßer Erde, oder in einem gemauerten Behältnisse, und hat mir zugleich eröffnet, daß Frau von Wolzogen sich für erstere Art geäußert. Ich bin auch dafür, sowie auch meine hier anwesende Schwester, indem wir glauben, daß man der Bestimmung der Natur, daß die irdischen Ueberreste der Menschen sich mit ihr wieder vereinigen sollen, nicht entgegenarbeiten dürfe. Ich habe meinem Bruder heute bereits darüber geschrieben und ihn ersucht, unmittelbar Ew. rc. seine desfallsige Zustimmung selbst mitzutheilen. Der Kanzler hat mir den Wunsch ausgedrückt, daß ich der zweiten Beerdigung der Ueberreste meines Vaters selbst beiwohnen möchte, und bemerkt, daß dieselbe während

meines nächsten Aufenthaltes in Weimar geschehen könne. Ich weiß nun nicht, ob Ew. ꝛc. oder der Herr Kanzler deshalb an Herrn Oberbaudirector Coudray schreiben werden. Ich werde am 24ten dieses Monats von hier abreisen und nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Bösleben bei Arnstadt zwischen dem 4. und 6. September in Weimar eintreffen, wo ich das Glück haben werde, Ew. ꝛc. öfters zu sprechen.

„Die Mittheilungen, welche Ew. ꝛc. mir zu geben die Güte hatten, sowie diejenigen des Herrn Kanzlers und der Frau von Wolzogen haben mich bereits jetzt in den Stand gesetzt, Ihre großen Bemühungen mit innigstem Danke anzuerkennen. Ich muß es sehr bedauern, daß ich entweder aus Mangel an Gelegenheit oder wegen Fügung der Umstände, während meines frühern Aufenthaltes in Weimar solche Landsleute nicht habe näher kennen zu lernen das Glück gehabt, welche, wie Ew. ꝛc., einen so regen Eifer für die Ehre ihres Vaterlandes an den Tag legen.

„Genehmigen Ew. ꝛc. ꝛc.

Köln, den 3. August 1826.

von Schiller,

Appellationsgerichtsassessor.“

Es waren also auch die damals lebenden Glieder von Schiller's Familie mit Schwabe's Plane völlig einverstanden. Doch mittlerweile hatten der Großherzog Carl August und Goethe anders beschlossen. Auf der Bibliothek sollte, gegenüber der Marmorbüste Goethe's, die von Dannecker erst nach Schiller's Tode mit der Kunst des großen Meisters und mit der Liebe des Freundes gearbeitete Büste Schiller's aus cararischem Marmor aufgestellt werden. Dannecker hatte dieses herrliche, durch geistreiche Auffassung und treue Aehnlichkeit gleich ausgezeichnete Kunstwerk der Familie Schiller's verehrt, und von dieser ließ es der Großherzog für den Preis von 200 Ducaten ankaufen. Die Hälfte des Kaufpreises zahlte der Großherzog aus seiner eigenen Schatulle, die andere Hälfte wurde von der Kasse der Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft getragen. *) In das hohe Piedestal der Schillerbüste sollte mit Begehung eines feierlichen Actes der Schädel Schiller's, der bisher von Schwabe verwahrt wor-

*) Ganz irrig wird in den meisten Mittheilungen über diesen Gegenstand berichtet: Schiller's Erben hätten die Büste von Dannecker für 200 Ducaten gekauft und der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar zum Geschenk gemacht.

den war, niedergelegt werden und da aufbewahrt bleiben. Da Ernst von Schiller's Ankunft in Weimar erwartet wurde, verschob man bis dahin die feierliche Handlung. Sowohl Ernst von Schiller als auch seine Geschwister hatten ihre Einwilligung zu dieser Verwahrungsweise der Ueberreste ihres Vaters gegeben.

Zu der Feierlichkeit wurden außer mehren höhern Staatsbeamten und dem Bibliothekpersonal einige Personen zugezogen, welche in irgend einer nähern Beziehung zu dem Dichter, dessen Andenken man jetzt zu feiern gedachte, gestanden hatten. Auch Schwabe erhielt eine Einladung mit der Veranlassung, seinerseits diejenigen Personen in Weimar zu dem Akte zuzuziehen, welche mit ihm Schiller's Leiche zu Grabe getragen oder die ihn bezüglich der Aufsuchung des Schädels unterstützt hatten. In Schwabe's hinterlassenen Papieren findet sich das nachfolgende Circular:

„Die nachgenannten hochzuverehrenden Herren, welche die Gewogenheit hatten, meine Bemühungen in Aufsuchung der irdischen Ueberreste Schiller's durch Ihren Rath gütig zu unterstützen, — dann Diejenigen, welche am 11. Mai 1805 meine Bitte stattfinden ließen und mit mir Schiller's Leiche zu Grabe trugen, ersuche ich hierdurch gehorsamst und

ergebenst, Sich heute Vormittags ¾11 Uhr auf Großherzoglicher Bibliothek hier einzufinden, wo nicht nur die Dannecker'sche Büste Schiller's aufgestellt, sondern auch wegen Hinterlegung der aufgefundenen irdischen Ueberreste desselben höhere Verfügung getroffen werden wird.

Weimar, am 17. Sept. 1826.

C. Schwabe.

Vorzulegen:

1) Herrn Präsidenten Weyland.

Wird kommen. Wlnd.

2) Herrn Landesdir.=Rath Hufeland.

Wird kommen. K. H.

3) Herrn Rath, Geh. Refer. Helbig.

Wird kommen. Helbig.

4) Herrn O.=M.=Rath Dr. v. Froriep.
5) Herrn Doctor Schütz.

} Sind verreist. C. S.

6) Herrn Kammersecretair Lungershausen.

Wird erscheinen.
K. Lungershausen.

7) Herrn Registrator Irrgang.

Wird erscheinen. Igg."

Die Feierlichkeit fand am 17. September 1826 Vormittags 11 Uhr im Saale des Bibliothekgebäudes statt. Sie wurde eröffnet durch das Absingen einer vom Professor Riemer gedichteten und vom Kapellmeister Hummel componirten Cantate mit Instrumentalbegleitung. Der Gesang wurde durch Mitglieder des Hoftheaters, die Instrumentalbegleitung durch die Hofcapelle ausgeführt, wobei Hummel dirigirte.

Goethe selbst hatte die bestimmte Absicht gehabt, dem Akte beizuwohnen; doch da er unpäßlich war und die Gemüthsbewegung fürchtete, welche bei den lebhaft erregten Erinnerungen an den theuern Freund auf ihn einstürmen mochte, so sendete er an seiner Statt seinen Sohn, den Geheimen Kammerrath Julius August Walther von Goethe. *)

In den Acten der Großherzoglichen Bibliothek befindet sich über die feierliche Handlung folgendes Protokoll, welches wir hier vollständig und wörtlich folgen lassen, zumal es Goethe (der Vater) höchst wahrscheinlich selbst dictirt oder wenigstens redigirt hat:

---

*) Geboren 25. December 1788, gestorben in Rom 27. October 1830.

## Actum.

Weimar am Sonntagsmorgen des 17. September 1826.

Nachdem das eifrige Bemühen des Hofrath und Burgemeister *) Schwabe: die im Kassengewölbe des alten Gottesackers seit 21 Jahren ruhenden irdischen Ueberreste des verewigten Hofrath Friedrich v. Schiller aufzufinden, mit glücklichem Erfolg, insbesondere dadurch gekrönt worden, daß dessen Schädel und Kinnlade vollständig und unversehrt zu Tage gefördert war, hatte sich der Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs dahin ausgesprochen, daß dieser theure Ueberrest jenes gefeierten Mannes nicht wieder der zerstörend einwirkenden Erde übergeben, sondern an einem würdigen Orte und zwar auf Großherzoglicher Bibliothek aufbewahrt bleiben möchte. Nach erlangter Zustimmung der von Schiller'schen Familie war auch von letzterer auf Serenissimi höchsten Befehl die treffliche Marmorbüste Schiller's von Dannecker acquirirt wor-

*) In allen Billets, die Goethe an Schwabe geschrieben, gibt er diesem die in Weimar, und wol auch anderswo, ganz ungebräuchliche Benennung Burgemeister statt Bürgermeister. Schon dieser Umstand deutet darauf hin, daß obiges Protokoll von Goethe, wenn nicht dictirt, doch wenigstens redigirt worden ist.

den, um sie zum ewigen Gedächtniß öffentlich aufzustellen.

Die Stunde der Niederlegung jenes theuern Ueberrestes mußte wol durch den Gegenstand, der sie veranlaßte, an sich selbst von feierlich-wehmüthigem Charakter sein, aber um so mehr muß man sich den reichbegabten Männern verpflichtet fühlen, die gemüthvoll ihr die schönste Weihe zu geben bemüht waren.

Die Anwesenheit des jüngsten Sohnes des verewigten Schiller, Herrn Ernst von Schiller, Assessor des königl. Appellationshofes zu Köln am Rhein, dessen Gestalt und Züge an den verehrten Vater so lebhaft erinnern, trug zur Erhöhung der Feierlichkeit wesentlich bei.

Vormittags 11 Uhr hatten sich auf vorhergegangene Einladung nachbenannte Herren in dem innern Saale Großherzoglicher Bibliothek versammelt, als:

Herr Kanzler Dr. von Müller,
" Geh. Kammerrath u. Kammerherr von Goethe,
" Assessor Ernst von Schiller,
" Präsident Weyland,
" Landesdirectionsrath Hufeland,
" Geh. Hofrath Huschke,
" Burgemeister Hofrath Schwabe,
" Kammersecretair Lungershausen,

Herr Rath und Geh. Referendar Helbig,
= Hofrath und Scatouiller Völkel,
= Hofsecretair Zwierlein,
= Regierungsregistrator Irrgang,
= Kanzellist Rudolph.

Hierzu kam noch vom Großherzoglichen Bibliothek-Personal:

Herr Bibliothekar und Professor Dr. Riemer, und der Unterzeichnete, der Bibliotheksecretair Kräuter.

Folgende Herren hatten wegen Abwesenheit der Einladung nicht folgen können, als:

Herr Obermedicinalrath Dr. von Froriep,
= Dr. Stephan Schütz,
= Hofrath und Leibmedicus Dr. Schwabe,
= Regierungsrath Schmidt.

Sämmtlich diese Personen waren theils dem verewigten Schiller im Leben nahe gewesen, oder mit seiner Familie eng verbunden, theils hatten sie seine Leiche zu Grabe getragen, oder sich bei jetziger Auffindung seiner irdischen Ueberreste thätig erzeigt.

Herr Assessor Ernst von Schiller eröffnete den Actus mit einer feierlich angemessenen Rede, worin er zuvörderst der städtischen Behörde und namentlich dem Herrn Hofrath Burgemeister Schwabe dankte für den unermüdeten Eifer, die irdischen Ueberreste

seines Vaters aufzufinden, und seine volle Beruhigung über das glückliche Gelingen aussprach.

Hierauf erwähnte er, wie seine ganze Familie mit der Idee Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs vollkommen einverstanden sei, den Schädel seines verewigten Vaters nicht wieder der Verwesung zu übergeben, sondern ihn hier auf Großherzoglicher Bibliothek, welcher er ihn hiermit feierlichst weihe, für die Nachwelt aufbewahrt zu sehen, und übergab ihn hierauf dem, den hochverehrten Chef der Großherzoglichen Bibliothek, Herrn Staatsminister von Goethe, Excellenz, repräsentirenden Herrn Geheimen Kammerrath und Kammerherrn von Goethe.

Letzterer empfing ihn, achtungsvoll dankend der von Schiller'schen Familie für den erfüllten Wunsch Serenissimi im Namen seines Herrn Vaters, den er entschuldigte, daß er, zu tiefe Bewegung fürchtend, dieser feierlichen Handlung persönlich beizuwohnen nicht fähig gewesen, gedachte sodann gerührt des schönen Freundschaftsbundes, der zwischen seinem Vater und dem verewigten Schiller so viele Jahre bestanden, bis der zu frühe Tod des Letztern ihn getrennt, sicherte die sorgfältigste Aufbewahrung des ehrwürdigsten Depositums zu, das nur an ausgezeichnete Personen und nie ohne schriftliche Erlaubniß des Chefs der Biblio-

thek vorgezeigt werden sollte, erwähnte endlich der Zuversicht, die übrigen Gebeine Schiller's bald an würdigster Stätte und unter deren angemessener Ausschmückung beigesetzt zu sehen, und übergab nun das theure Haupt, welches bis jetzt versiegelt und umhüllt gewesen war, dem Herrn Bibliothekar und Professor Dr. Riemer zur Eröffnung und Beisetzung in dem vor der Hand dazu, der Marmorbüste des Herrn Staatsminister von Goethe gegenüber, ausersehenen Raum, nämlich in das verschließbare Piedestal, welches die köstliche Büste Schiller's trägt, die von Dannecker für seinen Freund Schiller mit begeisterter Hand aus cararischem Marmor gearbeitet und in dieser Stunde mit einem frischen Lorbeerkranze geschmückt war.

Nachdem dieses Alles geschehen und der Schlüssel zu dem Piedestal vom Herrn Bibliothekar ꝛc. Riemer dem Herrn Geheimen Kammerrath von Goethe für seinen Herrn Vater eingehändigt worden war, nahm der Herr Kanzler Dr. von Müller im Namen aller Zeugen und Theilnehmer dieses denkwürdigen Vorganges das Wort, und suchte in kurzer gehaltreicher Rede ihre Empfindungen zu schildern, gedenkend dabei der freundschaftlichen, vieljährigen Verbindung jener hochbegabten Männer, die durch ihr geistiges Zusammenwirken für Literatur und Kunst so heilbringend geworden

und für alle Folgezeit den Samen höchster Veredlung und Vollendung ausgestreut hatten.

Alle diese Vorträge brachten um so größere Wirkung bei den Zuhörern hervor, da sie der begeisternde Gegenstand meist unvorbereitet *) den tief empfindenden Gemüthern entlockt hatte und sie nun soviel frischer und lebendiger waren.

Sie sind, nachher aufgezeichnet, in den Beilagen I, II und III gegenwärtigem Protokoll nachgeheftet.

Um 12 Uhr ging die Versammlung auseinander, nachdem beschlossen worden, daß alle Anwesende diese Niederschreibung unterzeichnen sollten. **)

Nachrichtlich

Theodor Kräuter,
Bibliothekſecretair.

Dr. Friedrich von Müller.
Julius August Walther von Goethe.
Friedrich Wilhelm Ernst von Schiller.
Christian Weyland.
Karl Helbig.
Dr. Wilhelm Ernst Christian Huschke.
Gottfried Rudolph.

---

*) Ist wol zu bezweifeln.

**) Geschah einige Tage nach dem Act.

Ernst Ludwig Ferdinand Irrgang.
Carl Julius Wilhelm Zwierlein.
Martin Christian Victor Töpfer.
Carl Leberecht Schwabe, Bürgermeister.
Heinrich Carl Friedrich Peucer.
Karl Hufeland.
Julius Adolph Völkel.
Heinrich Carl Theodor Lungershausen.

---

## I.

## Ernst von Schiller's Rede.

Vielgeliebter Freund,
Verehrungswürdige Versammlung!

Nachdem es der rastlosen Bemühung hiesiger Freunde meines verstorbenen Vaters, Friedrich von Schiller, und insonderheit dem dabei an den Tag gelegten schätzbaren Eifer des Herrn Hofraths und Bürgermeister Schwabe gelungen war, von den durch die Zeit in Verwirrung und Unkenntlichkeit gerathenen irdischen Ueberresten meines Vaters vor der Hand diesen Schädel heraufzubringen, und nachdem aus dem Zusammentreffen so vieler Umstände durch die Untersuchung und den Ausspruch kunstverständiger Männer,

sowie auch durch das Zeugniß deren mehrerer, welche meinem Vater im Leben oft und stets nahe gewesen, die Identität dieses Schädels als unzweifelhaft herausgestellt zu betrachten sein dürfte, da entstand die Frage, wo und auf welche Weise dieser theure Ueberrest aufbewahrt und erhalten werden sollte.

Wenn auch ein natürliches Gefühl sowol den hinterbliebenen Angehörigen Schiller's, als auch dessen Freunden es anfänglich wünschenswerth erscheinen ließ, dieses Haupt dem Schooß der Erde wieder zu geben, so mußten doch diese Empfindungen der erhabenern Ansicht des Großherzogs weichen, nach welcher dieser merkwürdige und uns theure Schädel der gänzlichen Zerstörung entzogen und der Mit- und Nachwelt dauernd erhalten werden sollte.

Nachdem Se. Königl. Hoheit diesen erhabenen Wunsch auszusprechen und zugleich zu äußern geruht hatten, diesen Ueberrest auf hiesiger Bibliothek, dem Vereinigungspunkt so vieler herrlichen Schätze, aufbewahren lassen zu wollen, so habe ich sogleich diesen Wunsch den übrigen nahen Gliedern meiner Familie eröffnet, welche alle mit mir darin übereinstimmen, die erhabene Ansicht Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs dankbar und unterthänigst zu verehren.

Ich bin demnach von der hinterbliebenen Familie

Schiller's beauftragt, Dir, theurer Jugendfreund, als dem stellvertretenden Sohne des vieljährigen und geliebtesten Freundes meines Vaters, dessen verehrtes Haupt zu überreichen, damit Du den gnädigsten Befehl, welchen Se. Königl. Hoheit der Großherzog über die fernere Bestimmung zu erlassen geruhte, ausführen möchtest.

Weimar, den 17. September 1826.

Friedrich Wilhelm Ernst von Schiller.

---

## II.

## Rede des Geh. Kammerrath von Goethe.

Theurer Freund,

Verehrteste Anwesende!

Die erste Pflicht, welche ich heute zu erfüllen habe, ist die, meinen Vater zu entschuldigen, daß er diesem feierlichen, hochwichtigen Acte nicht selbst beiwohnen kann.

Es war früher sein fester Wille, Dieses zu thun, doch am heutigen Morgen wurden in ihm alle die Gefühle mächtig rege, welche jene Vergangenheit vorüberführten, wo er mit seinem geliebten, unvergeßlichen Freunde Friedrich von Schiller die schönsten Tage verlebt, auch manche Trauer erduldet hatte —

einem Freunde und Zeitgenossen, dessen früher Tod einen Riß in das Leben meines Vaters brachte, welchen weder Zeit noch Mitwelt zu heilen im Stande war. Auch uns Lebende, die Söhne der unzertrennlichen, vertrautester Freund! trennte das waltende Schicksal, indem es mich hier fesselte, Dir aber in der Ferne Dein Loos bereitete. Im Geist sind wir aber uns immer nah, und danken wollen wir der Leitung, die uns so in dem größten Lebensmomente zusammenführt.

Wenn mir nun heute mein Vater auftrug, an seiner Stelle dieser Feier beizuwohnen, so fühle ich ganz die Wichtigkeit und Ehre dieses Vertrauens, und darf gewiß Ihnen sämmtlich nicht näher ausführen, wie mein Gemüth von allen denen Gefühlen durchdrungen und erhoben ist, welche bei großen Gelegenheiten den Geist berühren, ja bestürmen.

Die zweite Pflicht, welche wir Anwesende sowol, als jeder Weimaraner gewiß gern erfüllen wird, ist, den Dank auszusprechen gegen Dich, geliebter Freund, und die übrigen Hinterlassenen Deines großen Vaters, wenn Du heute das theure Haupt eines Geliebten, Verehrten, einem Lande, einer Stadt weihst, wo sein hoher Geist die schönsten Blüthen entfaltete und die herrlichsten Früchte trug.

Doppelt aber muß unser Dank sein, da Du außerdem noch die von dem Professor Dannecker im Jahr 1805 mit so vieler Liebe als Kunst ausgeführte Marmorbüste des großen Mannes unserm Durchlauchtigsten Landesfürsten und dieser Anstalt überließest, und so gleichsam den ernsten Tod mit dem heitern Leben verbandest.

Was nun die Aufbewahrung dieses heiligen Ueberrestes anlangt, so soll derselbe in jenem Postament, auf welchem schon die vorerwähnte Büste steht, in einer würdigen Hülle niedergelegt werden. Der Schlüssel zu diesem Behältniß soll stets in den Händen der Großherzoglichen Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst bleiben, und nur solchen Personen die Anschauung des Verwahrten verstattet sein, von denen man mit Gewißheit voraussetzen kann, daß nicht Neugierde ihre Schritte leitet, sondern das Gefühl, die Erkenntniß Dessen, was jener große Mann für Deutschland, für Europa, ja, für die ganze cultivirte Welt geleistet hat.*)

Und nun sei mir vergönnt, noch einen wichtigen Punkt zur Sprache zu bringen. Schon sind mit wohlempfundener Dankbarkeit die Bemühungen anerkannt,

*) Welcher Unterscheidungszeichen dachte man sich denn wol bei Anwendung dieser Bestimmung zu bedienen?

welche von wohlgesinnten Männern diesem Geschäft gewidmet worden, wir aber sehen uns in dem Fall, sie nochmals um geneigte Verwendung anzugehen. Es ist nämlich zu vollkommenem Abschluß dieser Angelegenheit höchst wünschenswerth, die noch außer diesem theuern Haupt vorhandenen Reste des zu früh Geschiedenen nach erfolgter genauer Anerkennung ebenfalls so lange hier aufbewahrt zu sehen, bis man über die Vorschläge zu schicklicher Beisetzung und zu würdiger Bezeichnung der Stelle sich vereinigt, und worüber mein Vater seine Gesinnungen zu eröffnen sich vorbehält.

Und indem wir auf diese Weise dem auflösenden Moder einen köstlichen Schatz entziehen, so gleichen wir darin den frommen Alten, die, nach erloschenem Holzstoß, aus verglommenen Kohlen, aus unreinlicher Asche fromm das Ueberbliebene sammelten, um solches in würdiger Urne bewahrt, mit langdauernden Monumenten zu schmücken.

Jetzt ersuch' ich Sie, Herr Bibliothekar Professor Riemer, die theuern Reste zu übernehmen und mir zu folgen, damit wir sie gemeinschaftlich und in Gegenwart dieser geehrten Versammlung an dem ihnen bestimmten Ort niederlegen.

Weimar, den 17. September 1826.

Julius August Walther von Goethe.

---

## III.

# Schlußworte

## bei Niederlegung der Reliquie Schiller's und Aufstellung seiner Marmorbüste auf Großherzogl. Bibliothek zu Weimar

am Morgen des 17. September 1826
gesprochen vom
**Kanzler von Müller.**

Auch mir sei vergönnt, im Namen der achtbaren Zeugen und Theilnehmer dieses heiligen Vorganges, im Namen jener nächsten Freunde und Mitwirkenden, die zufällige Abwesenheit leider fern hält — ja, im Namen aller rings im deutschen Vaterlande mit uns sinnverwandten Verehrer Schiller's — Worte der Ehrfurcht und der Liebe hier auszusprechen, wie die hohe Bedeutung des Augenblicks sie mir eingibt.

Es ist dem menschlichen Gefühle so natürlich, von den Gegenständen seiner innigsten Verehrung sichtbare Symbole und Denkmale zu wünschen und zu fodern, um selbst das Unsichtbare und Unsterbliche noch im gewohnten Kreise des Sichtbaren gleichsam bannen und festhalten zu können. So haben tausend edle Gemüther — nicht zufrieden mit jenem unzerstörbar-lebendigen Monumente, das Schiller's unsterblicher Geist sich selbst durch die herrlichsten Leistungen in

der Brust dankbarer Zeitgenossen und Nachkommen gesetzt hat — seit Jahren ersehnt, auch ein sichtbares Denkmal an seinem Grabe sich erheben und frommen Wallfahrten zum Ziele dienen zu sehen.

Wenig Vertrautesten nur konnten die wichtigen Gründe, die mannichfachen Hindernisse klar und offenbar werden, die einem solchen Unternehmen bis jetzt entgegenstanden. Doch der Tag der Erfüllung ist angebrochen, jene Gründe sind erledigt, jene Hindernisse gehoben und die heiligen Manen empfangen ihr längst bestimmtes Opfer. Selbst die zerstörenden Naturkräfte mußten wundersam mitwirken, um eine unzerstörbar eigenthümlichste Reliquie des edelsten Wesens wieder ans Licht zu heben und der ehrfurchtsvollen Betrachtung und Bewunderung spätester Zeiten zu sichern.

Wenn nun schon der kleinste sichtbare Ueberrest jener Guten und Trefflichen der Vorzeit, die ein frommer Sinn für immer heilig sprach, Tempel und Altäre hervorrief und noch nach Jahrhunderten dem gläubigen Pilger Segen spendet — wie viel glücklicher wir, die das edelste Gehäus, die unmittelbare Werkstätte, welche die schaffende Natur einem ihrer auserlesensten Lieblinge auf der Stufe seiner irdischen Entwickelung anwies, der Zerstörung für immer entrissen sehen und

demselben heiligen Tempel der Kunst und Wissenschaft zu sorgsamster Bewahrung anvertraut, den jener hohe Geist so oft im Leben heitersten Blicks begrüßte und mit den ewigen Gebilden tiefster Forschung und zaubergleicher Dichtung schmückte!

Sie, hochachtbarer Vorsteher dieser Stadt, Sie alle ringsvereinte Freunde des Unvergeßlichen und seiner nachgelassenen Lieben, Sie ernten hier den Lohn treueifrigster Widmung; wir erblicken den edeln Sohn des edelsten Vaters, tiefgerührt so heilige Ueberreste anerkennend, sie im Namen seiner ganzen hochverehrten Familie an würdigster Stätte zum ewigen Gedächtniß weihen.

Alsobald enthüllt sich unserm Auge das schönste und bedeutendste Denkmal, das die bildende Kunst dem entschwundenen Genius zu setzen vermag: sein eigenes, lebenstreues Bild, das die kunstvolle Hand des gemüthsverwandten Freundes und Landsmannes in Marmor grub, grüßt uns segnend und mild, wie einst im Leben, und was kein Phantasiegebilde zu erreichen vermochte, jene heilige Form selbst, mit der die schaffende Natur hienieden einst den sterblichen Geist umkleidete, ist uns und spätesten Enkeln zu dankbarer Huldigung gewonnen.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.

Abwesend-gegenwärtig ist uns das theure Haupt dieser Anstalt, der ehrwürdige Priester dieses Tempels, und sein Brustbild ist es, das in nächster Nähe zuerst den Blick des liebsten Freundes grüßt. Nein! dies ist kein Fest der Trauer, der Trennung; frisch wie der blühende Lorbeer, der sich hier um die Stirn des Gefeierten schlingt und auf ewige Verjüngung der Natur deutet, webt Liebe und Verehrung sein Gedächtniß um unser Aller Brust mit goldenen Fäden der Erinnerung, schlingt das Bewußtsein seiner Unsterblichkeit den frischen Blütenzweig der Hoffnung in unser Leben.

Und so sei sie gesegnet die Stunde der Erfüllung edelsten Wunsches und Willens unsers hochsinnigen Fürsten; gesegnet die Stunde, wo ein frommer, vorurtheilsfreier Sinn so heilige Reliquie in dieses stille Asyl der Forschung und Betrachtung niederlegt, und wenn einst der späte, weit gereiste Wanderer diese heilige Stätte mit Ehrfurcht betritt, so leuchten, wie

Jenes ewige Zweigestirn am nächtlichen Himmel, seinem Blick entgegen die vereinigten Bilder:

Schiller und Goethe!

---

Nach beendigter Handlung übernahm der Geh. Kammerrath von Goethe den Schlüssel zu dem Behältniß, welches Schiller's Schädel enthielt, und überbrachte ihn seinem Vater, der unter dem 27. September 1826 Bericht über die geschehene Deponirung rc. an den Großherzog erstattete.

Bemerkenswerth ihrer unerfreulich aristokratischen Ausschließlichkeit wegen ist die Stelle des vorstehend mitgetheilten Protokolls, zufolge welcher „das ehrwürdigste Depositum nur ausgezeichneten Personen und nie ohne schriftliche Erlaubniß des Chefs der Bibliothek" gezeigt werden sollte.

So ruhte denn in ihrem engen Verschluß, wohlverwahrt und, wie man meinte, für lange Jahre, die Hülle des erhabenen Geistes, dessen göttliche Schöpfungen in ihrem endlosen Reichthume für tausend und aber tausend empfängliche Herzen die nie versiegende Quelle geistiger Schätze wurden, und in zahllosen Gemüthern den Keim des Edeln weckten, die

reine Flamme der Begeisterung für das Schöne und Gute anfachten und nährten.

Und all diesen Tausenden gab ihre begeisterte Liebe zu dem großen volksthümlichen Dichter ein wahres, natürliches Eigenthumsrecht an jener ehrwürdigen Reliquie. Gleichwohl aber sollte der Anblick von Schiller's Schädel nur „ausgezeichneten Personen" vergönnt sein.

## Vierter Abschnitt.

# Aufsuchung der übrigen Gebeine Schiller's und Beisetzung derselben mit dem Schädel in die Großherzogl. Gruft zu Weimar.

(1826—1827.)

---

Durch die glückliche Auffindung von Schiller's Schädel war in Goethe der Gedanke geweckt worden, es müsse auch möglich sein, die übrigen zu Schiller's Skelet gehörigen Knochen aufzufinden. Von Schwabe hatte er erfahren, daß im Kassengewölbe sich noch ein großer Haufen von Gebeinen befand. Bekanntlich besaß Goethe gute osteologische Kenntnisse; diese sagten ihm, daß man mit ihrer Hülfe aus tausenden von untereinandergemengten Gebeinen die zu einem Knochengerüste gehörigen herauszufinden vermag. Man hatte Schiller's Schädel; der dazu gehörige erste, dann der zweite, dritte Halswirbel u. s. f. mußten aufzufinden sein,

wenn überhaupt die Knochen noch vorhanden waren. Außerdem wußte man mit Bestimmtheit, daß Schiller beiweitem die größte Statur unter allen mit ihm im Kassengewölbe beigesetzten Personen gehabt hatte; man wußte ferner, daß Schiller, selbst im Verhältniß zu seiner langen Statur, ungewöhnlich lange Arme gehabt hatte. Man hatte also genug Anhaltepunkte, welche für den abermaligen Versuch, die noch in dem Grabgewölbe ruhenden Ueberreste Schiller's aufzufinden, ein glückliches Resultat versprachen.

Der Wunsch, Alles zu retten, was von Schiller's irdischen Resten möglicherweise noch gefunden werden konnte, war in Goethe's Gemüth so lebhaft und beschäftigte ihn so unablässig, daß er bereits wenige Tage nach der Niederlegung des Schädels auf der Bibliothek den Prosector an der anatomischen Anstalt Schröter und den Museumschreiber Färber *) von Jena nach Weimar kommen ließ und ihnen den Auftrag gab, die Aufsuchung der im Kassengewölbe befindlichen Gebeine Schiller's mit Hülfe des bereits aufgefundenen Schädels vorzunehmen.

So öffnete sich denn nochmals die nacht= und

*) Färber war mehre Jahre lang Schiller's Bedienter gewesen, als dieser in Jena lebte.

modererfüllte Gruft den Nachforschungen, zu welchen Anhänglichkeit und Pietät gegen den früh dahin geschiedenen Dichter seine überlebenden Freunde antrieb.

Den Bemühungen des Prosectors Schröter und seines Gehülfen gelang es bald, die einzelnen Knochen des Schiller'schen Skeletes, mit einigen Ausnahmen, aufzufinden. Wie sechs Monate zuvor, als Schwabe das Kassengewölbe nach Schiller's Schädel durchsuchte, im Publicum tadelnde Stimmen laut wurden und in frommem Eifer riefen: Lasset die Todten ruhen! so wurde es auch jetzt vielfach gemißbilligt, daß man durch den Prosector der Jenaischen anatomischen Anstalt die geheiligte Ruhe des Grabes stören ließ. Aehnliche befangene Urtheile über die Aufbewahrung des Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek machten die Runde im Weimarischen Publicum, auch dem gebildeten.

Am 30. September 1826 reichten Schröter und Färber bei dem Chef der Großherzogl. Bibliothek das nachstehende Verzeichniß*) der von ihnen aufgefundenen Schillerschen Gebeine ein, auf welchem Verzeichnisse man auch den bereits vorhandenen Schädel mit aufführte:

*) Aus den Acten der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar.

## Ueberreste des Schiller'schen Knochenbaues.

| Vorhandene Theile. | Fehlende Theile. *) |
| --- | --- |
| Der Schädel mit Unterkinnlade. | |
| Sieben Halswirbel (vertebrae colli). | |
| Acht Rückenwirbel (vertebrae dorsi). | Vier Rückenwirbel (vertebrae dorsi). |
| Vier Lendenwirbel (vertebrae lumbales). | Ein Lendenwirbel (vertebra lumbalis). |
| Das Kreuzbein (os sacrum). | Das Schwanzbein (os coccygis). |
| Dreiundzwanzig Rippen (costae). | |
| Die beiden Schlüsselbeine (os claviculae). | |
| Die beiden Schulterblätter (os scapulae). | |
| Die beiden Oberarmbeine (os humeri). | |
| Die linke Ellenbogenröhre (os ulnae). | Eine Ellenbogenröhre (ulna). |
| | Zwei Speichenröhren (os radius). |

*) Nur der Anatom von Fach wird in dem Verzeichniß der fehlenden Knochen das Zungenbein (os hyoideum) vermissen, welches, wie sich wohl denken läßt, nicht aufgefunden werden konnte.

| Vorhandene Theile | Fehlende Theile. |
| --- | --- |
| Vier mittlere Handknochen (os metacarpi). | Sämmtliche Handwurzelknochen (os carpi). Sechs Mittelhandknochen (os metacarpi). |
| Drei Fingerglieder (phalanges). | Fünfundzwanzig Fingerglieder (phalanges). |
| Das unbenannte Bein (os innominatum). | Ein ungenanntes Bein (os innominatum). |
| Die beiden Schenkelknochen (os femur). | |
| Die beiden Kniescheiben (os patella). | |
| Die beiden Schienbeinröhren (os tibia). | |
| Die beiden Wadenbeinröhren (os fibula). | |
| Ein Sprungbein (os talus). | |
| Die beiden Fersenbeine (os calcaneus). | |
| Die beiden kahnförmigen Beine (os naviculare). | Sechs Wurzelknochen (os tarsi). |
| Das rechte Würfelbein (os cuboideum). | Vier Linsenbeine (os pisiforme). |
| Die beiden ersten Keilbeine (os cuneiforme). | |

| Vorhandene Theile. | Fehlende Theile. |
| --- | --- |
| Die beiden. ersten Mittelfußknochen (os pollicis). | Vier Mittelfußknochen (os metatarsi). |
| Vier Mittelfußknochen (os metatarsi). | |
| Das erste Glied von der linken großen Zehe (phalanx). | Siebenundzwanzig Zehenglieder (phalanges). |

Verzeichnet und bestätigt vom

Weimar, Prosector Schröter und
d. 30. Sept. 1826. Museumschreiber Färber.

Goethe hat dieses Verzeichniß bestätigt, indem er es mit dem Beisatz „durchgesehen" mit unterschrieb.

---

Es läßt sich denken, daß Goethe in hohem Grade durch die glückliche Vollführung des Geschäfts erfreut war. Er schrieb damals folgende Zeilen an den (im Jahre 1850 zu Weimar verstorbenen) Kanzler von Müller:

„Nachdem die heiligen Reste, über unser Hoffen und Erwarten, nahezu vollständig zusammengebracht und beigelegt worden, so bitte die beiden Männer*) billig honoriren zu lassen; ich werde, wenn dieses

*) Prosector Schröter und Museumschreiber Färber.

geschehen, von meiner Seite noch ein Gratial hinzufügen. Mich des glücklichen Erfolgs freuend

W., d. 28. Sept. 1826. Goethe.

Aufschrift:

Des Herrn Kanzler v. Müller

Hochwohlgeb."

Die aufgefundenen Gebeine wurden in einem Interimsarg, der mit blauem Merino ausgepolstert war, verwahrlich niedergelegt, während der Schädel wieder in dem Fußgestell der Dannecker'schen Schillerbüste eingeschlossen wurde.

---

Schwabe's frühere Idee, Schiller's Gebeine auf der Anhöhe des neuen Friedhofs begraben und die Stätte mit einem einfachen Denkmal geschmückt zu sehen, erhielt ganz unvermuthet freudige Nahrung, als im Februar 1827 der edle Großherzog Carl August folgendes Rescript an die Landesdirection erließ:

„An die Landesdirection zu Weimar.

Carl August rc.

Es ist Uns der Gedanke und Vorschlag hinterbracht worden, daß für Unsern wirklichen Geh. Rath und Staatsminister von Goethe, Excellenz, und für

den verstorbenen Hofrath von Schiller ein Denkma errichtet werden möge, in welchem die irdischen Ueberreste des letztern und dereinst auch des erstern beigesetzt werden könnten, daß hierzu aber ein mehr geeigneter Platz nicht aufzufinden sei, als der obere Theil des an den neuen Gottesacker vor dem Frauenthor stoßenden, dem hiesigen Stadtrath eigenthümlich zustehenden Grundstückes, welches ohnehin früher oder später zu dem nicht hinlänglich geräumigen Gottesacker beizuziehen sein würde. Da Wir der Ausführung eines solchen Gedankens nicht entgegen sein wollen, so weisen Wir Unsere Landesdirection gnädigst an, jenes zu einer Centralbaumschule eingerichtete Grundstück dem hiesigen Stadtrath zurückzugeben und das dafür bisher aus dem Polizeifonds gezahlte Pachtgeld wieder einzuziehen, damit der erforderliche Platz zu jenem Denkmal davon abgetreten, der übrige Theil künftig, soweit nöthig, zu dem Gottesacker mit gezogen werden könne.

Es wird hiernach darauf Bedacht genommen werden müssen, die Baumschule, deren gegenwärtige, durch die Thätigkeit und Einsicht des Secretairs Wangemann bewirkte gute Verfassung Uns angerühmt worden, auf einen andern Platz zu versetzen, und Wir sind nicht abgeneigt, hiezu selbst die Hand zu bieten,

wenn sich unter den von Unserer Disposition abhängenden Grundstücken ein dazu passendes vorfindet, welches entbehrt werden kann.

Wir glauben übrigens erwarten zu dürfen, daß der Stadtrath mit Rücksicht auf den Zweck der Verwendung für den zur Errichtung des Denkmals zu überlassenden Theil jenes Grundstückes um so weniger eine Entschädigung in Anspruch nehmen werde, als Wir dagegen die Kapelle der auf dem Gottesacker erbauten Fürstengruft zu dem Gebrauch bei städtischen Leichenbegängnissen eingeräumt, und der Stadt dadurch einen außerdem nicht zu vermeidenden, beträchtlichen Aufwand erspart haben.

Daran geschieht Unser Wille rc.

Weimar,
den 6. Februar 1827.

Carl August,
Großherzog zu Sachsen.

C. W. Frhr. v. Fritsch."

In Gemäßheit dieses höchsten Rescripts rescribirte die Landesdirection an den Stadtrath zu Weimar, welchem in voller Rathsversammlung davon Vortrag geschah, und dessen Gesinnungen und Beschluß Schwabe, als Vorsitzender des Stadtraths, in folgendem Bericht an die Landesdirection aussprach:

„Hochpreißliche Landesdirection!

Weimar, den 8. März 1827.

Bericht des Stadtraths, den obern Theil des neuen Gottesackers, der zeither zur Centralbaumschule benutzt wurde, betreffend.

Die von Einem Hohen Collegium mittels Rescripts vom 13. v. M. uns geschehene Aufkündigung des Pachts über den obern Theil des neuen Gottesackers, der zeither zur Centralbaumschule benutzt wurde, nehmen wir als verpachtender Theil an, dergestalt, daß unter den vorliegenden Umständen das Pachtverhältniß sofort als aufgelöst erscheine.

Dem höchsten Willen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, unseres gnädigsten Landesherrn:

den zu einem Denkmal für die irdischen Ueberreste des Hofraths von Schiller auf jenem Theil des Gottesackers bestimmten Platz, der dereinst auch als Begräbnißplatz für Se. Excellenz den wirklichen Herrn Geh. Rath und Staatsminister von Goethe dienen soll, abzutreten,

wollen wir nicht blos als treue Unterthanen auf das Vollständigste nachkommen, sondern wir erkennen auch als Vorsteher der hiesigen Stadt die Verpflichtung gern an, unsererseits nach Kräften alles beizutragen,

damit das Andenken jener hohen Männer, die von hier aus durch Wort und Schrift lehrten und wirkten, und den Ruhm unserer Vaterstadt in der gebildeten Welt so bedeutend erhöhten, auch in äußern Zeichen möglichst erhalten und durch dieselben insbesondere die dankbare Anerkennung ihrer großen Verdienste durch uns als Zeitgenossen, den künftigen Geschlechtern bewiesen werde.

Sonach überlassen wir den höchsten Punkt des uns eigenthümlich zugehörigen Gottesackers für immer zu dem zu errichtenden von Goethe-Schiller'schen Denkmal, und werden demnächst mit Zuziehung Sachverständiger Sorge tragen, daß die nächsten Umgebungen desselben durch zu fertigende Gartenanlagen und Anpflanzungen, soweit solche immer zum Ganzen des Gottesackers passend erscheinen, verschönert und stets in einem der Würde des Denkmals angemessenen Zustand erhalten werden.

Daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog huldreichst verstatten will, daß die Kapelle der Fürstengruft zu dem Gebrauch bei städtischen Leichenbegängnissen mit benutzt werde, verehren wir mit dem innigsten und ehrfurchtsvollsten Dank, und erkennen darin einen neuen Beweis der landesväterlichen Fürsorge und der huldreichsten Gesinnungen unseres

gnädigsten Landesherrn, deren Fortdauer unser Glü
sein wird.

Hochpreißliche Landesdirection bitten wir ehrerbie-
tig, diesen unsern tiefgefühlten Dank Sr. Königl.
Hoheit dem Großherzog darzulegen.

In vollkommenstem Respect verharrend ꝛc.

der Stadtrath."

Diesen Bericht des Stadtrathes theilte Goethe gegen das Ende des März 1827 dem Appellationsgerichtsassessor von Schiller abschriftlich mit.

Obgleich Goethe stets die größte Abneigung ausgesprochen hatte gegen die Absicht, welche man hier und da, namentlich auch in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. hatte, ihm schon bei seinen Lebzeiten ein Denkmal zu errichten, so sagte ihm doch die Idee, dereinst nach seinem Tode neben den Gebeinen des durch innige Freundschaft, wie durch geistige Größe und Dichterruhm ihm gleich nahestehenden Schiller zu ruhen, im hohem Grade zu. Goethe selbst beauftragte den Oberbaudirector Coudray, den Riß zu einem für Schiller und ihn bestimmten gemeinschaftlichen, einfachen Grabmonumente zu entwerfen. Nach dem hierauf von Coudray gefertigten Entwurf, der Goethe's Genehmigung erhielt, sollten die beiden von außen sichtbaren Särge dicht nebeneinander stehen.

Fürwahr, in aller seiner Einfachheit würde dieses Denkmal ein außerordentlich erhabenes geworden sein, ein Denkmal, welches seines gleichen auf der ganzen weiten Erde nicht haben würde! Welch ein ergreifender und erhebender Anblick für die Gebildeten aller Nationen würde es gewesen sein, dieses Denkmal mit den sichtbaren Sarkophagen der beiden größten deutschen Dichter, die beide in ihrer Größe von keinem der Dichter aller Zeiten und aller Völker überragt werden. Weimar würde an diesem Denkmal einen Wallfahrtsort besitzen, dem zahllose Pilger mit andächtiger Begeisterung, mit dankerfüllten Herzen nahen würden.

Nach den vorstehenden Darlegungen leidet es keinen Zweifel, daß sowol der Großherzog, als Goethe für die Idee jenes gemeinschaftlichen Grabmonumentes eingenommen waren. Der Stadtrath war der an ihn ergangenen Auffoderung bereitwilligst nachgekommen, hatte den zu dem Denkmal geigneten Platz unentgeltlich eingeräumt, sich auch von freien Stücken erboten, die nächste Umgebung des zu errichtenden Denkmales durch Anpflanzungen ꝛc. in einen desselben würdigen Zustand zu bringen und darin zu erhalten — es schien also nichts mehr der Ausführung des schönen Planes im Wege zu stehen. Und doch sollte sich Alles anders gestalten!

Ehe die Vorarbeiten an der zum gemeinschaftlichen Begräbnißplatz für die beiden großen Männer auserlesenen Stelle beginnen konnten, mußte die dort befindliche Centralbaumschule, namentlich in der nächsten Umgebung des Platzes, geräumt werden. Ungeachtet mannichfacher Erinnerungen und Bitten von Seiten Schwabe's verzögerte sich dieses Räumen so sehr, daß auch im Laufe des Sommers (1827) von Seiten des Stadtrathes nichts auch nur zur Einrichtung des Platzes vorgenommen werden konnte. Allerdings ist hierbei zu bemerken, daß der Transport mehrer Baumstämmchen aus der Centralbaumschule nach dem alten Gottesacker für dieselben im späten Herbst wol vortheilhafter als im Frühjahr oder Sommer sein mochte; allein bei der Wichtigkeit der Sache durfte deren Beförderung um eines so kleinen Gegenstandes willen wahrlich nicht leiden! Eine geheime Agitation scheint eifrig gegen die Ausführung der trefflichen Idee gewirkt zu haben. Eine hierauf bezügliche Notiz, die sich in Schwabe's hinterlassenen Papieren findet, lautet:

„Ich habe leider damals die Ueberzeugung gewonnen, daß ein eitler, hämischer Charakter mit Aufbietung allen Einflusses auf eine hochstehende Person hindernd entgegentrat."

Wir vermögen diesen andeutenden Worten durchaus keine Erklärung beizufügen.

Es verlautete später, daß der Großherzog mit Goethe über die Niederlegung der Schiller'schen Gebeine in der auf dem neuen Gottesacker neu erbauten Großherzoglichen Familiengruft verhandelt habe, und hiervon erhielt Schwabe bald die Bestätigung durch ein ihm mitgetheiltes Handbillet des Großherzogs an Goethe, welches wörtlich also lautet:

„24. 9. 27.

„Hier einige Autographen für die Sammlung. Es wird so verschiedentlich über die Aufbewahrung der Schiller'schen Relicten (seines Kopfes und Skelets) auf hiesiger Bibliothek hin und her geurtheilt, und meistens wohl mißbilligt, daß ich es für rathsam halten möchte, selbige in dem Kasten, in welchem sie liegen, inclusive des Hauptes, von welchem vorher noch ein Abguß zu nehmen wäre, in die Familiengruft einstweilen setzen und aufheben zu lassen, welche ich für mein Geschlecht auf dem hiesigen neuen Friedhofe habe bauen lassen, bis daß Schiller's Familie einmal ein anderes darüber disponirt. So Du hiermit einstimmst, so werde ich dem Hofmarschallamte die Anweisung

geben, Schiller's Ueberbleibsel unter seinen Be-
schluß bei meinen Ahnen zu nehmen.

Carl August."

Zu dem Entschluß, Schiller's Gebeine von der Bibliothek in die Großherzogliche Familiengruft bringen zu lassen, scheint die Anwesenheit des Königs Ludwig von Baiern, im August 1827, beigetragen zu haben, der einen Anstoß darin fand, daß die ehrwürdigen Reliquien in einer ähnlichen Weise verwahrt wurden, wie man wol kostbare Münzen und andere Raritäten, nicht aber die körperlichen Ueberreste verehrter und geliebter Todten verwahrt.

In Folge jenes Großherzoglichen Handbillets ordnete Goethe unterm 16. November 1827 an, daß der Schädel und die Gebeine Schiller's, wie sie bis jetzt auf der Bibliothek verwahrt worden waren, in einen neuen, zierlichen und dauerhaften Sarkophag gebracht werden sollten.

In den Bibliotheksacten findet sich folgende Niederschrift Goethe's:

„Nachdem Ihre Königl. Hoheit der Großherzog unterm 24. Sept. gnädigst geäußert, daß Höchstdieselben in mannichfaltigen Betrachtungen den Entschluß gefaßt, zu denen auf Großherzogl. Biblio-

thek befindlichen Resten unseres edlen Schiller auch den bisher davon getrennten und abgesondert verwahrten Schädel hinzufügen zu lassen, nicht weniger geneigt seien, diesen glücklicher Weise wieder zusammen gebrachten Gebeinen bis auf Weiteres einen Platz in der auf dem neuen Friedhof erbauten Großherzoglichen Familiengruft gnädigst zu gönnen, so hat man vor allen Dingen nöthig erachtet, für ein dauerhaftes, manchen Zufälligkeiten widerstehendes Gefäß Sorge zu tragen, sobald aber solches bereitet worden, nachverzeichnete Behandlung angeordnet. Weimar, d. 16. Nov. 1827."

Am 17. Nov. 1827, in Gegenwart von Goethe's Sohn, dem Geh. Kammerrath von Goethe, dem Oberbaudirector Coudray und Professor Riemer ordnete der Prosector Schröter die Schillerschen Gebeine in dem neuen Sarkophag und bildete daraus mit dem Schädel ein Skelet. Der Sarkophag ist 7 Fuß lang, 2 Fuß 8 Zoll breit und 2 Fuß 2½ Zoll hoch. Er ist mit dunkelrothem Mousselin ausgeschlagen und hat 4 Schlösser. Am obern Ende, an einem der schmalen Seitenbreter, ist in gegossenen, 4 Zoll hohen eisernen Buchstaben der Name

SCHILLER

angebracht.

Noch an demselben Tage begab sich Goethe selbst auf die Bibliothek, besah und untersuchte den neuen Sarkophag und gab seine Zufriedenheit zu erkennen. Wir theilen auch das hierauf bezügliche kurze Protokoll aus den Acten der Großherzogl. Bibliothek hier mit:

„Gegenwärtig:
Herr Oberbaudirector Coudray.
= Bibliothekar und Professor Riemer.
= Prosector Schröter von Jena
und
der Unterzeichnete.

Geschehen
Weimar, am 17. November 1827.

Im Auftrag Sr. Excellenz des Herrn Geh. Raths und Staatsministers von Goethe, und in Gegenwart der Nebenverzeichneten wurden heute die zeither auf Großherzogl. Bibliothek allhier provisorisch aufbewahrten irdischen Ueberreste des Hofrath Friedrich von Schiller in den dazu gefertigten neuen Sarkophag niedergelegt und der Schädel ebenfalls beigefügt, sodann der Sarkophag verschlossen und der Schlüssel zu demselben durch Endesunterzeichneten Seiner Excellenz dem Herrn

Geh. Rath und Staatsminister von Goethe sofort übergeben. Nachrichtlich

Julius August Walther von Goethe.

Unterschrieben:

Coudray.

Riemer.

Schröter, Prosector.

Mich von Vorstehendem persönlich an Ort und Stelle in Kenntniß gesetzt.

Weimar, den 17. November 1827.

J. A. W. von Goethe."

---

Der 16. December 1827 war als der Tag bestimmt, an welchem die abermalige feierliche Beisetzung der Gebeine Schiller's stattfinden sollte. Zwei Tage zuvor begab sich eine Commission in die Fürstengruft, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Die Bibliothekacten enthalten darüber das folgende

Protokoll des Hofmarschallamtes:

„Weimar, den 14. December 1827.

Zur Vollziehung der höchsten Befehle Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs vom 6. d. M. begaben sich heute Nachmittag

der Herr Canzler Dr. von Müller,
" " Oberbaudirector Coudray,
" " Geh. Kammerrath von Goethe

in die Fürstengruft auf dem neuen Friedhofe, um in derselben die Stelle zu bestimmen, auf welcher der Sarkophag mit den irdischen Ueberresten des seligen Herrn Hofraths von Schiller aufgestellt werden solle.

Nach dem Wechsel verschiedener Ansichten wurde das Quadrat, welches der Pfeiler gegenüber dem untern Eingange in die Gruft mit der Mauerwand gegen Mittag und Morgen bildet, zu dem gedachten Zweck am passendsten gefunden und dazu bestimmt.

Es wurden sofort drei steinerne Würfel oder Füße an genannter Stelle vom Mayrermeister Menge, Bauaufseher Knabe und Taglöhner Hering nach Angabe des Herrn Oberbaudirectors Coudray gerichtet und aufgestellt.

Nachdem noch einige Anordnungen bezüglich auf den Transport des Sarkophags mit den theuren Resten des unsterblichen Schiller aus dem Bibliothekgebäude nach dessen jetzigem Bestimmungsorte getroffen, wurde festgesetzt, daß der fragliche Sarkophag kommenden Sonntag den 16. d. M. in der fünften Frühstunde in aller Stille aus dem Bibliothekgebäude

abgeholt und der Act der Beisetzung in der Fürstengruft um 6 Uhr früh stattfinden solle.

Auch wurde verabredet, daß man sich zur Begleitung des Schiller'schen Sargs, wozu der Herr Professor und Bibliothekar Riemer, sowie der Herr Bibliotheksecretair Kräuter eingeladen werden solle, den 16. d. M. früh 5 Uhr auf der Großherzogl. Bibliothek versammeln wolle.

Der Herr Canzler Dr. von Müller bemerkten, daß Sie mit Ihrem Wagen den Herrn Hofmarschall Freiherrn von Spiegel, als mit der Beisetzung der von Schiller'schen Gebeine von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog besonders beauftragt, ambesagten Tage und zur festgesetzten Stunde abholen und direct in die Großherzogliche Familiengruft begleiten wollten.

Die Fürstengruft wurde wieder verschlossen.

Nachrichtlich

Carl Zwierlein,
Hofsecretair."

---

Am 16. December 1827 früh ½ 6 Uhr geschah die Beisetzung des so kostbare irdische Ueberreste enthaltenden Sarkophages, wie das nachfolgende Protokoll von Schwabe's Hand angibt:

„Weimar, den 16. December 1827.

Der Herr Canzler Dr. von Müller hatte mich vorgestern früh im Auftrag Sr. Excellenz des Herrn Geh. Raths von Goethe eingeladen, mich heute Morgen ½ 6 Uhr in der Fürstlichen Gruft auf dem neuen Gottesacker einzufinden, indem nach dem höchsten Willen Serenissimi die Gebeine Schiller's von der Bibliothek in einem Sarkophag dahin gebracht und dort einstweilen beigesetzt werden sollten. Dabei wurde mir noch eröffnet, daß es der Wille Serenissimi sei, daß die ganze Handlung zur Vermeidung alles Aufsehens ganz in der Stille und nur in Gegenwart weniger besonders genannter Personen, unter denen mir Herr Oberconsistorialdirector Peucer, Herr Hofmarschall Freiherr von Spiegel, als Chef der Behörde, welcher die Aufsicht über die Fürstengruft und deren Verschluß zusteht, nebst einigen andern Personen genannt waren — geschehen solle.

Um die bestimmte Zeit fuhr ich mit Herrn Oberconsistorialdirector Peucer und dem Herrn Generalsuperintendenten Dr. Röhr nach dem neuen Gottesacker, und wir gingen von da zur Fürstlichen Gruft, welche mit Wachskerzen auf silbernen Leuchtern erleuchtet war.

Wir fanden hier bereits anwesend den Herrn



Hofmarschall Freiherrn von Spiegel und den Herrn Canzler Dr. von Müller, nebst dem Schloßkastellan Herrn Steiner, ingleichen mehre Tagelöhner, die, da nöthig, zum Herabschaffen des Sarkophags hülfreiche Hand leisten sollten.

Um 6 Uhr wurde in Begleitung

des Herrn Geh. Kammerraths von Goethe, welcher im Auftrag seines Herrn Vaters, des Herrn Geh. Raths von Goethe, Excellenz, fungirte,

des Herrn Bibliothekars und Professors Dr. Riemer,

des Herrn Bibliotheksecretairs Kräuter,

und unter specieller Leitung

des Herrn Oberbaudirectors Coudray

der Sarkophag mit den Schiller'schen Gebeinen in die Gruft hinabgebracht. Ihn trugen sechs für die Großherzogl. Bibliothek arbeitende hiesige Bürger und Meister, sämmtlich schwarz gekleidet.

Der Sarkophag wurde an der Morgenseite des Gewölbes auf drei erhabene, mit Zinkplatten versehene Steine gesetzt und hier zuerst noch einmal geöffnet. Unter einer reich ausgestopften rothen Decke befand sich das Skelet Schiller's. Ich hatte mich an den obern Theil des Sarges gestellt, und über-

zeugte mich durch den Augenschein, daß es derselbe Schädel war, den ich in dem Gotteskastengewölbe als den Schiller'schen aufgefunden und auf die Großherzogl. Bibliothek abgeliefert hatte.

Der Sarkophag wurde wieder verschlossen, auf ihn ein frischer Lorbeerkranz gelegt und Herr Hofmarschall Freiherr von Spiegel erklärte, daß er ihn somit übernommen habe, der Herr Geh. Kammerrath von Goethe aber nahm den Schlüssel wieder an sich, da derselbe bei der Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, bei seinem Herrn Vater, verwahrt bleiben sollte.

Der Sarkophag ist braun, an seinem obern Ende sind von Eisen gegossene Buchstaben eingelegt, die den Namen

SCHILLER

geben.

Carl Schwabe,
Hofrath und Bürgermeister."

In den Bibliothekacten vom Jahr 1827 befindet sich ebenfalls ein Protokoll über die Feierlichkeit. Wir können uns nicht enthalten, mehre Stellen daraus mitzutheilen, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß Goethe sie verfaßt hat. Das Protokoll vollständig mitzutheilen, würde den Leser ermüden,

indem die darin vorkommenden Thatsachen bereits im Obigen mitgetheilt sind und überdies auch nur einige Stellen des Protokolls von Goethe herzurühren scheinen.

Actum.

Weimar, Sonntag den 16. December 1827.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Heute früh vor 5 Uhr versammelten sich in den beiden Expeditionszimmern Großherzogl. Bibliothek, sämmtlich in schwarzer Kleidung:

Herr Geh. Kammerrath und Kammerherr von Goethe,

Herr Oberbaudirector Coudray,

= Hofsecretair Zwierlein (ein Freund der Schiller'schen Familie, welcher deren hiesige Angelegenheiten besorgt),

= Bibliothekar und Professor Dr. Riemer,

Endesunterschriebener und

der Bibliotheksdiener Römhild;

ferner folgende für Großherzogl. Bibliothek arbeitende Meister und Bürger:

Hofbuchbinder Müller,

Tischlermeister Fleischhauer,

Glasermeister Gloß,

Töpfermeister Engelmann,
Klempnermeister Spindler und
Schlossermeister Reuß jun.,

welche mit Vergnügen übernommen hatten, ihren großen Mitbürger auf seinem letzten Wege zu begleiten. Nachdem ihnen eine Erfrischung angeboten worden und die Träger angekommen waren, schickte man sich an, die theuren Ueberreste abzuführen.

Um den Sarkophag herum standen auf sechs schwarzen Candelabern ebenso viele silberne zweiarmige Leuchter mit brennenden Wachskerzen; auf demselben lag ein frischer Lorbeerkranz. Feierlich ernst erhoben ihn, nach kurzem Gebet, die benannten Meister und trugen ihn, längs der Bibliothek, nach dem Parke zu. Vom Eingang desselben, durch die Ackerwand, bis auf den neuen Gottesacker, wechselten sie, die blos mit Laternen nebenher zu gehen bestimmt waren, aus Verehrung für den großen Verblichenen, mit den Trägern ab und so gelangte man zur neuen Ruhestätte.

In der Allee des Gottesackers angelangt, durchbrach plötzlich der Mond die ihn verbergende wolkenreiche Decke und warf mit voller Klarheit sein beruhigendes Licht auf diese wehmüthige Scene. Bedeutungsvoll sah man hier den sinnigen Abschiedsgruß

wiederholt, den jener uns verwandte Weltkörper seinem Lieblinge — der im Leben vielleicht nur zuviel unter seinem milden Auge gewirkt und geschaffen — herabsandte, als er vor zweiundzwanzig Jahren seiner ersten Ruhestätte übergeben wurde.

Mit dem Eintritt in die Fürstengruft, in welcher bereits ꝛc. ꝛc. anwesend waren, übernahm der Herr Hofmarschall von Spiegel im Namen des Hofes die irdischen Ueberreste des Verewigten, und somit endigten sich die Functionen Großherzogl. Bibliothek. *)

Zur Nachricht

Th. Kräuter,
Bibliotheksecretair.

---

Der Entschluß, Schiller's Gebeine in der Großherzoglichen Gruft beisetzen zu lassen, zeugt von dem hochdenkenden, freien Geiste des unvergeßlichen, edeln Carl August. Dankend erkennen wir dies an; doch

*) Die Kosten der Translocation der Schiller'schen Ueberreste von der Bibliothek nach dem neuen Friedhof betrugen 82 Thlr. 4 Gr. 5 Pf. und wurden aus der Kasse der Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft bestritten.

bedauern müssen wir immer, daß die ursprüngliche Absicht des trefflichen Fürsten, den beiden großen Dichtern ein gemeinschaftliches, von allen Seiten sichtbares, für Alle und zu jeder Zeit zugängliches Grabdenkmal zu errichten, nicht ausgeführt worden ist.

Wer jetzt Schiller's und Goethe's Grabstätte sehen will, muß sich die Kapelle des Großherzoglichen Grabgewölbes öffnen lassen. Man steigt von da aus eine steinerne Treppe hinab, bis man an eine stets verschlossene Thüre gelangt, welche in die Gruft führt. Oben an dieser Thüre befindet sich eine enge, mit einem Gitter versehene Oeffnung, durch welche man mit Mühe im Dämmerlichte die Särge der beiden Dichter erkennt.

---

# Anhang.

Am Ende des 23. Bandes der vollständigen Ausgabe letzter Hand von Goethe's Werken*) befindet sich das nachstehende bekannte, in der Ausgabe von 1840 „Bei Betrachtung von Schiller's Schädel“ überschriebene Gedicht:

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute,
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich haßten,
Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.
Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen?
Fragt Niemand mehr, und zierlich thätige Glieder,
Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.

*) Nachgelassene Werke, 15 Bde., Bd. 7 (in der vollständigen Ausgabe letzter Hand, 55 Bde., Bd. 47). Sämmtliche Werke, Ausgabe in 40 Bänden vom Jahre 1840, Bd. 2, S. 90.

Ihr Müden also lagt vergebens nieder;
Nicht Ruh' im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und Niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heiligen Sinn nicht Jedem offenbarte,
Als ich inmitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Daß in des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.
Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,
Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend,
Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

(Ist fortzusetzen.)

Man hat dieser Verse wegen Goethe den Vorwurf gemacht, er habe in ihnen sich fremdes Verdienst anzueignen gesucht, indem er vorgebe, den Schädel Schiller's aus vielen andern heraus erkannt und diesen

„höchsten Schatz aus Moder fromm entwendet“ zu haben. Diese Beschuldigung gegen Goethe wurde zuerst ausgesprochen im dritten Hefte des Janus, Jahrg. 1845, und Goethe zugleich hart getadelt, daß er bei Schiller's Beerdigung im Jahr 1805 keine Feierlichkeit veranstaltet habe. Hierauf brachte die Allgemeine Preußische Zeitung vom Jahr 1845 in Nr. 125 die folgende Berichtigung jenes Artikels:

„Schiller's Gebeine betreffend.

„In den bekannten Versen Goethe's bei Betrachtung von Schiller's Schädel heißt es:

Und Niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heiligen Sinn nicht Jedem offenbarte,
Als ich inmitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte ꝛc.

und weiter unten:

Geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend,
Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.

„In diesen Versen legt sich Goethe also ausdrücklich das Verdienst bei, Schiller's Schädel erkannt und hervorgeholt zu haben. Ueber die nähern Umstände

der Aufsuchung von Schiller's Gebeinen und die Verfassung jener Verse war mir bisher Folgendes bekannt:

„Der Großherzog Carl August habe im Jahre 1826 Goethe beauftragt, Schiller's Gebeine aus dem Grabe nehmen zu lassen. Bei der Eröffnung des Grabes habe es sich gefunden, daß die Scheidewände zwischen demselben und drei andern anstoßenden Gräbern eingestürzt und der Inhalt der vier Gräber durcheinandergefallen war. Es seien daher die Knochenreste der vier Leichen herausgenommen worden, und Goethe habe aus denselben die Schiller'schen ausgesucht. Der Schädel Schiller's sei von Goethe an der ihm bekannten Bildung der Stirn und des Gesichts erkannt worden; auch habe ein anwesender alter Diener Schiller's an den Schneidezähnen dieses Schädels gewisse Querstreifen wieder erkannt und dadurch die Richtigkeit der von Goethe getroffenen Wahl bekräftigt. Goethe, von diesem Geschäft lebhaft ergriffen, habe dann, seiner Gewohnheit gemäß, um die innere Bewegung zum Abschluß zu bringen, einige Tage später seine Gefühle in jene Verse gefaßt.

„So erzählte mir im Jahre 1837 Eckermann, von dem die ganze gebildete Welt weiß, daß er stets

alles Goethe Betreffende, so gut es ihm irgend bekannt war, unverfälscht mitgetheilt hat. *) An der Richtigkeit dieser Erzählung war auch deswegen nicht zu zweifeln, weil dieselbe zu dem Inhalt jener Verse so genau stimmt.

„Nun hat aber ein Ungenannter im Janus, Heft 3, 1845, S. 192, eine von der bisherigen Annahme wesentlich verschiedene Erzählung des Hergangs der Aufsuchung von Schiller's Gebeinen mitgetheilt. Lassen wir zuerst die Wahrheit der mitgetheilten Thatsachen auf sich beruhen, so macht jedenfalls die Form und ausgesprochene Absicht der Mittheilung einen das Billigkeitsgefühl des wohldenkenden Lesers etwas verletzenden Eindruck. Herr J. W. F. will Goethe die Schuld geben, daß im Jahre 1805 kein feierliches Leichenbegängniß für Schiller veranstaltet wurde, ohne irgend welche Nachweisungen zum Beleg dieser Beschuldigung beizubringen. Er sucht nur im Allgemeinen die Aufrichtigkeit der Freundschaft Goethe's für Schiller zu verdächtigen. Jedermann weiß freilich, daß es wärmere Freunde gegeben hat, als Goethe war;

*) Bei der allgemein anerkannten Zuverlässigkeit der Mittheilungen Eckermann's über Goethe muß diese an irrigen Angaben so reiche Erzählung allerdings sehr befremden.

aber zwischen dem habituellen, kühlen Gleichmuthe, den Goethe gegen alle Menschen zeigte, und einer solchen kleinlichen Misgunst gegen einen edeln Verstorbenen, deren der Ungenannte Goethe zeihen möchte, ist ein bedeutender Unterschied, und am wenigsten möchten wol Jahrbücher deutscher Bildung, Gesinnung und That der Ort sein, um das persönliche Verhältniß der beiden größten Dichter deutscher Nation in dieser Weise zu verdächtigen. Wie wird diese Beschuldigung durch die öffentliche Huldigung beschämt, welche Goethe Schillern in dem Epilog zur Glocke *) darbrachte, besonders durch die Stanze, welche er später unter Schiller's Büste in der Bibliothek setzte und in welcher er ihn an Adel des Geistes über alle Andern, sich selbst nicht ausgenommen, stellt:

— Er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns im sichern Port
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Guten, Wahren, Schönen,

*) Dieser Epilog wurde nicht, wie Herr Dr. Hallmann in seiner Anmerkung zum obigen Aufsatze meint, am 10. Nov. 1805 in Weimar zum ersten Male vorgetragen, sondern dies geschah zuerst in Lauchstädt im Juli 1805, in Weimar erst am 10. Mai 1806.

Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

„Diese Insinuation, welche wir hiermit entschieden zurückweisen, ist jedoch in der Mittheilung des Herrn J. W. F. Nebensache; die Hauptsache, zu welcher wir uns jetzt wenden, sind die Thatsachen, die derselbe angeblich aus durchaus zuverlässiger Quelle über das spätere Schicksal der Gebeine Schiller's erzählt.

„Dieser Erzählung zufolge suchte der Bürgermeister Schwabe, welcher einst Schiller's Leiche mit zu Grabe getragen hatte, im Jahre 1826 aus eigenem Antriebe und ohne alles Zuthun und Wissen Goethe's den Schädel Schiller's aus dem Kassengewölbe hervor. Der Großherzog und Goethe beschlossen dann, um den Schädel unterzubringen, ihn in der Bibliothek aufzustellen. Erst lange Zeit nach der feierlichen Aufstellung in der Bibliothek, fährt der Ungenannte fort, sei es Goethe eingefallen, man müsse doch auch das übrige Skelet noch zusammenfinden können. Die Grabstätte sei nun mit Erlaubniß des Großherzogs von neuem geöffnet worden, und den Bemühungen von Aerzten und Anatomen sei es gelungen, die zu dem Schädel gehörigen Gebeine zusammenzufinden, worauf dann die Gebeine zusammen mit dem Schädel (letzteres auf Veranlassung des Königs Ludwig

von Baiern) in der Großherzoglichen Gruft beigesetzt worden seien.

„Diese Erzählung kann wahr sein. Ist sie es, so hat sich Goethe in jenen Versen auf Schiller's Schädel ein Verdienst beigelegt, welches ihm nicht gebührt. Es ist daher in hohem Grade wünschenswerth, daß dieser für alle Freunde deutscher Nationalliteratur interessante Punkt aufgeklärt werde. Wer etwas Näheres über das Sachverhältniß weiß, den möchten wir bitten, es bekannt zu machen, versteht sich unter Nennung seines Namens. Anonyme Mittheilungen können nichts entscheiden. Wozu braucht man auch Anonymität, wenn man Wahrheit zu berichten hat und es in redlicher Absicht thut? Diese Bitte ergeht vor allen an die Weimaraner, namentlich an den Bürgermeister Schwabe, wenn er, wie wir hoffen, noch lebt, oder an seine Angehörigen.

„Einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Frage bin ich selbst im Stande zu liefern, da mir die Goethe'sche Urschrift der Verse auf Schiller's Schädel vorliegt, welche mir Eckermann im Jahre 1837 zum Geschenk machte. Die Urschrift, ein Bogen in Folio, auf dessen erster Seite 30 und auf dessen zweiter die übrigen 4 Zeilen stehen, hatte ursprünglich die Ueber-

schrift: «Zum 17. September 1826.» Die Ueberschrift ist aber später von Goethe eigenhändig durchgestrichen, so daß das Gedicht ohne Ueberschrift ist. Daß der Durchstrich von Goethe eigenhändig gemacht ist, ersieht man aus der Uebereinstimmung der Dinte mit der Dinte einer eigenhändigen Verbesserung in der zweiten Zeile, in welcher die Worte „Köpfe Köpfen" durchgestrichen sind und „Schädel Schädeln" darüber geschrieben ist.

„Mit ganz anderer verblichener Tinte und mit kleinerer Schrift findet sich an der linken untern Ecke der ersten Seite (ob von Goethe's eigener Hand, mag ich nicht entscheiden) bemerkt: 25. September 1826.

„Aus diesen beiden Daten vermuthe ich, daß der 25. Sept. 1826 der Tag ist, an welchem Goethe die Verse schrieb, und daß er später dieses Datum auf dem Papier entweder selbst vermerkte oder durch seinen Secretair vermerken ließ. Der 17. September 1826 aber ist entweder der Tag, an welchem Goethe die Hervorsuchung von Schiller's Gebeinen anstellte, oder der Tag, an welchem die sämmtlichen Gebeine in der Großherzoglichen Gruft beigesetzt wurden. Da man in Weimar sowohl den Tag der feierlichen Niederlegung des Schädels in der Bibliothek, als auch den Tag der endlichen Beisetzung in der Großherzoglichen Gruft

noch genau wissen muß, so wird sich die Bedeutung des 17. September in der Ueberschrift der Verse mit Sicherheit ermitteln lassen. Aus diesen Daten ist es mir auch wahrscheinlich, daß die Angabe des Herrn J. W. F.:

«lange Zeit nachher fiel es Goethe ein, man müsse doch auch das übrige Skelet noch zusammenfinden können»,

eine Uebertreibung hinsichtlich der Zeit enthält; denn wenn die Verse Goethe's sich auch nur auf die von Herrn J. W. F. erzählte zweite Eröffnung des Kassengewölbes beziehen, so hat diese keinen Falles später als am 17. September 1826 stattgehabt.

„Nehmen wir nun bis auf Weiteres an, daß, diese wahrscheinliche Uebertreibung abgerechnet, alle übrigen Angaben des Ungenannten wahr sind, so ist doch der Inhalt der Goethe'schen Verse mit der Hervorsuchung des Schädels durch den Bürgermeister Schwabe nicht so unvereinbar, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Entstehung jener Verse läßt sich dann doch noch auf folgende Weise erklären:

„Eine zweite Eröffnung des Landschaftskassengewölbes fand auf Goethe's Veranlassung und unter seiner Leitung statt. Natürlich nahm man den Schädel mit, um den obersten Halswirbel daran zu passen.

Goethe, in osteologischen Untersuchungen bekanntlich geübt, stellte selbst noch einmal den Schädel Schiller's mit verschiedenen andern in eine Reihe und gewann durch eigenen Anblick die persönliche feste Ueberzeugung, daß dieser und kein anderer Schiller's Schädel sei. Nachdem er so die Entdeckung Schwabe's bestätigt, den Schädel für sich selbst noch einmal entdeckt hatte, konnte er in der lebendigen Erinnerung an jenes ergreifende Geschäft wol seine Gefühle in jene Verse ergießen. Nehmen wir nun hinzu, daß Goethe die Verse nicht für den Druck bestimmt zu haben scheint, so fällt der Verdacht, als habe er sich mit fremden Federn schmücken wollen, vollends weg.

„Die Verse wurden unter Goethe's Nachlaß gefunden, ohne Ueberschrift. Die gedruckte gab ihnen der Herausgeber.

„Berlin, den 10. April 1845.

Dr. E. Hallmann."

---

In Folge der obigen Auffoderung, die auch in andern Blättern abgedruckt wurde, ließ Schwabe nachstehende Erklärung in der Allgemeinen Preußischen Zeitung vom 10. Juni 1845 einrücken:

„In Folge der namentlichen Auffoderung des Herrn Dr. Hallmann in der Allgemeinen Preußischen Zeitung vom 6. Mai d. J. Nr. 15 gedenke ich:

„Zwischen der Aufsuchung und dem Auffinden des Schiller'schen Schädels und zwischen dem Aufsuchen der übrigen Gebeine Schiller's ist wohl zu unterscheiden. Erstere glückte mir im März 1826, ohne daß ich von irgend Jemand dazu veranlaßt oder beauftragt worden war. Meine damalige öffentliche Stellung erlaubte, oder besser, erleichterte mir jeden desfallsigen Vorschritt.

„Die Aufsuchung der übrigen Schiller'schen Gebeine geschah ohne mein Mitwirken, lediglich auf Anordnung Goethe's, denn obwohl am 17. September 1826 die feierliche Niederlegung des Schiller'schen Schädels, den ich bis dahin verwahrt hatte, auf der Großherzoglichen Bibliothek geschehen war, so mußte doch die Verwahrung nur des Schädels allein ihm nicht genügend erscheinen, indem er schon in den letzten Tagen des September 1826 den Prosector Schröter und den Museumschreiber Färber beide von Jena nach Weimar berief, um aus dem Grabgewölbe, in welchem Schiller's Leiche beigesetzt worden war und wo ich den Schädel aufgefunden hatte, die übrigen Schiller'schen Gebeine auf-

zusuchen und sie mit dem Schädel in ein Skelet zusammenzustellen.

„Ich erinnere mich nun deutlich, daß Goethe dem Act der Niederlegung des Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek persönlich beiwohnen wollte, daran aber verhindert wurde und seinen Sohn statt seiner erscheinen ließ.

„Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß er sich vornahm, an jenem Tage, den 17. September, etwas niederzuschreiben, oder solches auch anfing und mit dem 17. September 1826 überschrieb, dieses Datum aber wieder ausstrich und statt dessen den 25. September setzte, weil er an diesem Tage entweder der durch Schröter und Färber besorgten Aufsuchung der übrigen Schiller'schen Gebeine im Grabgewölbe selbst mit beiwohnte, oder daß er, was mir wahrscheinlicher ist, die gefundenen Gebeine sich vorlegen ließ, sie untersuchte und prüfte und mit dem Schädel verglich, in dessen Besitz er als Chef der Bibliothek gesetzt war. Ergriffen von dem Anblick aller dieser heiligen Ueberreste, sprach er jetzt seine Gefühle in Worten aus, und es entstanden die von Herrn Dr. Hallmann angeführten Verse. Die dichterische Beschreibung der einzelnen Gebeine (nächst dem Schädel) im Gedicht dürfte diese Ansicht unterstützen; und warum sollte diese poetische

Betrachtung des Schädels, der eben mit den übrigen Gebeinen vor den Augen des Dichters oder dessen Phantasie lag, sofort den Verdacht begründen, daß er sich fremdes Verdienst habe aneignen wollen?

„Die Ansicht des Herrn Dr. Hallmann, ausgesprochen am Ende seines Aufsatzes, möchte mithin im Allgemeinen gerecht und vollkommen gegründet sein.

„Auch dem gegen Goethe rege gemachten Verdacht, als ob er die Schuld trage, daß für Schiller kein feierliches Leichenbegängniß veranstaltet worden sei, muß ich, genau bekannt mit den damaligen Verhältnissen, auf das bestimmteste widersprechen, da ganz andere Umstände, unter andern der ausdrückliche Wille der Schiller'schen Familie, ein nur stilles Begräbniß veranlaßten, und Goethe überhaupt hinsichtlich des Schiller'schen Begräbnisses auch nicht entfernt concurrirte und concurriren konnte, da man ihm das Ableben Schiller's einige Tage verschwieg.

„Im Besitz mannichfaltiger Papiere und Documente werde ich zur Berichtigung und Beseitigung gar mancher bis jetzt verbreiteten falschen Angaben das Authentische über Schiller's Begräbniß, die Aufsuchung dessen Schädels, später der übrigen Gebeine, sowie über deren Beisetzung und die früher beabsichtigte Anlegung einer gemeinschaftlichen Begräbniß-

stätte für Schiller und Goethe öffentlich bekannt machen oder bekannt machen lassen, zumal ich mich der Familie Schiller's, der Ehre der Stadt Weimar, und Schiller's zahlreichen Verehrern, sowie vielfacher Auffoderungen halber, dazu für verpflichtet erachte.

„Weimar, den 6. Juni 1845.

Hofrath Carl Schwabe,
früher Bürgermeister in Weimar."

Unmittelbar nach dem Erscheinen dieses Aufsatzes in der Allgemeinen Preußischen Zeitung schrieb Dr. Hallmann an Schwabe:

„.... Mit besonderm Vergnügen habe ich in der Allgemeinen Preußischen Zeitung vom gestrigen Datum Ihre interessanten Mittheilungen über Schiller's Schädel vom 6. d. M. gelesen und nehme mir die Freiheit, Ihnen dafür meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen; nur eines erlaube ich mir dabei zu bemerken, nämlich daß Sie mir zu viel Recht gegeben haben. Bei der Abfassung des in der Zeitung vom 6. vorigen Monats veröffentlichten Artikels durfte ich Goethe von dem Verdacht, als habe er sich fremdes Verdienst beilegen wollen, freisprechen, weil es mir unbekannt war, daß die besprochenen Verse schon bei seinen Lebzeiten gedruckt waren. Ich hatte die Verse in den

nachgelassenen Werken gefunden, und war daher zu dem Schluß berechtigt, daß sie vor Goethe's Tode noch nicht veröffentlicht gewesen wären. Ich wurde aber schon Tags nach dem Erscheinen meines Artikels eines Andern belehrt, indem in der hiesigen Voß'schen Zeitung vom 7. Mai, Beilage, folgende Anzeige erschien:

Goethe'sches.

Herr Dr. E. Hallmann sagt in der Allgemeinen Preußischen Zeitung, Nr. 125, Goethe scheine sein Gedicht: «Bei Betrachtung von Schiller's Schädel» nicht für den Druck bestimmt zu haben, die Verse seien unter Goethe's Nachlaß vorgefunden worden, ohne Ueberschrift, die gedruckte habe der Herausgeber ihnen ertheilt. Diese Angabe muß in der Hauptsache berichtigt werden; das Gedicht erschien bei Goethe's Lebzeiten und von ihm selbst in Druck gegeben. Dasselbe steht in der «Vollständigen Ausgabe letzter Hand» am Schluß des 23. Bandes, der im Jahre 1829 erschien. Hier haben die Verse allerdings keine Ueberschrift; dagegen ist am Schlusse die seltsame Bemerkung «(Ist fortzusetzen)» angeführt.

Ich schlug nach, fand diese Angabe genau richtig, und gewann nunmehr die Ueberzeugung, daß Goethe

von dem Verdacht, als habe er sich das Ihnen gebührende Verdienst der Hervorsuchung von Schiller's Schädel beilegen wollen, gar nicht freizusprechen ist.

„Die Art und Weise, wie Goethe diese Verse drucken ließ, ist sehr sonderbar. Offenbar hat er die Aufmerksamkeit des Lesers darauf lenken wollen. Mit lateinischen Lettern am Ende einer Sammlung prosaischer Aphorismen gedruckt, müssen diese Verse nothwendig auffallen. Er selbst wollte indeß nicht geradezu aussprechen, daß die Verse sich auf Schiller's Schädel bezögen, und gab ihnen deshalb keine Ueberschrift; er brauchte das auch nicht zu sagen, weil der aufmerksame Leser doch nicht in Zweifel bleiben konnte. Ferner scheint es seine Absicht gewesen zu sein, durch den Zusatz «Ist fortzusetzen» das Urtheil des Publicums aufzuhalten. Dieser Zusatz ist aber bei einem Gedicht wie dieses, welches einen vollständig abgerundeten Schluß hat, ganz ungehörig.

„Diese Sonderbarkeiten setzen es für mich persönlich außer Zweifel, daß Goethe vorsichtig versuchen wollte, ob es ihm gelingen würde, die Mit- und Nachwelt glauben zu machen, daß von ihm die Aufsuchung der sämmtlichen Schiller'schen Gebeine ausgegangen und ausgeführt sei. Dreister damit her-

vorzutreten durfte er nicht wagen, weil er sonst befürchten mußte, von Ihnen angegriffen zu werden.

„Dem Herausgeber muß wol die mystische Weise der Veröffentlichung der Verse nicht genügt haben: denn er ließ sie mit einer Ueberschrift in den nachgelassenen Werken noch ein mal abdrucken, sodaß sie in der Ausgabe letzter Hand zwei mal vorhanden sind.

„Die Erwähnung der Thatsache, daß die Verse von Goethe selbst, und der Art und Weise, wie sie ins Publicum gebracht sind, vermisse ich in Ihrer Mittheilung vom 6. dieses; und der Zweck dieser Zeilen ist, Sie dringend zu ersuchen, in der versprochenen vollständigen Bekanntmachung der betreffenden Actenstücke diese Thatsache nicht aus übergroßer Schonung für Goethe verschweigen zu wollen. Sie würden dadurch doppelt unrecht handeln, einmal gegen Sich selbst und zweitens gegen die Nachwelt: denn letzterer ist nur um die reine Wahrheit, ohne irgend welche Rücksicht der Person zu thun. Auch würde dieser Punkt, falls Sie ihn verschwiegen, von Uebelwollenden nur desto nachdrücklicher hervorgehoben werden. Für den Fall, daß Sie in Ihrer Bekanntmachung meines Artikels erwähnen wollen, bitte ich Sie, ausdrücklich hinzuzufügen, daß ich meine Meinung

geändert habe, seitdem ich am 7. Mai erfahren, daß die Verse schon von Goethe selbst auf so mystische Weise veröffentlicht worden sind. Den Vorwurf, sich in dieser Sache mit fremden Federn schmücken gewollt zu haben, muß Goethe schon tragen. Eine feindliche Gesinnung gegen Schiller kann aber aus dieser Schwäche nie hergeleitet werden: im Gegentheil beweist sie, daß Goethe die Hervorsuchung der Gebeine des großen Dichters für etwas Ehrenvolles und Verdienstliches hielt; sonst würde er nicht den Versuch gemacht haben, sich dieselbe zuzuschreiben.

rc. rc.

Berlin, 11. Juni 1845. E. Hallmann, Dr.

---

Ich erkenne in Herrn Dr. Hallmann gern den geistvollen Beurtheiler an, glaube aber doch, daß er im vorstehenden Briefe sich zu einer allzu subtilen, von der liberalen, edlern Auffassung in seinem oben mitgetheilten Artikel sich entfernenden Kritik hat verleiten lassen. Die von Schwabe angeführten Facta durften ihn in seiner frühern Ansicht nicht irre machen.

Mit weit mehr innerer Wahrscheinlichkeit — sagen wir Wahrheit! — läßt sich die Entstehungsweise des

Goethe'schen Gedichtes und dieses selbst wol folgendergestalt auffassen.

Goethe war über die Auffindung von Schiller's Schädel freudig bewegt, und hörte mit der größten Theilnahme Schwabe's Erzählung von den nähern Umständen der Auffindung. Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, wie Schwabe in seinem berichtigenden Zeitungsartikel sagt, daß Goethe, während er seiner Gemüthsbewegung halber der Niederlegung von Schiller's Schädel auf der Bibliothek nicht beiwohnte, seine Gefühle in jenem Gedichte am 17. September, oder kurz vor oder nach diesem Tage aussprach, so geht hieraus hervor, daß nicht, wie Schwabe meint, das Gedicht erst concipirt worden, als Goethe die vom Prosector Schröter aufgefundenen übrigen Gebeine gemustert hatte. Hierfür spricht auch die Ueberschrift „Zum 17. September 1826", welche die im Besitz des Herrn Dr. Hallmann befindliche Urschrift des Gedichts trägt. Der unter das Gedicht geschriebene 25. September 1826 deutet wol nur darauf hin, daß das Gedicht an diesem Tage vollendet worden ist. Daß aber die Ueberschrift „Zum 17. September 1826" wieder ausgestrichen worden ist, erklärt sich einfach dadurch, daß Goethe diese Ueberschrift nicht für passend hielt; die an jenem Tage stattgefundene feierliche Nieder-

legung des Schädels auf der Bibliothek steht ja auch zu dem eigentlichen Inhalte des Gedichtes in gar keiner nähern Beziehung.

Auch aus den unter dem Gedicht stehenden Worten „Ist fortzusetzen" schließt man, meiner Ueberzeugung nach, ganz mit Unrecht, Goethe habe hierdurch das Urtheil des Publicums vorsichtig aufzuhalten gedacht. Wenn auch das Gedicht einen vollständig abgerundeten Schluß hat, so geht daraus noch keineswegs hervor, daß Goethe nicht eine noch weitere Idee daran geknüpft habe, die er vielleicht in einem andern, sich jenem anschließenden Gedicht auszuführen beabsichtigte.

Ebenso scheint das Räthsel, warum Goethe das Gedicht am Ende des 23. Bandes und am Ende einer zu „Wilhelm Meister" gehörigen Sammlung prosaischer Aphorismen abdrucken ließ, und zwar mit lateinischen Lettern, eine sehr einfache und natürliche Lösung zuzulassen, ohne daß man anzunehmen braucht, Goethe habe durch jene Umstände die Aufmerksamkeit der Leser ganz besonders auf dieses Gedicht lenken wollen. Dasselbe hätte allerdings passender unter den übrigen Gedichten in einem der ersten vier Bände der „Vollständigen Ausgabe letzter Hand" seinen Platz gefunden; doch betrachte man nur die Jahres-

zahlen auf dem Titelblättern dieser Ausgabe, so wird man finden, daß die ersten 10 Bände 1827, Band 11—20 im Jahr 1828 und die übrigen 1829—30 erschienen sind. Das Gedicht auf Schiller's Schädel wurde aber erst Ende Septembers 1826 von Goethe verfaßt, es war somit höchst wahrscheinlich zu spät, es noch in einem der ersten Bände einrücken zu lassen. Konnte es aber nun einmal hier keinen Platz mehr finden, so möchte sich schwerlich in allen übrigen Bänden jener Ausgabe eine Stelle finden, wo jenes Gedicht mit mehr Fug und Recht hätte eingeschoben werden können, als am Ende des 23. Bandes. Mit den lateinischen Lettern wollte Goethe aber wol weiter nichts sagen, als daß das Gedicht nicht, wie die ihm vorhergehenden Aphorismen, zu „Wilhelm Meister" gehöre, sondern ein für sich bestehendes abgeschlossenes Ganzes bilde.

Nun aber zur Hauptsache! Daß Goethe in seinem Gedicht sich selbst als Den darstellte, der Schiller's Schädel unter vielen andern Schädeln und Todtenbeinen erkannte und „aus dem Moder fromm entwendete", war eine poetische Nothwendigkeit, wenn sein Gedicht nicht an Concinnität und Abrundung leiden sollte. Dasselbe ist ja keine erzählende Darstellung; es sind in ihm nur Gedanken und Gefühle

niedergelegt, welche den Dichter ergriffen, als er mit der Aufsuchung und Auffindung des Schädels bekannt gemacht wurde, und dann später, als er selbst den Schädel, dessen herrliche Gestaltung ihm so lebhaft die Erinnerung an das Haupt des lebenden Freundes zurückrief, betrachtete. Konnte er nun wol seine eigenen Ideen dem wirklichen Finder des Schädels passend unterlegen, nur um der historischen Wahrheit streng treu zu bleiben? Das Letztere wäre ja hierdurch nicht einmal erreicht worden! Und was ist, und wozu existirt denn die poetische Freiheit? Wir erlassen dem Dichter gern so Manches, was wir von der Prosa fodern, sobald es das Kunstwerk, welches uns erfreuen soll, beeinträchtigen würde. Goethe ist seiner objectivirenden Auffassungsweise auch hier treu geblieben; zum Objectiviren gehörte aber zunächst, daß er dem darzustellenden Object sein Ich gegenüber stellte, und von diesem die Betrachtungen ausgehen ließ.

Noch ein Argument für meine Ansicht kann ich mich nicht enthalten anzuführen: Goethe war für so kleinliche Handlungen zu groß! Das ist zwar ein Argument sehr subjectiver Natur, doch fühle ich seine Wahrheit zu tief, als daß ich es nicht aussprechen sollte. Goethe war sich seiner Größe recht wohl

bewußt, aber nichts berechtigt uns, ihm eine so kleinliche Eitelkeit zuzutrauen, wie sie dazu gehörte, wenn er sich mit absichtlicher Unwahrheit die verdienstvolle Handlung eines Andern zugeschrieben hätte.

Ist man doch aber so weit gegangen, Goethe des Plagiats zu beschuldigen! In einem Schriftchen *): „Das Büchlein von Goethe" (Penig 1832), dessen anonymer Autor sich lediglich die Aufgabe gestellt hat, Goethe als Dichter und Mensch herabzuwürdigen, führt dieser Autor u. a. ein seiner Meinung nach recht evidentes Beispiel von Plagiation an, nämlich das bekannte Gedicht „Der Müllerin Verrath" mit dem daneben gedruckten altfranzösischen Urtexte. Das Goethe'sche Gedicht ist allerdings mehr eine freie Uebersetzung als Original, doch nur dem Stoffe nach, denn es ist so in Goethe's eigenster Weise wiedergegeben, daß dieses Gedicht einen zweiten Autor an ihm hat. Außerdem spann Goethe den Stoff des Gedichtes ganz selbständig fort, indem er „Der Müllerin Reue" schrieb, welchem Gedichte „der Verrath" noth-

*) Uebrigens verwahre ich mich dagegen, als wollte ich die Tendenz dieses Buches in Parallele stellen mit dem achtungswerthen, lediglich auf die Wahrheit gerichteten Bestreben, welches bei Herrn Dr. Hallmann zu Grunde liegt, wenn er Goethe den oben erwähnten Vorwurf macht.

wendig vorausgehen mußte. Wer aber glaubt, der Dichter der „Braut von Korinth", des „Erlkönigs" ꝛc. habe durch Usurpation jener Ballade seinen Dichterruhm erhöhen können oder selbst zu erhöhen vermeint, nun — dem wollen wir sein Urtheil lassen!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

## Druckfehler.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite 8 | Zeile 9 | v. o. | lies | Lorbeerkranze statt Lorberkranze | |
| " 15 | " 3 | v. u. | " | Doctor st. Docter | |
| " 16 | " 9 | v. o. | " | welchem st. welchen | |
| " 16 | " 6 | v. u. | " | C. Dettelt st. C. Dettelt | |
| " 17 | " 2 | v. u. | " | leben st. lebten | |
| " 44 | " 13 | v. o. | } | l. Landschaftscollegium st. Landescollegium | |
| " 45 | " 9 | v. o. | } | l. Landschaftscollegium st. Landescollegium | |
| " 58 | " 3 | v. o. | l. | aufgereihten st. aufgerichteten | |



